

MARBURGER ZEITUNG

AMTliches ORGAN DES

STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Draa, Badgasse Nr. 6, Fernruf Nr. 25-67, 25-68, 25-69. Ab 18 Uhr (täglich außer Samstag) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 25-67 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Anzeigen ist das Rückporto beizulegen. Postcheckkonto Wien Nr. 54 908. Geschäftsstellen in Cilli Marktplatz Nr. 12, Fernruf Nr. 7, und in Pettau Ungargasse Nr. 2, Fernruf Nr. 88.

Erscheint wöchentlich in der Morgenszeitung. Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2,10 einschließlich 19,8 Rpf. Postzeitungsgebühr, bei Lieferung im Streifband zusätzlich Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2,-. Abdruck durch Post monatlich RM 2,10 (einschl. 19,8 Rpf. Postzeitungsgebühr) und 36 Rpf. Zustellgebühr. Einzelnummern werden auf gegen Vorweisung des Einzelpreises und der Portoauflagen zugesendet.

Nr. 120/121/122 — 84. Jahrgang

Marburg-Draa, Samstag/Sonntag/Montag, 29./30. April/1. Mai 1944

Einzelpreis 15 Rpf

Der 1. Mai in Untersteier Sozialismus bei uns - Arbeiterelend in den Ländern unserer Feinde

Von Anton Gerschack

Marburg, 29. April

Zum dritten Mal begeht die Untersteiermark den Nationalen Feiertag des deutschen Volkes, das sich durch seinen Sozialismus, durch seine Fürsorge für die Arbeitenden an die Spitze aller Nationen gestellt hat. Wie sehr unsere Heimat in den drei Jahren seit ihrer Befreiung immer mehr Anteil gewonnen hat an dem, was das Reich in seinem sozialen Aufbau bisher geleistet hat, hierfür legen Zeugnis ab die neuen Straßen und Schulen, die vielen Kindergärten und Hilfsstellen, das gesunde Aussehen unserer Jungen und Mädel, der Mütter und der ganzen Bevölkerung.

Voran stehen da unsere Arbeiterschaft und unser Bauernstand. Beide einst mißachtet und um den Ertrag ihres Schaffens betrogen, sind nun von den Fesseln des Lohnsklaventums und der Last einer erdrückenden Verschuldung frei geworden. In gesunden Arbeitsstätten, bei gesichertem Auskommen und von der Gewißheit erfüllt, daß für ihn und seine Familie für immer und unter allen Umständen gesorgt ist, erfüllt der untersteirische Arbeiter als vollwertiger Volksgenosse seine jetzt im Krieg freilich oft recht schwere Pflicht. Und der Bauer ist wieder Herr auf seiner Scholle, und wenn die Arbeit auch zuweilen hart sein mag, so weiß er doch, daß sie ihm, den Selbsten und dem ganzen Volk Kraft, Leben und Zukunft gibt.

Was das Reich in diesen drei Jahren, während eines so gewaltigen Krieges, überhaupt leisten konnte, hat es getan. Es war mehr als irgendwer erwarten durfte. In Dankbarkeit hat darum auch am vergangenen Sonntag unser ganzes Unterland auf dem Adolf-Hitler-Platz, in Marburg seine Treue zum Führer und zum Reich kundgetan. 25.000 Volksgenossen aus allen Kreisen unserer Heimat haben dem Wort des Gauleiters von der ewig deutschen Untersteiermark zugejubelt und freudig das Gelübnis abgelegt, die Heimat zu schützen und mit der Waffe in der Hand zu verteidigen gegen jeden Feind, mag er woher auch immer kommen.

Wir und der Bolschewismus

In solcher Gesinnung feiern wir den 1. Mai. Er ist nicht mehr der Tag einer bolschewistischen Weltrevolution, der unter der Parole des Klassenkampfes und des Klassenhasses stand, den das verbrecherische internationale Judentum schürte, um alle Völker unter seine Knechtschaft zu zwingen. Unser 1. Mai ist der Feiertag des Volkes im Zeichen der nationalsozialistischen Gemeinschaft, die dem Wohle aller Schaffenden dient.

Werfen wir einen Blick in die Länder unserer Feinde, dann wird uns der Unterschied zwischen ihnen und uns klar:

In der Sowjetunion hat seit nahezu drei Jahrzehnten der Bolschewismus alle Macht. Das Privateigentum ist beseitigt. Jede Opposition in einem Meer von Blut erstickt. Die Grundlagen für seine „Volksbeglückung“ wären also seit einem Menschenalter gegeben. Und der Erfolg? Auseinandergerissene Familien, eine verkommene Jugend, ein unerhörter Druck auf allen. Nichts gilt das Glück des einzelnen, nichts das Leben Arbeit ist zum Fluch und zur Sklaverei geworden. Nirgends besteht die Aussicht auf einen Aufstieg zu besserem Dasein — außer für Juden, die sich dort in ihrer bestialischen Mordgier austoben und die zu Herren geworden sind über Tod und Leben der Völker. Wie dort die „Volksbeglückung“ aussieht, das beweisen die Hunderttausende, die ihre Heimat verlassen haben und mit ihren geringen Habseligkeiten immer wieder unseren Truppen gefolgt sind, wo diese einen Teil eroberten Gebietes aufgaben. Es kann kein deutlicheres Zeugnis für das „Glück“ geben, das der Bolschewismus bringt, als diese Völkerflucht vor ihm, vor den kommunistischen „Befreier“.

Die Plutokraten

Wie haben die Regierenden in England und in den Vereinigten Staaten von Nordamerika gespöttelt und gelacht, als vor elf Jahren Adolf Hitler die Macht im Reich übernahm. In wenigen Monaten wurde die nationalsozialistische Regierung so prophezeiten sie, weggeblasen sein. Aber ihr Spott, ihr Lachen und Prophezeien verging ihnen, als der Führer das Reich stark und einig machte, als der Nationalsozialismus getreu seinem Programm seine Forderungen in die Tat umsetzte, um den Arbeitenden aller Stände Recht, Freiheit, Ehre und ein sorgenloses Dasein zu bringen.

Da wuchs der Haß dieser sogenannten demokratischen Machthaber, denen das Wort „Volksherrschaft“ nichts weiter war als ein lügnisches Aushängeschild für die tatsächliche von ihnen vertretene und geschützte Herrschaft des Judentums, des Geldsacks, der Profitsucht und der Volksausbeutung. Der wahre Sozialismus, wie ihn Adolf Hitler schuf, muß geben, er muß sich der bisher entrechteten Massen des Volkes annehmen und ihr Dasein glücklich gestalten. Er darf nicht dulden, daß die Arbeitenden darben und in Elend verkommen, während Nichtstuer ein Wohlleben führen auf Kosten derer, die sich im Schweiße ihres Angesichts mühen und plagen.

Darum ihr Haß

Es lag auf der Hand, daß auch die Arbeiter in England und in Nordamerika auf den sozialen Aufbau im Reich Adolf Hitlers aufmerksam wurden. Und es war wahrlich nicht zu verwundern, daß sie Vergleiche anstellten zwischen ihrem Leben und dem der Arbeiter in Deutschland. Schon sahen die jüdenbörigen und selbst dem jüdischen Plutokratentum nach Abstammung und Gesinnung angehörenden Churchill, Roosevelt und Genossen mit Schrecken den Augenblick kommen, da auch die britischen und nordamerikanischen Arbeiter das zu fordern beginnen würden, was der Nationalsozialismus im Reich innerhalb weniger Jahre zur Tat hatte werden lassen: gute Arbeitsverhältnisse, ausreichende Altersversorgung, Ehestandsdarlehen, Jugend- und Mutterschutz, volksgesundheitliche Maßnahmen, Fürsorge für kinderreiche Familien, Ausbildungsmöglichkeit für alle befähigten Jungen und Mädel und vieles, vieles andere.

Die Erfüllung dieser Forderungen aber wäre das Ende des jüdischen Plutokratentums gewesen, sie hätte Schluß gemacht mit allem mühevollen Erwerb, mit den Millionenverdiensten der Schwerindustrie, der Großaktionäre und der Völkerausbeuter.

Und deshalb der Krieg

Der Nationalsozialismus, diese ständig drohender werdende Gefahr für die herrschende jüdische und vom Judentum ausgehaltene Oberschicht in England und in den USA, mußte also weg. Da aber alle Versuche, das deutsche Volk mit Hilfe der jüdischen „Weltpresse“ gegen den Nationalsozialismus aufzuheizen, aussichtslos erschienen, wurde der Krieg gegen Deutschland angezettelt. Die jüdischen und von den Juden gegängelten Weltverbrecher setzten die ganze Welt in Brand, um den Nationalsozialismus und das deutsche Volk zu vernichten.

So wird nun das britische Volk und das Volk der Vereinigten Staaten zur Schlachtabank geführt, damit die ehrlich Arbeitenden dieser Völker weiter unter menschenunwürdigen Lebensbedingungen frönen sollen. Und auf diesem Todesweg werden Briten und Amerikaner von anderen Nationen begleitet, deren Regierungen von den Weltverbrechern bestochen oder mit leeren Versprechungen ins eigene Verderben geführt wurden. Unter dem Schlagwort „Völkerbefreiung“ entfesselten die Machthaber in England, in den USA und in der Sowjetunion diesen Krieg. Die Millionen Verhungerten und Gemordeten in Indien, in Tschunking-China, in Nordafrika, im Nahen Osten, in den von den Sowjets wiederbesetzten Gebieten, in Unteritalien und überall dort, wo diese „Völkerbefreier“

ihre Herrschaft aufrichten, sie zeigen, wie die „Freiheit“, die sie bringen, beschaffen ist.

Wie leben die Arbeiter in England und in den USA? Aus der Fülle von Antworten, die britische und nordamerikanische Zeitungen und amtliche Berichte auf diese Frage geben, seien nur einige herausgegriffen, die sich vor allem mit den Bergarbeitern beschäftigen, deren Streiks gerade in den letzten Monaten überall das größte Aufsehen und bei unseren Gegnern die lebhaftesten Besorgnisse auslösten.

Dokumente des Elends

Ein höherer Beamter des britischen Gesundheitsministeriums, der die Slums, die Elendsviertel der Arbeiter in den Kohlenbezirken von Cardiff, Swansea, Durham und Cumberland, besichtigt hatte, gab folgende Schilderung: „Jede Atmosphäre war unbeschreiblich, die Menschen waren wie Schweine zusammengepfercht, nur mit dem Unterschied, daß jede Schweinefamilie wenigstens für sich eine abgetrennte Stallung hat, während in den Häusern der Bergarbeiter in einem Raum vielleicht drei Familien mit etwa 16 Köpfen wohnen und schlafen.“

Als eine königlich britische Untersuchungskommission im Jahre 1939 die Kohlenreviere besichtigt hatte, stellte der Gesundheitsminister abschließend fest: „Verhältnisse schlimmer als in den Eingeborenenvierteln von Schanghai.“

Während der unter Tag arbeitende Bergmann im Reich die höchsten Lebensmittelpreise für Schwerstarbeiter erhält, stellt die schwedische Zeitung „Aftonbladet“ in einem Bericht aus London fest, daß die englischen Bergar-

beiter nur die knappen Zuweisungen bekommen, die jedem Durchschnittsengländer bestimmt sind, so daß sie nur mit zwei spärlichen Fleischportionen in der Woche rechnen können, ihre sonstige Hauptnahrung bestehe aus Brot, Käse, und ab und zu aus einem Apfel. Daher seien denn auch die meisten englischen Bergarbeiter völlig ausgemergelt.

In der englischen Wochenschrift „News Review“ wurde erst kürzlich festgestellt, daß die Löhne von 80 Prozent der englischen Bergarbeiter weit unter der „Armutslinie“ liegen. Daher seien auch Not, Elend und Krankheit in den Hütten der englischen Bergarbeiter daheim.

In „News Chronicle“ erklärt auf eine Rundfrage des Blattes, was in den englischen Bergwerken nicht stimme, ein Bergarbeiter aus Südwales: „Warum sollten wir Bergwerksarbeiter unter der Erde unter den schlechtesten Arbeitsbedingungen schuften und uns bei Arbeitsende mit elenden unhygienischen Wohnungsverhältnissen abfinden müssen? Lediglich um die Taschen der englischen Oberschicht zu füllen.“

Auch in den USA

Daß die Verhältnisse auch in den Vereinigten Staaten von Nordamerika nicht anders liegen als in England, das beweist ein auf amtliche Daten aufgebauter Artikel, den „National Resources Planning“ veröffentlicht. Da heißt es: „Etwa 45 Millionen Nordamerikaner leben von einer Nahrung, die unter der Grenze liegt, die notwendig ist für die Erhaltung der Gesundheit und Lebensfähigkeit, wie das Landwirtschaftsdepartement erklärt. Man muß hier innehalten, um sich hinter diesen Feststellungen die rechtlichen Kinder und die tuberkulösen Menschen vorzustellen. Ein weiterer Beweis für die Ernsthaftigkeit der schlechten Einkommensverteilung wird durch die Tatsache gegeben, daß im September 1940 schätzungsweise 5.379.000 Haushalte abhängig gewesen wären von einer öffentlichen Unterstützung. Diese Haushalte umfaßten 15.250.000 Menschen — mehr als ein Neuntel der gesamten Bevölkerung. Die Ursache? Wir haben unsere Führung in die Hände von Männern gelegt, für welche die sogenannte Verteidigung der Demokratie die Sicherung von Gewinnen bedeutet. Wir haben niemals ein Gesundheitsprogramm gehabt, niemals ein Erziehungsbeihilfe-Programm, niemals ein hinreichendes Wohnungsprogramm.“

Aber unsere Bergmänner

So sieht es also in den Ländern unserer Feinde aus, deren Gewaltthäter Deutschland den Krieg aufzuzwingen, um die Völker des „Glücks“ und der „Freiheit“ teilhaftig zu machen, die in England und in den USA herrschen. Menschen, die imstande sind, sich ein nur einigermaßen klares und selbständiges Urteil zu bilden, werden das große Glück, sich für jüdische und jüdenversteuerte Volksausbeuter zu Tode zu schuften, dankend ablehnen und ebenso die wundervolle Freiheit, mit ihren Familien in Not und Elend verkommen zu dürfen. Immer mehr aber werden die Völker auf Deutschland schauen, wo ein wahrer Sozialismus regiert, wo niemand hungert, wo trotz Krieg für alle Schaffenden gesorgt wird und auch für jede Familie, die den Ernährern verloren hat. Unsere Bergmänner wissen sich gleich allen unseren anderen Arbeitern anders gesichert als die in England und in Amerika, mag es sich um Lohn in gesunden Tagen, um Krankenfürsorge, um Witwenrenten oder was immer handeln. Ja, gerade für die Bergmänner, die ihre schwere Arbeit unter Tag verrichten, hat Deutschland noch eine Sonderleistung geschaffen, die in aller Welt einzig dasteht: das Bergmann-Treuegeld. Der Anspruch darauf beginnt mit vollendetem 48. Lebensjahr, wenn zwanzig Hauerjahre nachgewiesen, oder nach dem 50. Lebensjahr, wenn mindestens fünfzehn Jahre bergmännischer Arbeit unter Tag zurückgelegt sind. Dieses Treuegeld, das für das erste und zweite Hauerjahr 500, für jedes weitere 1000 Reichsmark beträgt, wird in der Untersteiermark zum ersten Mal an diesem 1. Mai einer Reihe von Trialfall Bergmännern überreicht werden. Es ist ein Beweis, wie das Reich die Arbeit ehrt, getreu dem Wort des Führers: „Ich bin Sozialist, weil es mir unverständlich erscheint, eine Maschine mit Sorgfalt zu pflegen und zu behandeln, aber den edelsten Vertreter der Arbeit, den Menschen selbst, verkommen zu lassen.“

Barbarisches Wüten der Sowjets

Ein ganzes Volk von Ausrottung bedroht — Grauenhafte Einzelheiten

dnb Krakau, 28. April

Aus den frontnahen Gebieten von Kowel und Luck werden immer mehr Ukrainer in die deutschen Betreuungseinrichtungen eingeliefert, die erschütternde Bilder von dem unmenschlichen Terror der Sowjets gegen die ukrainische Bevölkerung wiedergeben. Das ganze ukrainische Volk ist offenkundig in Gefahr, von seinen entmenschten „Befreier“ ausgerottet zu werden. Wer je einmal unter der deutschen Verwaltung lebte, wird als „fauchend“ bezeichnet und grausam verfolgt. Selbst solche Personen, die während der Zeit der deutschen Verwaltung jede engere Berührung vermeiden, werden den Strafbataillonen zugeführt, jenen Todeskadres, die ohne Bewaffnung und Ausbildung den Kugelschutz für die Masse der sowjetischen Truppen abzugeben haben. Die Sowjets kämten seit langem die Dörfer aus, die sie wieder besetzt haben. Die Männer von 16 bis 65 Jahren werden in die vorderste Frontlinie

geworfen. Den Frauen steht das schreckliche Los der Zwangsarbeit und Verschickung bevor. Zuweilen ergibt sich, daß die Männer in unmittelbarer Nähe ihres Heimatdorfes an der Front verbluten und die Frauen noch die Möglichkeit haben, unter den Leichenbergen nach ihren Männern zu suchen.

Der Ukrainer Nikola Chwiljowy, geboren am 6. September 1885 in Sarny, wurde aus seinem Dorf verschleppt und trotz seines fortgeschrittenen Alters in vorderster Linie im Frontgebiet von Tarnopol eingesetzt. Die Männer seines Bataillons, einer ausgesprochenen Strafeinheit, sollten an der Front beweisen, daß sie der „Freiheitsarmee Stalins“ würdig wären. Dies wurde ihnen vor dem Einsatz von dem Führer der Einheit mitgeteilt. Durch die Maschinengewehre ihrer Kommissare vorwärtsgetrieben, stürzten die Männer des Bataillons vorwärts. Da für sie keine Waffen bereitgestellt worden waren, mußten sie sich Gewehre von

gefallenen Sowjetsoldaten im Vorgehen aneignen.

Auf dem Wege zur Front wurden die ukrainischen Soldaten Zeugen unmenschlicher Szenen. In einem von den Sowjets niedergebrannten Dorf waren die Straßen mit den Leichen der Gemordeten übersät. An einer Scheunentür war eine Frau etwa in Mannshöhe angehängt. Die Leiche wies keinerlei Bekleidung auf und es war an den frischen Spuren noch zu erkennen, daß die Bedauernswerte das Opfer viehischer Gewaltverbrechen geworden war. Chwiljowy fiel bei einem Gegenstoß deutscher Truppen in Gefangenschaft.

Der Russe Sergej Iwanow, geboren am 20. April 1901 in Woronesch, später berufstätig in Tula, geriet ebenfalls im Frontgebiet von Tarnopol in deutsche Hand, ohne jemals zuvor unter deutscher Verwaltung gelebt zu haben. Er kam

Fortsetzung auf Seite 2

Der deutsche Wehrmachtsbericht

68 Feindflugzeuge vernichtet

Feindliche Stellungssysteme südwestlich Kowel durchbrochen — Schiffsansammlungen an der englischen Südwestküste bombardiert

dnb Führerhauptquartier, 28. April

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Raum von Sewastopol brachen örtliche Angriffe der Bolschewisten im zusammengefaßten Feuer aller Waffen zusammen. Unteroffizier Winter in einem Grenadierregiment vernichtete am 23. und 24. April 18. Unteroffizier Reder in einer Panzerjägerabteilung 16 feindliche Panzer.

Am unteren Dnjestr versuchte der Feind den ganzen Tag über vergeblich seine Brückenköpfe zu erweitern.

Nördlich Jassy wurden erneute Durchbruchversuche starker feindlicher Kräfte in harten Kämpfen vereitelt.

Südwestlich Kowel durchbrachen Verbände des Heeres und der Waffen-SS durch die Luftwaffe hervorragend unterstützt, tiefgegliederte feindliche Stellungssysteme und warfen die Sowjets an dem Turja-Abschnitt zurück.

Schwere Kampffliegerverbände bekämpften in der vergangenen Nacht die

Nachschubverbindungen der Sowjets im Raum von Sarny.

Im hohen Norden wurden mehrere mit starker Artillerievorbereitung geführte feindliche Vorstöße unter hohen Verlusten für die Sowjets abgewiesen.

Bei dem am 26. April gemeldeten Angriff feindlicher Flugzeuge auf ein deutsches Geleit bei Bodoe hat sich die Zahl der von Einheiten der Kriegsmarine abgeschossenen Flugzeuge von drei auf elf erhöht.

Aus Italien wird rege eigene Stoßtrupptätigkeit gemeldet. Mehrere feindliche Vorstöße wurden zerschlagen.

Im Adriatischen Meer wurde die Insel Korcula von kommunistischen Banden wieder gesäubert.

Deutsche Schnellbootgruppen unter Führung von Korvettenkapitän Klug und Kapitänleutnant von Mirbach versenkten in den Morgenstunden des 28. April an der englischen Südküste aus einem von Zerstörern und zahlreichen Kleinkampfschiffen stark gesicherten britischen Geleitzug drei Schiffe mit zusammen 9100 bрт und torpedierten ein wei-

teres von 200 bрт, mit dessen Sinken zu rechnen ist. Im Verlaufe der harten Gefechte wurde ferner ein Zerstörer torpediert, dessen Unterquang infolge der einsetzenden Abwehr nicht beobachtet werden konnte, jedoch mit Sicherheit anzunehmen ist. Die eigenen Verbände kehrten ohne Beschädigungen und Personalausfälle in ihre Stützpunkte zurück.

Über den besetzten Westgebieten wurden gestern 21 feindliche Flugzeuge vernichtet.

Britische Bombenverbände führten in der Nacht Terrorangriffe gegen Orte in West- und Südwestdeutschland, besonders gegen die Stadt Friedrichshafen. Es entstanden Schäden in Wohnvierteln und Verluste unter der Bevölkerung. Luftverteidigungskräfte vernichteten hierbei 47 viermotorige Terrorbomber.

Schnelle deutsche Kampfflugzeuge griffen in der vergangenen Nacht Ziele in Ostengland, schwere Kampfverbände Schiffsansammlungen und andere kriegswichtige Ziele im Bereich der englischen Südwestküste mit guter Wirkung an.

Barbarisches Wüten

Schluß von Seite 1

mit einer Besatzung an die Front. Obgleich seine Einheit auf dem Marsch zur Front meist tagsüber in den Wäldern blühte und nachts marschierte und obgleich es streng verboten war, mit der Zivilbevölkerung zu sprechen, erfuhr er dennoch von den unmenschlichen Repressalien, die in den Städten und Dörfern von den Sowjets verübt wurden.

In einem Dorfe war der alte Dorfpriester unter wüstem Jöhlen durch die Straße gejagt worden, indem ihm besondere Kommandos des NKWD zunächst ganze Kübel von Jauche in das Gesicht gossen. Daraufhin wurde der vor Aufregung und Anstrengung halb besinnungslose Greis mit dem Kopf nach unten an einem Gartenzaun aufgehängt. Seine Peiniger hielten vor der Stätte dieser Mordtat Wache, bis der Priester verstorben war.

Die erst siebenjährige Natalia Sergejewna Sorokin, die mit ihrer Mutter vor den Sowjets geflüchtet war, mußte zu sehen, wie der bedauernswerten Frau von alkoholisierten Angehörigen eines Spezialkommandos Holzpflocken unter die Fingernägel getrieben wurden, so daß sie unter der Einwirkung der vielschichtigen Mißhandlungen wahnsinnig wurde. Es gelang der Tochter, die Flucht zu ergreifen und sich über die Linien zu retten. Sie hat schwere körperliche Schädigungen davongetragen und befindet sich in der Obhut einer Betreuungsgesellschaft in Krakau.

Den Gipfel aber erklimmt die Teufelei der NKWD-Kommandos in einem Fall, dem die Sergejewna vor dem Tode der Mutter miterlebte. Einer etwa vierzigjährigen Ukrainerin, der die NKWD-Juden Zusammenarbeit mit einer nationalen ukrainischen Gruppe vorwarfen, wurden die Kleider vom Leibe gerissen und die Aufschrift »Ukrainische Schlange« mit einer glühenden Ofenquelle auf den Rücken gebrannt. Sodann wurde die Frau mit Stiefeln zu Tode getrampelt.

Zum Militärdienst gepreßt

dnb Bukarest, 28. April

Ein rumänischer orthodoxer Priester aus Cernowitz, der sich noch fünf Tage nach der Besetzung durch die Sowjets in der Stadt aufhielt und sich schließlich nach den rumänischen Linien durchschlug, berichtete den rumänischen Behörden über seine Eindrücke aus der Stadt.

Die ersten Maßnahmen der Sowjets seien die sofortige Einberufung der männlichen Bevölkerung von 16 Jahren an aufwärts zum Militär- oder Arbeitsdienst gewesen. Die Militärbehörde sei dabei sehr zynisch verfahren und hätte denen, die auf ihre freundliche Einstellung gegenüber den Alliierten verwiesen, erklärt, sie würden nun Gelegenheit haben, diese freundliche Einstellung auch praktisch zu beweisen. Sie seien dann notdürftig eingekleidet und gleich in Fronteinheiten eingereiht worden. Vom bolschewistischen Standpunkt aus weniger zuverlässige Elemente seien zu Arbeitsbataillonen zusammengefaßt worden und vorwiegend im Straßenbau eingesetzt worden.

Auf Verwaltungsposten seien vor allem Juden gestellt worden. Die Lebensmittel seien sofort beschlagnahmt worden. Das erzbischöfliche Palais von Cernowitz, in das die Sowjets schon 1940 eine Militärverwaltung gelegt hatten, sei auch diesmal wieder mit Truppen belegt worden. Auch sonst hätten sich die Bolschewisten gegenüber der Kirche in keiner Weise anders verhalten als bei ihrem ersten Auftreten in der Bukowina. Darum, so schloß der Priester seinen Bericht, sei er auch geflohen.

Druck u. Verlag Marburger Verlags- u. Druckerei-Ges. m. b. H. - Verlagsleitung Egon Baumgartner, Hauptvertriebsleitung Anton Gerschack, beide in Marburg a. d. Drau, Badgasse 6.

Neue Erpressungsmanöver

Anglo-amerikanische Daumenschraubenpolitik gegenüber den Neutralen

dnb Stockholm, 28. April

Die vorläufige Note der schwedischen Regierung an die Anglo-Amerikaner, in der darauf hingewiesen wird, daß Schweden nicht bereit sei, seine bestehenden Verträge mit Deutschland zu brechen, wird von London und Washington mit neuen Erpressungsmanövern beantwortet. Wie Reuter berichtet, finden zwischen der britischen und der USA-Regierung wegen des nächsten Schrittes gegen Schweden Beratungen statt. Der Reuter-Korrespondent deutet an, daß vermutlich auch die Sowjetregierung, die sich bereits dem ersten anglo-amerikanischen Schritt anschloß, auch die neue Maßnahme unterstützen werde.

Die Aktion wird durch scharfe Angriffe der USA-Presse gegen Schweden begleitet. So wurde nach einem Bericht des New Yorker Korrespondenten von »Svenska Dagbladet« in einer Ansprache des New Yorker Rundfunks den Schweden ganz unverhüllt klargemacht, daß man sich, falls sie weiter an Deutschland liefern würden, daran zu erinnern gedächte, daß »der europäischen Handel in wenigen Monaten größtenteils unter der Kontrolle der Alliierten stehen werde.« Das ist eine deutliche Drohung der anglo-amerikanischen Imperialisten, die jede Neutralität in der Zukunft aufzuheben gedenken.

Rücksichtslose Daumenschraubenpolitik empfiehlt die »Washington Post«, die in sehr massiver Sprache meint, es sei jetzt Zeit, daß die USA mit Schweden ziemlich gewaltsam umgingen. Der goldene Mittelweg habe wohl in Fried-

enszeiten etwas für sich, in Kriegszeiten aber erweise er sich als äußerst gefährlich. Zwar habe die schwedische Regierung das Recht, die Einstellung der Ausfuhr nach Deutschland zu verweigern, aber sie müsse sich die Frage vorlegen, ob eine derartige Weigerung klug anzusehen sei. Jedenfalls berge diese Weigerung Risiken und Schwierigkeiten in sich.

In den nächsten Sätzen wird den Schweden nach echter Gangstermanier damit gedroht, daß man ihnen das Öl und die Lebensmittelfuhr aus den USA einfach sperren werde. Sie müßten, so heißt es in der Sprache der »Washington Post«, sich darüber klar sein, daß, wenn sie am Welthandel nach dem Kriege teilnehmen wollten, sie »nicht einen Kuchen aufessen könnten, den sie längst verschlungen hätten.«

Und dann wird die »Washington Post« ganz deutlich: Neutralität sei ein veralteter Begriff auf einem Planeten, der sich in revolutionären Geburtswehen befinde. Diese Erklärung des Blattes kommt einem Bekenntnis zum offenen Bruch der Neutralität gleich.

In welchen Nöten müssen die Alliierten stecken, wenn sie zu dieser unverhüllten Gewaltpolitik gegenüber den neutralen Staaten sich gezwungen sehen, deren brüske Art kürzlich von einem schwedischen Blatt als »unverhüllte Prügeljungenpolitik« gekennzeichnet wurde. Ja, unverhüllt ist diese Politik, sie zeigt das nackte, brutale Antlitz dieser ange-

lichen Weltbeglucker, die vorgeben, für Freiheit, Recht, für kleine Völker, und wer weiß was noch, zu kämpfen. Nahn, sie kämpfen nur für sich, für den Geldbeutel ihrer führenden jüdisch-kapitalistischen Cliquen und sonst für nichts. Alles andere ist Lüge und Betrug. Neutralität ist ein Begriff, den sie nach ihren Zwecken modeln und niemals scheuen sie vor Vergewaltigung zurück.

Aber sie drohen diesmal mit der leeren Hand! Den »europäischen Handel« bekommen sie niemals in die Hand, denn müssen sie erst Deutschland niederkämpfen, und wenn sie das können, dann brauchen sie Schweden nicht erst zu drohen, sondern könnten noch die »wenigen Monate« warten, von denen sie nach ihrer Bluffmethode sprechen. Was Schweden Deutschland liefert, sind Rohstoffe, vor allem Erze. Sie können sich in »wenigen Monaten« nicht in Panzer verwandelt haben. Es handelt sich also um eine Demonstration ohne realen Hintergrund. Und nach dem Kriege? Dann wird man den Schweden auf den Knien danken, wenn sie der USA Waren abnehmen und damit das Gespenst der Arbeitslosigkeit, das jetzt schon in den amerikanischen Erörterungen eine Rolle spielt, bannen helfen.

Also leeres Gerede, leere Drohungen. Aber was will man eigentlich? Durch handärmliche Stänkerei bluffen? Oder will man einen Streit vom Zaun brechen aus bestimmten Gründen? Nun, die Zeit wird es lehren. Wir Deutsche sehen auch diesem Schauspiel in Ruhe zu.

Jugend eine Leistungsgemeinschaft

Feierliche Ehrung der Reichssieger des Kriegsbewerks

dnb Dresden, 28. April

In einem sich ständig steigenden Ausmaß treten in jedem Jahre die jugendlichen Schaffenden aller Berufe unserer großdeutschen Volksgemeinschaft im Reichsbewerks-Wettkampf zusammen, um ihre Kräfte und ihr Können zu messen. Gerade im fünften Kriegsjahr ist der Reichsbewerks-Wettkampf der deutschen Jugend zu einer Kundgebung des Leistungswillens und der Einsatzbereitschaft unserer Jungen und Mädel geworden. Aus rund 2,5 Millionen Teilnehmern am Kriegsbewerks-Wettkampf 1944 setzten sich im Laufe der Orts- und Gauwettkämpfe 373 Reichssieger und — Siegerinnen an die Spitze, die am Freitag durch Reichsorganisationsleiter Dr. Ley, Reichsjugendführer Axmann und Reichsminister

Backe in feierlicher Weise geehrt und ausgezeichnet wurden.

Am Vormittag wurden die Reichssieger und -siegerinnen in Anwesenheit führender Vertreter aus Partei, Staat, Wehrmacht und Wirtschaft im Rathaus empfangen.

Von einem Reichssieger zum anderen schreitend, zeichnete Dr. Ley die hier angetretenen Besten und Berufsjugend durch ehrende Worte aus und überreichte ihnen die Siegerdiplome und -abzeichen.

Reichsjugendführer Artur Axmann beschloß den feierlichen Empfang mit einer kurzen Ansprache, in der er darauf hinwies, daß die Jugend sich freiwillig dieser großen Leistungsprüfung unterzogen habe und somit der Reichsbewerks-Wettkampf den Ausdruck des geschlossenen Willens zur Leistung darstelle.

Ungarn macht sich von Juden frei

Die Lebensmittelpreise sind stark gesunken

tc Budapest, 28. April

Nach ungarischen Blättermeldungen werden die Juden der besonders stark verjudeten oberländischen bzw. karpatenländischen ungarischen Städte Munkacs, Kaschau und Ungvar aus ihren Stadtwohnungen ausgesiedelt und in geschlossenen Lagern konzentriert. Ausgenommen werden nur Ärzte und Arbeiter in den Rüstungsbetrieben. Die Judenfamilien müssen sich in ihren Wohnungen aufhalten und die Anordnungen der behördlichen Organisation, die die Umsiedlung vornimmt, abwarten. Ihre Wohnungen werden versiegelt und ihre Vermögensgegenstände inventarisiert. In die Lager mitnehmen dürfen sie nur einen Anzug bzw. ein Kleid, einige Wäsche- und Gepäck im Gewicht von 50 Kilogramm. Diejenigen Juden, die nicht in ihren Wohnungen angetroffen werden, sind als Flüchtlinge zu betrachten und

werden steckbrieflich verfolgt. Im Falle der Flucht oder des Widerstandes haben die staatlichen Organe von der Schußwaffe Gebrauch zu machen. Wenn Juden die in ihren versiegelten Wohnungen befindlichen Vermögensgegenstände veräußern, kommen sie vor das Standgericht.

Diese Maßnahmen sind in Ungarn und im Karpatenland schon seit voriger Woche in Durchführung und sollen Anfang kommender Woche abgeschlossen werden. Wie die Blätter weiter melden, sind infolge dieser Maßnahmen im Karpatenland die Lebensmittelpreise in kurzer Zeit stark gesunken.

Zu den obigen Maßnahmen stellt das ungarische Blatt »Esti Ujsag« fest, daß sei in den der Zone der Kriegsoperationen naheliegenden Landesteilen erforderlich geworden, da in letzter Zeit zahlreiche Spionageaffären bewiesen hätten,

daß das Judentum in enger Verbindung mit den feindlichen Kräften stehe. Ubri-gens sei interessant, daß bei diesen Aushebungen meist doppelt so viele Juden entdeckt wurden, als von der amtlichen Statistik der letzten Feststellungen ausgewiesen wurde. Eine Aussiedlung der Juden in den übrigen großen Städten des Landes hält das Blatt für unbegründet. Im Gegenteil: Das Judentum, das die moralische und physische Verantwortung für die Bombardierung ungarischer Städte auf sich zu nehmen habe, müsse sich dort befinden, wo die Bomben-mörderischen Terroristen zur Vernichtung des ungarischen Lebens und Vermögens abgeworfen werden.

Ein Schlag gegen Zita

dnb Mailand, 28. April

Der Provinzregierungschef von Lucca hat das gesamte Vermögen der prinziplichen Familie Bourbon-Parma, darunter mehrere Schlösser und Grundbesitze, beschlagnahmt, unter Hinweis darauf, daß die Gefahr bestehe, daß die Mitglieder der Familie Bourbon-Parma ihr Vermögen in Italien zugunsten der Feindmächte verwenden.

Es handelt sich bei dieser Familie Bourbon-Parma um die nächsten Familienangehörigen der früheren österreichischen Kaiserin Zita, der Gattin des letzten österreichischen Kaisers Karl. Um nun allen verbrecherischen Machenschaften der Familie Bourbon-Parma vorzubeugen, ist ihr gesamtes Vermögen in Italien beschlagnahmt worden.

USA-Flugzeugträger torpediert

dnb Tokio, 28. April

Die Torpedierung eines großen feindlichen Flugzeugträgers in den Gewässern östlich der Marshall-Inseln wird am Freitag vom Kaiserlichen Hauptquartier bekanntgegeben.

Wie die Meldung weiter besagt, wurde von japanischen U-Booten ein Angriff gegen mehrere feindliche Flugzeugträger durchgeführt und einer davon von zwei Torpedos getroffen. Weitere Einzelheiten stehen noch aus.

Neuer Staatssekretär

dnb Berlin, 28. April

Der Führer hat den Staatssekretär im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda, Leopold Gutterer, auf dessen Bitte aus gesundheitlichen Gründen in den Wartestand versetzt und gleichzeitig auf Vorschlag von Reichsminister Dr. Goebbels den bisherigen Leiter des Ministeramtes, Ministerialdirektor Dr. Werner Naumann zum Staatssekretär im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda ernannt.

Reichsminister Dr. Goebbels hat P. Leopold Gutterer zum Vorsitzenden des Vorstandes der Ufa-Film-G.m.b.H., der Dachgesellschaft deutscher Filmbetriebe, berufen. In einem Betriebsappell des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda hat Reichsminister Dr. Goebbels ihm seinen besonderen Dank für seine bisherige treue, unermüdete und erfolgreiche Mitarbeit in den Jahren des Friedens wie in den schweren Kriegsjahren zum Ausdruck gebracht und den neuernannten Staatssekretär Dr. Werner Naumann in sein Amt eingeführt.

Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes

dnb Berlin, 28. April

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern an den Heereswerkmeister Georg Neubert. Die Verleihung dieser hohen Auszeichnung beweist, welche Bedeutung der verantwortungsvollen Tätigkeit der Heereswerkmeister für die Erhaltung der Schlagkraft der Truppe zukommt. Georg Neubert gehört einer Panzerabteilung im Südbereich der Ostfront an. Er wurde im Jahre 1899 als Sohn eines Oberlokomotivheizers in Kalsbach bei Freiberg in Sachsen geboren und ist im Zivilberuf Schlossermeister.

Neue Ritterkreuzträger

dnb Führerhauptquartier, 28. April

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalleutnant Günther Krappe, Kommandeur der am 28. Januar im Wehrmachtbericht genannten ostpreussischen 61. Infanteriedivision (geboren 1893 in Schilde, Dramburg, als Sohn eines Rittergutsbesitzers), Major I. G. Johannes Erasmus, Erster Generalstabsoffizier in einem Panzerkorps (geboren 1913 in Altmagen als Sohn eines Pfarrers), Hauptmann d. R. Karl-Heinz Leypold, Kompaniechef in einem rhein-moselländischen Grenadierregiment (geboren 1914 in Speyer als Sohn eines Oberwerkmeisters), Oberleutnant Helmut Labanski, Kompaniechef in einem pommerisch-mecklenburgischen Grenadierregiment (geboren 1912 in Posen als Sohn eines Offiziers), Oberfeldwebel Wilhelm Siegert, Zugführer in einem pommerisch-mecklenburgischen Grenadierregiment (geboren 1916 in Tarnowke als Sohn eines Arbeiters).

Kämpfe auf Neuguinea

tc Tokio, 28. April

Das kaiserliche Hauptquartier gab Freitag nachmittag bekannt: Unter dem Schutz eines starken Flottenverbandes begannen die alliierten Landungsoperationen bei Hollandia und Aitape auf Neuguinea am Morgen des 22. April und bringen weitere Verstärkungen heran. Die in der Nähe stationierten japanischen Truppen und Luftverbände stellten den Feind und befinden sich zurzeit noch im Kampf mit ihm.

Die Stadt Rouen hat in einer Sitzung feierlich gegen das grausame anglo-amerikanische Bombardement, dem die Stadt in der Nacht zum 19. April ausgesetzt war, protestiert. In einer Entscheidung heißt es, daß Stadt und Stadtrat mit Schmerz und Empörung die nicht wiedergutzumachenden Schäden an den Kulturdenkmälern beklagen, die der Stolz der normannischen Hauptstadt und Zeugen ihrer ruhmreichen Vergangenheit waren.

Grubenbrand und schlagende Wetter

Der Bergmann im Schutz moderner Technik

Von unserem Sonderberichterstatter G. Regelin

Der deutsche Bergmann ist nach einem Wort des Reichsmarschalls der erste Soldat der Arbeit. Ihn in seinem schweren Tagewerk gegen alle jene schleichenden Gefahren zu schützen, die im Berg auf ihn lauern, hat sich die moderne Grubentechnik zur vornehmsten Aufgabe gemacht.

Rasselnd fällt der Förderkorb mit seiner menschlichen Fracht abwärts ins Dunkel. Die vierte, fünfte und sechste Sohle der Kohlenzeche fliegen als helle Flecken an uns vorbei nach oben. Wasser von den immer feuchten Schachtwänden staubt über Gesicht und Hände. Der Magen, der zu Beginn der Fahrt seinen gewohnten Sitz mit dem Brustkorb vertauschte, begibt sich schmerzhaft plötzlich in die Gegend der Kniekehlen, denn der Korb wird elastisch und kurz gebremst. Wir sind auf der siebenten Sohle.

Siebenhundert Meter über uns im grellen Licht des Tages rollt die geförderte Steinkohle von der Zeche in die Industriehöfe. Hier unten aber, im aufblühenden Schein der Grubenlampe, ist es stiller, und man läuft mit eingezogenem Kopf die immer niedriger werdende Strecke entlang, bemüht, sich nicht unversehens den Schadel an den Verstreben einzuschlagen. Die Gestalt des voranschreitenden Betriebsführers der Grube wirft einen ungeheuren phantastischen Schatten. An uns vorbei gehen Häuser mit geschwärtzten Gesichtern: »Glückauf!«

Links führt etwa in Brusthöhe ein enger Stellen schräg in die Höhe. Eine Schüttelrutsche mündet aus ihm und rutelt geräuschvoll in ununterbrochenem Strom Kohlenstücke in den Grubenband eines Zuges, der mit einer Diesellok an

der Spitze auf den Schienen der Sohle steht.

Sehr niedrig ist das Flöz hier. Hier kriechen wir an Männern vorbei, die, auf der Seite liegend, unter schütterndem Lärm mit dem Preßlufthammer Kohle aus der Wand lösen. Der Bergbau ist auch in diesen schwer zugänglichen und unbequem abzubauenden Flözen längst mechanisiert. Preßlufthammer und Schüttelrutsche erleichtern ihm die Arbeit wesentlich und steigern die Förderleistung.

Doch ist die Arbeit hier unten immer noch schwer genug, und man bekommt nur einen schwachen Begriff davon, wenn man seinen Körper, der solche Strapazen nicht gewohnt ist, einmal einige Stunden durch Gänge, Stollen und Abbaustreben geschleift hat, die der Bergmann täglich begehen oder bekriechen muß.

Ursachen von Brand und Explosion

»Grubenbrand« ist ein Schreckenswort für alle Bergleute vom Grubendirektor bis zum Häuer. Neben der großen Gefahr für die Belegschaft ist ein Materialverlust an Kohle und Grubenanlagen unvermeidlich. Es gibt offene Brände, die in Strecken, Querschlägen, Stapeln durch Kurzschluß, Heißlaufen von Motoren oder Explosionen entstehen und mit offener Flamme brennen, und die verdeckten Brände, die sogenannten Flözbrände, die sich zunächst nur durch den Austritt von Brandgasen bemerkbar machen.

Bei rund 80% aller Grubenbrände handelt es sich um Flözbrände, die bei Selbstentzündung von nicht abgebauter Restkohle entstehen. Da sich Flözbrände immer in Richtung zum eintretenden Wetterstrom ausdehnen und die Belüftung, also die Bewetterung, immer

von der untersten Sohle aus erfolgt, zieht sich der Brand gewöhnlich nach unten und entzündet den hölzernen Aufbau der unteren Strecke. Aus dem verdeckten Flözbrand wurde dann leicht ein offener Streckenbrand.

Um nun die Richtung der Wetter und Gase festzustellen, hat man ein sinnreiches Gerät geschaffen, den Wetterprüfer. Er besteht aus einem Gummiball, in den ein sogenanntes Rauchröhrchen hineingesteckt wird. Bei langsamem Zusammendrücken des Balls kräuselt sich aus dem freien Ende des Röhrchens ein feines blaues Rauchwölkchen, wie man es auch mit einer Havanna erzeugen könnte, und zieht langsam in die Richtung des für uns sonst unsichtbaren feinen Luft- oder Gasstromes ab.

Um nun festzustellen, ob und in welcher Menge sich Kohlenoxyd in diesem Luftstrom befindet, nimmt der Ingenieur den Kohlenoxydanzeiger. Er besteht ähnlich wie der Wetterprüfer, aus einem Gummiball, an dem zwei Glasröhrchen angebracht sind, von denen das eine zum Prüfen, das andere zum Vergleichen dient. Das Prüfröhrchen ist mit einem körnigen Material gefüllt, das sich bei der Anwesenheit von Kohlenoxyd je nach der Höhe des Gasgehaltes verfärbt. Mit Hilfe des Vergleichsröhrchens läßt sich der prozentuale Anteil dieses tödlich wirkenden Gases an der Luft feststellen. Früher nahm der Bergmann zum gleichen Zwecke Kanarienvögel oder weiße Mäuse in Käfigen mit in die Grube, da das Verhalten dieser gegen Kohlenoxyd sehr empfindlichen Tiere ihm vor auftretenden CO-Gasen warnte.

Der Schreck des Bergmanns

Seit dem großen französischen Bergwerksunglück von Courrières, bei dem deutsche Rettungsmannschaften mit deutschen Rettungsgeräten die verunglückten französischen Kumpels aus den verschütteten Schächten bargen, hat Deutschland seinen großen Vorsprung

auf dem Gebiet des Rettungsgerätebaues ständig vergrößert. Auch heute steht Deutschland, was Organisation wie Hilfsmittel des Bergbaurettungswesens betrifft, an der Spitze aller bergbaureichenden Länder der Welt.

Für den deutschen Bergmann gehört die Kenntnis der Anwendung der verschiedenen Atemschutzgeräte zur Berufsausbildung. Sie sind ihm das gleiche wie der Fallschirm für den Flieger. Der Bergmann ist von allen Berufen am häufigsten nicht atembare Luft oder giftigen Gasen ausgesetzt. Das gefährlichste in der Grube auftretende Gas, der wahre Bergmannsschreck, ist neben Methan und Kohlenäure das farb-, geruch- und geschmacklose Kohlenoxyd. Es entsteht, wenn Kohle infolge geringer Luftzutritts unvollkommen verbrennt. Bei Grubenbränden und Kohlenstaubexplosionen muß deshalb immer mit dem Auftreten von Oxydgasen, die bei einem Anteil von 0,5% an der Atemluft schon tödlich wirken, gerechnet werden.

Der Lungenautomat sorgt für Luft

Jede Grube verfügt über ein Geräte-lager, in dem die von einem hauptamtlichen Gerätewart laufend instand gehaltenen Schutz- und Rettungsapparate aufbewahrt werden. Vielfach sind sie jetzt unter Tage untergebracht. Wir treten in den großen gekachelten Raum ein. Tornierähnliche Metallkästen aus denen zwei Schläuche zu einer Gesichtsmaske oder zu einem Mundstück führen, sind auf langen Regalen aufgebaut. Griffbereit liegen die Zubehörtelle. Eine große Anzahl anderer Atemschutzgeräte, CO-Anzeiger, Wiederbelebungsapparaturen usw. stehen ebenfalls in Vitrinen und auf Regalen.

Unser Hauptinteresse gilt aber dem schwersten Atemschutzgerät, in diesem Falle dem MR II-Gerät, d. h. mit Regeneration und zweistündiger Gebrauchsdauer. Es schließt den Bergmann völlig von der Außenluft ab, so daß es für ihn gleichgültig ist, ob er sich inmitten

giftiger Gase oder in einem luftleeren Raum bewegt. Es hat eine gewisse Ähnlichkeit mit den Tauchergeräten.

Der Gerätewart klappt den Kasten wie einen Schulanzen auf, so daß man seine innere Einrichtung betrachten kann. Zwei Schläuche führen vom Mundstück oder von der Gesichtsmaske des Trägers in das Gerät. Die ausgeatmete Luft gelangt durch einen Schlauch in eine Alkalipatrone, wird dort regeneriert, indem sie ihre Kohlenäure und Feuchtigkeit abgibt und strömt in einen Atembeutel. Aus einer Preß-Sauerstoffflasche strömt eine genau dosierte Menge an Sauerstoff ebenfalls in den Atembeutel und vermischt sich mit der regenerierten Atemluft. Durch den Einatemschlauch wird nun die Luft im Kreislauf wieder dem Geräteträger zugeführt.

In jeder Minute gelangen 1,5 Liter Sauerstoff aus der Vorratsflasche in den Atembeutel als Zuschuß zu der schon im Beutel befindlichen regenerierten Atemluft. Bei größeren Anstrengungen des Geräteträgers wird jedoch mehr Luft benötigt, und der Atembeutel sackt zusammen. Für diesen Fall hat man eine besondere klug durchdachte Einrichtung geschaffen: den Lungenautomaten. Er führt zusätzlich noch selbst-tätig ein Quantum Sauerstoff in den Atembeutel und sorgt dafür, daß der Grubenwehrmann auch bei der anstrengendsten Tätigkeit immer noch genügend sauerstoffhaltige Atemluft erhält. Die durchschnittliche Gebrauchsdauer des Gerätes beträgt etwa zwei Stunden.

In langjähriger Prüfung und Entwicklungsarbeit, an der außer den herstellenden Werken auch staatliche und private Institutionen unermüdet beteiligt waren, sind so Schutzgeräte entstanden, die dem Bergmann das möglichst größte Maß an Sicherheit gegenüber den Gasgefahren der Grube geben.

Arbeit ist Heimat

Mitten in der Brandung des Krieges, mitten in den Stahlgewittern eines der gewaltigsten Abschnitte der Zeitgeschichte, ruhen die Maschinen, ruhen die Hämmer, ruht die Pflug und eine kurze Strecke Wege führt den schaffenden deutschen Menschen hin zum Nationalen Feiertag des deutschen Volkes, hin zur Besinnung auf die Arbeit, die nicht im Fron getan wird, nicht in einer falschen verstandenen Freiheit, hinter die man das Wort Gleichheit setzte, ohne zu wissen, daß die Lehre eines Marx diese Freiheit nie schaffen konnte und auch in den kommenden Zeiten nie erreichen wird, so wie es einst der Plan des Bolschewismus war. Mord an Millionen Menschen, Raub, Plünderung, das waren und das sind die Fanale Moskau, die dieser Freiheit und Gleichheit vorangetragen werden. Und der Untersteirer, immer auf der Wacht an Großdeutschlands südöstlicher Grenze, hat diese Freiheit und Gleichheit, die Parole der alles vernichtenden Weltrevolution, geschützt vom bestialischen Haß des Judentums, reichlich kennen gelernt. Nie wollen wir es vergessen, wieviel unschuldige Untersteirer, Männer und Frauen, von den Banditenhorden Moskaus hingenommen wurden, wie man Schulen, Stätten des Aufbaues, in Schutt und Asche legt.

Das ist der Unterschied der bolschewistischen und der nationalsozialistischen Revolution: die eine verwandelt blühende Länder in grauenvolle Ruinenfelder und die andere ein zerstörtes, verelendetes Reich wieder in ein gesundes Land und in eine blühende Wirtschaft. Wir glauben, daß es eine größere Tat ist, fünf Millionen dem langsamen Untergang preisgegebene Erwerbslose wieder in Arbeit zu führen und steigend in den Lebensprozeß der Nation einzuflechten als Hunderttausende von »Proletariats- und Bürgern sich gegenseitig zerfleischen und umbringen zu lassen.

So erwuchs nach dem Niedergang des deutschen Volkes, aus der Sehnsucht der deutschen Seele und Sehnsucht nach Reinheit und Größe des Reiches die Idee vom Arbeitertum und das Wort Arbeiter gestaltete sich zum Erlebnis der freiwilligen Hingabe an das Ganze, aus dem man selbst ein Teil ist, in dem man aufzugehen hat. Und dann stand der Führer auf und sprach das Vaterland nur im Arbeiter heilig und er adelte das Wort Arbeit, das verrufen war, indem er es zum Ehrentitel für alle erhob, die guten Willens waren, am gleichen Werk zu schaffen, am Reich. Und nicht nur Held, Seher oder Mutter, sondern auch Arbeiter durfte man in diesem Reich werden, um in die Gründe seiner Unsterblichkeit einzugehen. Die Arbeit wurde uns allen zur Heimat, zum Inbegriff des Lebens. Alles, was ein Arbeiter ausmachte, jene Verachtung, mit der die Besten des Volkes gestraft wurden, es erstarb, was blieb und gerade in diesem gewaltigsten aller Kriege zu höchsten Ehren aufstieg, war der schaffende deutsche Mensch, getragen von dem Glauben an die einigende Kraft des Volkes.

Dies soll auch unser Gedenken sein am Nationalen Feiertag des deutschen Volkes. Über das Erinnern an eine Zeit, in der der Arbeiter in Fesseln lag, in der Unzufriedenheit und Überheblichkeit wie eine giftige Krankheit um sich griffen, alles Denken und Handeln durchdrangen und den Glauben an eine bessere Zukunft vernichteten, blicken wir hinaus in eine Zukunft, die uns dem Ziel unserer Wünsche entgegenbringt, von der wir nichts fordern, sondern die wir mitformen wollen für unsere Kinder und Kindesinder. Die bangen Fragen, die nach dem Weltkrieg und in den Stürmen der Nachkriegszeit das Volk bewegten: »Warum leben wir? Für unsere Zukunft? Wir werden verhungern, ehe wir sie erreichen. Für unser Volk? Gibt es noch ein Volk, wenn nur wenige gewinnen und viele so gleichgültig und blind sind. Für ein Vaterland? Das gibt es nicht mehr, das ist zerbrochen«, — sind nicht mehr. Freudig, frei von der Last des Klassenkampfes, reichen sich alle Schaffenden des Reiches die Hände. Ein Reich — ein Volk — ein Führer, diese Worte grüßen auch in diesen Tagen jene große deutsche Gemeinschaft der Schaffenden, die arbeitet und marschiert. Im Takt der Hämmer oder im Schritt der Kolonnen, immer begleitet sie eine gewaltige Melodie: Großdeutschland.

R. K.

Das Lied der Arbeit im Unterland

— Unsere Alten und die Frauen freudig am Werk

Es war einmal: da war der erste Mai ein verpönter Tag, ein staatsgefährlicher Tag. Ein Tag, dessen Herannahen das Bürgertum und die Behörden fürchteten. Gab es an diesem Tag doch stets »Arbeiterkrawalle«. Der erste Mai war damals ein »staatsumstürzlicher« Tag, ausschließlich ein Tag der manuellen Arbeiter, um den sie lange kämpfen mußten,

sich, das Schreckgespenst Tuberkulose und frühen Tod. Früher ja, in der Epoche des schrankenlosen Kapitalismus, da mag das seine Richtigkeit gehabt haben. In jenen Zeiten, in denen sich der Arbeiter durch Demonstrationen und Streiks sein Recht mühselig erringen mußte. »Haben sie vor der Arbeit in der Fabrik Angst gehabt?« Diese Frage stellen

mer noch Zeit, meinen kleinen Garten zu bestellen! Aber auch Mütter mit Kindern oder Frauen, deren Männer im Feld stehen, arbeiten hier mit einer Selbstverständlichkeit, als ob sie die Arbeit am häuslichen Herd besorgen würden.

Von den jungen Mädchen macht keine ein »zweideutiges« Gesicht, sie arbeiten freudig und der Betrieb hat mit keiner von ihnen eine schlechte Erfahrung gemacht. Man darf sich das ja nicht so vorstellen, daß unsere Frauen und Mädchen ganz einfach zur Fabrikarbeit »kommandiert« werden und dann zu irgendeiner Maschine gestellt werden, bei der sie bei schwerer, körperlicher Arbeit gesundheitlichen Schaden nehmen. Schon das Arbeitsamt unternimmt unter ärztlicher Aufsicht eine genaue Prüfung, bevor die Zuweisung an die Betriebe erfolgt. Dort werden sie nochmals »geleitet« und je nach ihrer Verwendungsmöglichkeit an einen geeigneten Platz gestellt. Unter dem weiblichen Einsatz befinden sich zahlreiche Frauen und Mädchen, die ihren neuen Beruf so liebend gelernt haben, daß sie ihn auch nach dem Krieg ausüben und sich darin vervollkommen wollen. In allen den weiblichen Gesichtern steht in keinem etwas von einem Zwang geschrieben.

Während wir unseren Weg weiter schreiten, gelangen von der Dynamik des kraftvollen Schaffens, tritt plötzlich eine Pause ein. Räder stehen still, kein Hammerschlag fällt auf Eisen mehr. Frühstückspause! Die Arbeitskameraden gesellen sich zu Gruppen, die Frauen haben sich mancherlei zu erzählen und die Alten sitzen schweigend bei ihren Pfeifchen. Und nun klingen durch die Lautsprecher, die in jedem Raum angebracht sind, heitere Weisen. »Kein Radios!« befehlt uns unser Führer, es ist das Quartett unserer Werkkapelle. Die Gefolgschaft spielt für die Gefolgschaft! So



Treu füllt die Frau ihren Arbeitsplatz aus

bis er sich im Aufmärschen dokumentieren durfte.

Aus diesem Tag der Arbeiter ist heute ein Tag der Arbeit geworden, ein Staatsfeiertag, den die gesamte Volksgemeinschaft erlebt; er ist nicht mehr das Vorrecht einer einzelnen Klasse. Wir feiern ihn als einen Tag, der uns alle verbindet. Blicken wir ein Jahrzehnt zurück, so werden wir sehen, daß der erste Mai seit dieser Zeit stets ein Markstein für den Aufstieg der Arbeiter der Stirn und der Faust wurde.

Im Unterland brauchen wir nicht so weit Rückschau halten, da hat sich in drei Jahren schon, nach der Eingliederung ins Reich ein grundlegender Wandel vollzogen. Wie sah vor dieser Zeit die Betreuung und die Führung der Arbeiter aus und wie heute?

Wir wollen daher anläßlich dieses Tages einen untersteirischen Betrieb besuchen. Voller Arbeitsrhythmus schlägt uns entgegen, kein Zahnrad ruht, der letzte Platz ist besetzt. Und doch haben fast alle Männer, die hier standen, Hammer und Amboß mit der Waffe tauschen müssen, sie stehen heute draußen an den Fronten, die Heimat und — ihren Betrieb zu schützen. Denn jeden Arbeiter ist ja sein Betrieb auch zur ersten Heimat geworden. Aber an ihre Stelle sprangen andere ein, ihre Väter und Großväter und — ihre Frauen. Mit diesen Menschen wollen wir heute reden und ihren Einsatz schildern. Wir wollen auch damit die Bedenken zerstreuen, die vielleicht einen oder den anderen bei dem Wort »Kriegseinsatz« kommen, der an Zwang oder Überarbeitung denkt.

In einer Werkstatt, die wir jetzt betreten, leuchten die rotglühenden Eisenstücke auf und die Schläge, die darauf fallen, lassen uns nicht merken, daß sie von keiner jungen Hand geführt werden, sondern von dem Arm unserer Alten. Da finden wir ganz prächtige Typen darunter. Wir gehen zu dem Arbeitskameraden M. St. Er läßt den Hammer sinken und gibt uns freundlich Auskunft. Er ist über sechzig Jahre alt und ist seit 36 Jahren in ein und demselben Betrieb tätig. Als junger Mensch fing er hier an und mit ebensolchem Schwung führt er heute sein Werkzeug, wie einst. Er denkt nicht daran »in Pension zu gehen«. »Jetzt im Krieg ist es doch für uns Alten Ehrenpflicht die Stelle unseres Jungen einzunehmen, ich kann mir nicht vorstellen, daß einer anders denkt!« Mit diesen Worten fällt der Hammer wieder auf das rote Eisen, wie ein Schlußpunkt des Gespräches: »So, ihr habt mich genug aufgehalten. Dann schaffte er weiter und mir war es, als ob er einen Blick auf den großen Anschlag getan hätte, mit der Aufschrift: »Der Wille zur Leistung ist der Wille zum Sieg!«

Dieser Satz schwebt unsichtbar über den ganzen Betrieb er hat alle erfaßt. Wieder einer, weit über die Sechzig. Er war schon in verdienender Pension jetzt aber hat er seinen alten, vertrauten Platz im Werk wieder eingenommen. Viele solcher alter Arbeitskameraden treffen wir in dem Betrieb — an die Stelle jedes Jungen ist ein Alter getreten. Oder eine Frau, ein Mädchen. Von diesem weiblichen Einsatz in den Fabriken wollen wir jetzt sprechen.

Fabrikarbeit! Dieses Wort hat früher Schrecken bedeutet, man steckte sich dabei etwas ganz Grausames vor, sah endlose Züge ausgegrenzter Gestalten vor

an eine Frau, die eine Maschine bedient. Sie lacht herzlich. »Nein«, sagt sie, »im Gegenteil, ich habe mich darüber gefreut, daß ich auch mithelfen kann. Ich bin alleinstehend und wenn ich von der Arbeit heim komme, bleibt mir im-

Die schaffende Jugend treu umsorgt

»Freie Bahn dem Tüchtigen« — Worte, die Wahrheit wurden

»Es gibt nur eine Arbeitsehre für alle Arbeiter vom Straßenkehrer bis zum höchsten Staatsbeamten. Diese Arbeitsehre steht und fällt mit der gewissenhaften Erfüllung der Berufspflichten.« Diese Worte des Reichsministers Konstantin Hierl, des Führers des Reichsarbeitsdienstes, unterstreichen treffend die Einstellung, die vor allem unsere Jugend zur Arbeit einnehmen muß, die anläßlich des Nationalen Feiertages des deutschen Volkes am 1. Mai selbst ruft, uns auf sie und ihren Wert zu besinnen. Gerade der untersteirische Junge wird sich immer wieder daran erinnern, wie einst ein eisernes Gebot ihn zwang, nicht einen Beruf zu ergreifen und so den Weg ins Leben geöffnet zu sehen, sondern zu arbeiten, um Geld zu verdienen und den Eltern mit dem einst kläglichen Verdienst das Los zu erleichtern.

Nun hat sich seit der Machtübernahme im Reich und seit dem Einzug der deutschen Truppen und Einkehr deutscher Ordnung in der Untersteiermark auch das Leben der schaffenden Jugend grundlegend geändert. Jedem Jungen sein Beruf — das ist die Parole, die vom Arbeitspolitischen Amt im Steirischen Heimatbund immer wieder herausgestellt wird und durch das Arbeitsamt seine unentwegte Förderung findet.

Kürzlich hatten wir Gelegenheit, Einblick zu nehmen in die Mannigfaltigkeit der Ausbildung, die bei aller Vielseitigkeit auch mit deutscher Gründlichkeit betrieben wird. Soldatisch, in strenger Ausrichtung, beginnt der Tag mit der Flaggenhissung und dem Frühsport, dem sich dann die berufliche Ausbildung durch erlesene Fachkräfte anschließt, denn jeder weitsichtige Betriebsführer weiß, daß die beste Lehrkraft für unsere Jugend gerade gut genug ist. Ob bei den einfachsten Arbeiten am Schraubstock und mit der Feile, ob im Lehrsaal beim Unterricht, ob auf den allmonatlichen Besichtigungsfahrten, die dem Jungen

den Gesichtskreis weiten sollen, immer begleitet ihn das belehrende Wort, jene Führung, die aus dem Jugendlichen einen ganzen Kerl formen soll, einmal bereit, den beruflichen Höhenweg anzutreten. Erziehungsaufgaben werden hier in einer Form gelöst, die einmalig genannt werden kann, denn der gesamte Tageslauf ist ein steter Wettbewerb mit dem Kameraden des gleichen Jahrgangs, ein Wecken aller Befähigungen, die dem Berufsaufstieg einst jenes feste Fundament geben, daß alle Erschütterungen auszuhalten vermag. Auch die Freizeit ist so sinnreich gestaltet, daß sie in einer wunderbaren Harmonie steht zu dem übrigen Tageslauf.

So will es auch der 13jährige J. S. halten, der bereits seit einem Jahr der Jugendgemeinschaft des Betriebes angehört. Aus einer kinderreichen Arbeiterfamilie stammend war es seinen beiden älteren Brüdern nicht vergönnt, ein Handwerk zu erlernen oder sich als Facharbeiter ausbilden zu lassen, als Hilfsarbeiter gingen sie ihrer Beschäftigung nach, um nach Ablauf der Woche mit dem geringen Lohn für den Unterhalt der Familie zu sorgen. Dies ist nun — und freudig stellt es der Junge fest, während ein Aufleuchten über seine Augen geht — anders geworden. Schon seit über zwei Jahren hat sich das Amt Volkswohlfahrt der Familie angenommen und auch unserem Josef den Weg in einen schönen Beruf ermöglicht. — Stolz zeigt er ein Werkstück, das er mit kunstgerechter Hand gefertigt hat. »Bald werden mich die Eltern hier an meinem Arbeitsplatz besuchen dürfen«, unterstreicht er seine Unterhaltung und war erfreut, nun auch Vater und Mutter zu beweisen, daß er seinen Platz einmal voll ausfüllen wird. Und dann erzählte uns dieser stramme untersteirische Junge von dem ausgezeichneten Gemeinschaftsleben, das die Betriebsjugend verbindet, von den schönen Sportstunden, den herrlichen Lagern, zu denen er vom Betrieb auf sein Ansuchen beurlaubt wurde, von den Lehrfahrten, bei denen er oft aus dem Staunen über die Großleistungen

TAPFERE UNTERSTEIRER

Als erster Angehöriger der Ortsgruppe Pölsgau, Kreis Marburg-Land, wurde Feldwebel Otto Florian mit dem Eisernen Kreuz I. und II. Klasse ausgezeichnet.

Weiter wurde mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet der Gefreite Rudolf Goritschan, ältester Sohn des Eisenbahners Rudolf Goritschan, Marburg-Drauweiler, Fraustaudnerstr. 105.

vergeht die Pause angenehm und mit frischer Kraft geht es wieder an die Arbeit.

Wir besichtigen noch die sozialen Einrichtungen des Betriebes. Ja, dabei denkt wohl jeder alte Arbeiter an seine jungen Jahre, in denen er hier im Betrieb tätig war. Damals mußte er nach Arbeitsschluß schmutzig nach Hause gehen oder konnte sich bei einem Brunnen nur mangelhaft die Hände reinigen. Heute stehen saubere, helle Waschräume zur Verfügung. Die Werkstücke ist ein Juwel für sich. In riesigen Kesseln wird ein schmackhaftes, kräftiges Essen zubereitet. Der Arbeiter hat es nicht mehr nötig, in der Mittagspause, auf einen Balken kauend, seine »Stulle« zu verzehren, die er sich von daheim mitgenommen hat. Der Betrieb hat eine eigene Wirtschaft eine glückliche Zubute für die großen, sauberen Dampfkochkessel, denen gerade eine große Zahl von Württemberg und Geselechem anvertraut werden, denn für gute Hausmannskost wird gesorgt. Sogar eine eigene Süßmolkerei ist im Betrieb, ein Zeichen dafür, daß auch hier für die Gesundheit der Betriebsgemeinschaft alles erdenkliche getan wird.

Nun nehmen wir Abschied von unseren Alten, die wieder mit jugendlichem Schwung den Hammer führen und von unseren Frauen und Mädchen, die heute zu Tausenden im Einsatz stehen. Und wir glauben es mit ihnen, daß sie tapfer in der Heimatfront schaffen, einen kommenden ersten Mai zu schmieden: einen ersten Mai des Friedens!

A.

der Technik nicht berauskam. »Und krank war ich bis auf den heutigen Tag noch nicht« unterstrich er, wobei er auf die große Gemeinschaftsskala hinwies, »denn immer wieder werden wir dem Betriebsarzt vorgeführt, der uns diesen und jenen Ratschlag gibt.« So vergehen Tag für Tag, Woche für Woche wie im Fluge. Sicher wird die Zeit kommen, da werde ich mich meines schönen, sauberen Arbeitsplatzes erinnern, jener Zeit, in der ich in Erfüllung des Sinnspruches, den unser »Schwarzes Brett« einmal zitierte und den ich mir auswendig lernte: »Mehr lernen — mehr können, mehr können — mehr leisten« der herrlichen Jahre gedenke, in denen ich mir unter deutscher Ordnung die Grundlage für mein kommendes Leben schuf.

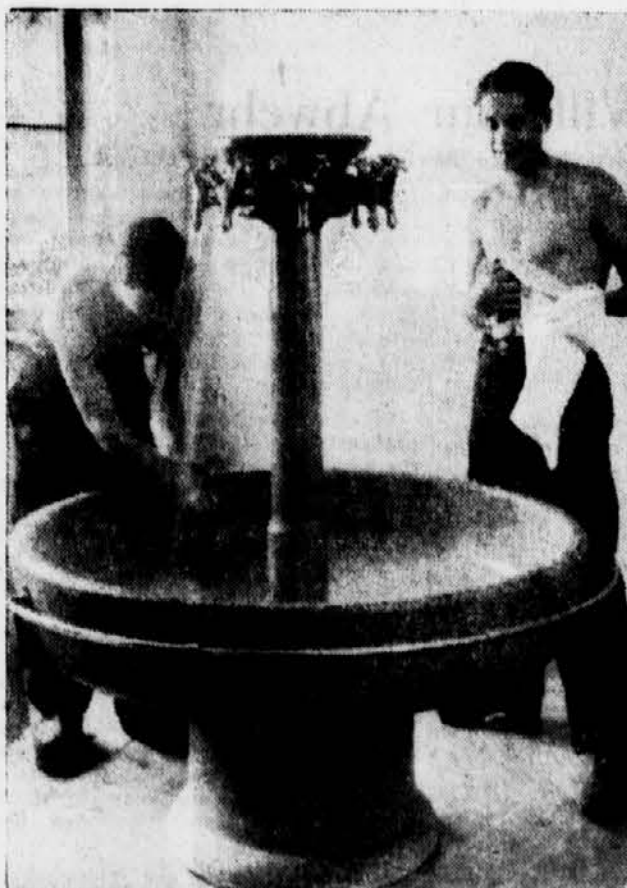
Sauber stand der Junge vor uns, als er nach Feierabend den Betrieb verließ und mit uns noch einige Worte wechselte. Stolz wies er auf den Sportplatz und die Sporthalle hin, die im Rahmen eines jugendlichen Gemeinschaftswerkes im Entstehen sind, auf die allen Anforderungen entsprechenden hygienischen Einrichtungen, die großen Waschanlagen, die immer wieder zur Sauberkeit und damit zur Erhaltung der Gesundheit rufen. »Und meine Berufswünsche wollen Sie erfahren?« Ein glückliches Lächeln buschte über sein Gesicht. »Wenn ich weiter auf dem Posten bin und auch einmal ein paar Freizeitstunden in der Woche hinter meinen Fachbüchern verbringe, werde ich mit meiner späteren Bewerbung zur Aufnahme in die Ingenieurschule sicher Erfolg haben.« Ja, das ist das Ziel dieses Jungen, einst unerreichbar, weil sein Vater die Kosten der Ausbildung nicht zu tragen vermochte, heute das Geschenk der ganzen deutschen Volksgemeinschaft an seine tüchtigsten Söhne.

Und neben diesem untersteirischen Jungen stehen hunderte, tausende, beehrt vom gleichen Ziel, erfüllt vom gleichen Einsatzwillen, zu den Besten in der großen deutschen Gemeinschaft der Schaffenden zu zählen, die in der Erreichung des Berufszieles die Krönung ihres Lebens sehen. Der Weg zu ihm aber führt immer über jenen Spruch am »Schwarzen Brett« in der mustergültigen untersteirischen Werkstätte: Mehr lernen — mehr können, mehr können — mehr leisten!

R. K.



Die Alten wieder auf vertrauten Posten



Moderne Waschräume und helle Werkstätten im Zeichen der Schönheit der Arbeit



Aufnahmen: Steffen-Lichtbild, Graz

Die Untersteiermark am Nationalfeiertag

Festlichkeiten in allen Ortsgruppen — Marburg holt den Maibaum ein

Zum vierten Male begeht die heimgekehrte Untersteiermark den nationalen Feiertag des deutschen Volkes. Der 1. Mai ist uns als Tag der Freude über den Sieg des ewigen Lebens überliefert worden. Er wird in erster Linie zur Entspannung der Schaffenden des Unterlandes dienen, die dann ihre nimmermüden Hände für einige Stunden ruhen lassen und Rückschau halten werden über ein Jahr der Arbeit und des Fleißes.

Wie das ganze Reich wird auch das Unterland diesen Tag mit Freude und Stolz begehen. In allen Ortsgruppen findet je nach den örtlichen Gegebenheiten am Samstag, den 29. oder Sonntag, den 30. April, das Aufstellen der Maibäume statt, die durch die Deutsche Jugend eingeholt und geschmückt werden. Am 1. Mai werden in allen Städten und Dörfern beim Maibaum oder auf den

Plätzen Platzkonzerte oder Platzspiele durchgeführt, bei denen sowohl Musikzüge und Wehrmannschaften als auch die Fanfarenzüge und Singscharen der Deutschen Jugend mitwirken. Am Nachmittag des 1. Mai finden, wie auch im Vorjahre, Kindernachmittage statt, die wiederum von der Jugend gestaltet werden. In Ortsgruppen, in denen es die örtlichen Verhältnisse zulassen, werden an diesem Tage auch sportliche Veranstaltungen jung und alt erfreuen.

In Marburg selbst wird das Einholen des Maibaumes Samstag, den 29. April, von 15.30 Uhr an und die Aufrichtung desselben am Sophienplatz erfolgen. Eine fröhliche Schar von Jungen und Mädchen wird auch diesmal mit der Maikönigin dem Baum das Geleit geben. Fanfarenzüge und Einheiten der Deutschen Jugend werden den Zug eröffnen, der sei-

nen Weg durch die Mühlgasse, Tegethoffstraße, Badgasse, Nagysstraße, Adolff-Hiller-Platz, Herrngasse, Obere Herren-gasse, Tauriskerstraße, Beethovenstraße, Brandgasse und über den Burgplatz zum Sophienplatz zieht, wo er gegen 16 Uhr eintrifft und anschließend die Setzung des Maibaumes stattfindet. Gegen 18 Uhr findet dann das „Winteraus-treiben“ statt. Die Ortsgruppen Gams, Lembach, Rotwein, Kötsch und Zwentendorf setzen eigene Maibäume.

Montag, den 1. Mai, wird die Marburger Bevölkerung mit einem Konzert unter dem Maibaum erfreut, das in der Zeit von 11 bis 12.30 Uhr durchgeführt wird, während am Nachmittag um 15 Uhr auf der Stadtparkwiese, am Sportplatz Theodor-Körner-Straße und Umsiedlungs-lager VDM-Kindernachmittage stattfinden.

Julius Franz Schütz

Der Leiter der Steiermärkischen Landesbibliothek als Jubilar

Die Steiermärkische Landesbibliothek kann sich mit ihren großen Schwestern im Reich nicht messen, was den Umfang ihrer Räume, was die Zahl ihrer auf-gespeicherten Bücher und was den wissenschaftlichen Apparat betrifft; sie steht da auch hinter der Grazer Un-versitätsbibliothek zurück. Aber sie hatte und sie hat eines für sich: Sie war und ist der geistige Mittelpunkt des Landes. Als Bibliothek des Leseverkehrs am Jo-hanneum 1812 gegründet, war sie damals die allgemeine Bildungsstätte für Graz. Hier holte sich jeder Belehrung, der sich über den augenblicklichen Stand von Wissenschaft und Kunst, von Industrie und Gewerbe, von Handel und Land-wirtschaft und von — Politik unterrichten wollte. So ist es auch nach 1848 geblieben. Dazu kam aber, daß diese Bibliothek jetzt hiesig das Land wirkt. Kostenlos und postfrei konnte jede Schule und jedes Amt Bücher erhalten: Wissen-schaft, Zeitschriften, aber auch schöngel-tigste Literatur. Kein anderes Land durfte sich rühmen, eine ähnliche Einrichtung zu besitzen.

Der unglückliche Ausgang des ersten Weltkrieges brachte wie überall, so auch hier einen Verfall. Das Land konnte seiner Bibliothek nicht mehr jene Mittel zur Verfügung stellen, die zum weiteren Aus-bau erforderlich waren, es mußte sparen, und der Staat konnte oder wollte nicht mehr postfrei befördern. Das war wohl die trübste Zeit, welche die Biblio-thek während der hundert Jahre ihres Bestandes erlebt hatte.

Als die Krise ihren Höhepunkt er-reicht hatte, wurde Julius Franz Schütz, Leiter der Landesbibliothek; es war am 1. Mai 1935. Am gleichen Tage, sechzehn Jahre zuvor, war er in ihren Dienst ein-getreten und hatte unter der Führung des besten Kenners der Bücherschätze, Hans Unterweg, nicht nur deren Bestand, sondern auch die Pflichten kennen ge-lernt, die eine Landesbibliothek zu er-füllen hatte. Als Leiter stand er vor der Aufgabe, sie durchzuführen. Aber wie, das war die große Frage. Schütz ver-mohte sie zu lösen, mit Kleinem beginnend und immer höher aufsteigend. Er konnte den wissenschaftlichen Apparat ausbauen, manches neu errichten, zum Beispiel die schöne Schausammlung, oder in die Wege leiten, wie die Vorträge an der Bibliothek. Er gab „Arbeiten aus der Landesbibliothek“ heraus, die für den wissenschaftlichen Geist Zeugnis ablegten, von dem ihr Leiter und seine Beamten beseelt waren.

Als die Steiermark dem großen deut-schen Vaterlande angeschlossen wurde, standen ihrer Bibliothek reichere Mittel als je zuvor zu Gebote, sie konnte nach-holen, was bisher nicht möglich ge-wesen war, und sie wurde ein wertvolles Glied in der Reihe der deutschen Büche-reien; das zeigte sich schon äußerlich und auch dadurch, daß sie Mitarbeiterin

am deutschen Gesamtkatalog wurde. — Führende Männer der Bibliothekswissen-schaft erkannten rückhaltlos an, daß ein so geleitetes Institut seine volle Berech-tigung hatte, wenn es auch klein war.

Seit 1941 betreute es auch das steir-ische Unterland und erfüllte damit eine nationale Aufgabe. — Ihm gehörte ja Schütz als Murecker an — hier wurde er am 10. November 1889 geboren —, er war selbst ein Grazer und also ein pflichtbewußter Kämpfer für deut-sche Wesenheit.

Wenn die „Marburger Zeitung“ Dr. Julius Schütz heute, im Tage seines Dienstjubiläums, ihre Glückwünsche ausspricht, so verbindet sie mit ihnen zugleich auch den Dank des Unterlandes.

Eine starke Persönlichkeit mit weit-estem Blick und doch fest verankert in der Heimat, ein lebenswürdiger Mensch, nicht nur seinen Freunden, son-der auch seinen Beamten gegenüber, verfügt Schütz über eine vielseitige Bil-dung und über reiches Wissen. Es wird wohl kaum jemanden geben, der wie er Doktor der Rechtswissenschaft ist und zugleich Philosophie und Kunstgeschich-te beherrscht, der die Weltliteratur kennt, über Alchimie und Astrologie Be-cheid weiß und das Schrifttum über d'e — Kanarischen Inseln zusammenstellen konnte. Aber Schütz ist noch mehr: er steht in der vordersten Reihe der jetzt wirkenden steirischen Dichter. Damit kommt er freilich nur dem Genius loci der Landesbibliothek entgegen. Denn hier wirkten ja Karl Wilhelm Gama-howski und Franz Gollisch als Beamte und als Dichter.

Schütz als Dichter ausführlich zu wür-digen, ist nicht die Aufgabe des heutigen Tages. Seine Gedichte sind ein Bekennt-nis deutschen Wesens in der wärmeren und lebhafteren Tönung der Südostmark, voll Leidenschaft, voll Drang nach Welt und Größe, voll demütigem Vertrauen auf die heilende Kraft der deutschen Seele. „Es ist unser aller innerstes Gut, daß wir seit tausend Jahren ein Boll-werk abendländischer Zivilisation und eine Brücke zur Menschheit waren, eine unendliche Aufgabe erfüllend, der un-sere lächerlich geringe Zahl niemals ge-wachsen schien, aber unser Wissen um die Wurzeln des Asaie muß uns sagen, daß wir diesen Auftrag erhielten und zu erfüllen vermochten.“ So schrieb Schütz zum 50. Geburtstag Max Mellis. In sei-nem „Lied der Treue“ (1933) heißt es: „Und es wird die Erde erben — wer das Lied von uns vernahm. — Sieh wir ster-ben und verderben — doch der Tag der Freiheit kam.“ Trotz seiner hohen völk-ischen Einstellung konnte Schütz — und das ist nun wieder bezeichnend — selbst im elawischen Auslande, namentlich in Kroatien, eine Gemeinde treuer Anhän-ger gewinnen.

Dr. Hans Pirchegger

Treu zur Fahne

Kreisführer Doboczky sprach zu seinen Amtsträgern

Der am 26. April durchgeführte große Dienstappell der Kreisführung Marburg-Land wurde durch einen Vortrag des Kreisführers Doboczky, Pg. Gordon über die „Geschichtliche Entwicklung des ger-manischen Weltbilds“ eingeleitet. Der Geschäftsführer des Amtes Landvolk, Pg. König, forderte sodann die Ortsgrup-penführer auf, bei den bevorstehenden Umlagen, Erfassungen und Aufbringun-gen, die Ortsbauernführer zu unterstüt-zen und so auch ihrerseits zur Erfüllung des ernährungswirtschaftlichen Pro-gramms beizutragen. Abschließend wür-de allen jenen Ortsgruppenführern, die ihrer ehrenvollen Pflicht auch unter

schwierigen Verhältnissen nachkommen, Gelegenheit geboten, über ihre Wahr-nahmen im politischen und wirt-schaftlichen Hinsicht mitzuteilen. Die Aussprache und Anregungen, besonders das ausführliche Referat des Pg. Kalten-böck, werden zweifellos befruchtend auf die weitere Arbeit wirken. Abschließend richtete Kreisführer Doboczky an alle Ortsgruppenführer und Amtsträger des Kreises die Aufforderung, auch in den schweren Zeiten treu zur Fahne zu ste-hen. Die Untersteiermark ist Grenzmark und innerhalb dieser hat auch der Kreis Marburg-Land die Bewährungsprobe zu bestehen, der sich niemand entziehen kann.

Neues aus Altem

Die Anschaffung von Kleidchen für unsere Kleinen und Kleinsten ist eine immer wiederkehrende Sorge unserer Mütter. Jede Mutter möchte ihr Kind auch im Kriege möglichst gut und nett angezogen wissen. Wieviel Punkte ihrer eigenen Kleiderkarte hat sie nicht schon dafür geopfert! Und doch kann diese Sorge nie ganz beseitigt werden, denn die Kleinen wachsen und was ihm ge-tern noch paßt ist eben heute schon zu klein. Dazu sind wir mit den lieben Punkten größtenteils fertig geworden, die Stammbuchblätter liegen schon bereit für das Familien-Kriegsarchiv und die Familie wartet auf die neuen Kleider-karten. Auch du, kleiner Liebling, sollst nun warten bis die neue Kleiderkarte kommt. — Wirklich? — Nein! diesmal nicht ganz!

Ein führendes Wiener Modellhaus für Kinderkleider hat einen großen Teil ihrer Erzeugung in den Dienst der Kriegs-wirtschaft gestellt und damit eine Ak-tion eingeleitet, die unter dem Motto: „Neu aus altem“ jeder Mutter ermöglichen soll, ihr nicht mehr dienende Bestände aus ihrer Garderobe oder Form eines schönen, neuen Kleidchens nach einem Wiener Modellschnitt zuzuführen. Ein Marburger Kaufmann stellt sich in den Dienst dieser Aktion um zu helfen, wer-tlos herumliegende Stoffreste oder alte Kleidungsstücke neu verwendbar zu ma-chen. Er wird allen Müttern gern mit Rat und Tat zur Seite stehen.

80. Geburtstag. Dieser Tage feierte eine der ältesten deutschen Frauen in Pettau, Frau Johanna Mir, in voller geist-licher und körperlicher Frische ihr 80. Geburtstag. Frau Mir, die noch immer an den Zeitgeschonissen regen Anteil nimmt, ist über 45 Jahre Leserin unseres Blattes.

Lieder-, Arien- und Duo-Abend in Mar-burg. Das Amt Volkbildung im Kreis Marburg-Stadt veranstaltet Donnerstag, 4. Mai, einen Konzertabend im Heimat-bundsaal in Marburg, der sicherlich in den weitesten Kreisen des musikalischen Publikums unserer Stadt größtes In-teresse finden wird. Am Konzertpodium erscheinen die allseits beliebten Opern-kräfte des Marburger Stadttheaters Frau Hanna Kappes und Herr Schmidt-Fran-ken, weiter als Gast Frau Ziska Hag-gen-Weiler, ehemaliges Mitglied der Thüringer Kammeroper. Die Klavierbe-gleitung liegt in Händen des 1. Kapell-meisters des Marburger Stadttheaters, Herrn Max Kappes, den wir bei diesem Konzert auch als Solopianisten kennen zu lernen Gelegenheit haben werden. Das Programm bringt in reicher Aus-wahl Lieder von Schubert, Schumann und R. Wagner sowie Arien und Duos aus Opern von Leoncavallo, Mascagni, Puccini und Verdi.

Musikalisch begabte Jungen melden sich zum Gebietsanfangen. Wie im vorigen Jahr, so findet auch heuer wie-der eine Aufnahme von musikfreudigen Hitler-Jungen in den Gebietsanfangen statt. 11 bis 14jährige Jungen melden sich am 2., 3. und 4. Mai zwischen 15 und 19 Uhr im Heim des Gebietsan-fangens in der Josef-Hubergasse 38. Sie werden dann nach einer Eignungsprü-fung in den Anwärterzug aufgenommen

Wille zur Abwehr

Die untersteierische Landbevölkerung luftschutzbereit

Erfahrungen der letzten Zeit geben Anlaß, wiederum auf einige Mängel in der Luftschutzbereitschaft hinzuweisen und an die Landbevölkerung den Appell zu richten, gegen Angriffe aus der Luft alles zu tun, was nur irgend möglich ist. Wer nicht entsprechend vorsorgt, hat den Schaden selbst zu tragen. Vor allem muß der Wille zur Abwehrbereitschaft vorhanden sein. Jedermann soll in den Luftschutzgemeinschaften eifrigst mitar-beiten. Die Tätigkeit jedes einzelnen für den Angriffsfall ist vorher festzulegen, damit die Hilfsmaßnahmen planmäßig durchgeführt werden können. Alle Dorf- und Hausbewohner sind zur Hilfelei-stung verpflichtet.

Wer einen Keller hat, soll diesen we-nigstens behelfsmäßig luftschutzbereit machen, daß heißt, die Decke abstützen, die Türe verstärken und die Fenster so verschalen, daß noch eine Ausstiegsmö-glichkeit besteht. Die Fensterverschalung dient vorwiegend dem Splitter-schutz. Ein Keller ist neben Deckungs- und Splittergraben noch immer der beste Splitterschutz. Der Aufenthalt im Freien, auch in Wäldern, ist keinesfalls als sicherer anzusprechen.

Auch die Gebäude müssen luftschutz-bereit sein. Vor allem muß in Haus und Hof und im Stall Ordnung herrschen, da-mit im Brandfalle der Brandherd leicht

zugänglich ist. Die Böden sind zu ent-rumpeln und die notwendigen Geräte feuersicher zu verwahren. Benzin und andere leicht brennbare Stoffe sind außerhalb der Gebäude feuersicher zu lagern. Für die Erntevorräte und Ma-schinen, auch für das Vieh wird die Ge-fahr vermindert, wenn sie möglichst verteilt werden.

Für die Bergung von Vieh aus einem brennenden Stall sind nasse Säcke, für die Bergung von Schweinen leichte Kar-ren zum Wegführen bereitzustellen. Die Anhangsvorrichtungen dürfen nicht schwer lösbar sein. Für Brandbekämp-fungs- und Rettungsmittel ist mancher-orts noch zu wenig Vorsorge getragen. Wasser und Sand, Spitzhacken und Schaufeln, Leitern und Wassereimer usw. sind an verschiedenen Stellen in Haus und Hof verteilt in ausreichender Menge bereitzustellen. Die Verdunde-lungsvorrichtungen sind vielfach schadhaf und schließen schlecht ab. Sie sind ständig zu überprüfen und allenfalls zu erneuern. Schon ein schmaler Licht-schein hat Tod und Verderben über manches Dorf gebracht.

Auch die Dörfer und Einzelgehöfte müssen jederzeit abwehrbereit sein. Da-rum ergeht nochmals der Ruf an die Landbevölkerung: Seid luftschutzbereit!

„Steirerland“ Du schönes...

Soldaten schreiben über die untersteierische Soldatenzeitung

Die untersteierische Soldatenzeitung „Steirerland“, die nun schon mit der dritten Folge ihren weiten Weg an die Front macht, ist bei den Untersteirern im Ehrenrock des deutschen Soldaten bereits ein lieber und mit Sehnsucht erwarteter Freund geworden. Bringt sie doch mit jeder Seite und jeder Zeile Nachrichten aus der geliebten Heimat, aus jenem schönen Fleck der grünen Mark, der all das in sich birgt, was einem lieb und teuer ist. Sie ist der Gruß von Mutter und Vater, von Bruder, Schwester und Freund und allen jenen, mit denen man schöne und unvergeß-liche Stunden verlebte.

Was diese „unserer“ Soldatenzeitung für die Kameraden draußen an den Fronten bedeutet, zeigen die vielen Briefe, die täglich in den Ortsgruppen ein-laufen und alle von der großen Freude künden, die dieser Heimatgruß in der Fremde auslöst. So schreibt auch ein Angehöriger der Ortsgruppe Gonobitz im Kreis Marburg-Land folgende Zei-len:

O. U. am 3. IV. 1944.
Liebe Ortsgruppe!
Heute zum ersten Male erhielt ich die „Schöne Zeitung“ „Steirerland“. Ich danke der Ortsgruppe für die Zeitung und bitte, mir auch weiterhin diese Freude zu ma-chen. Es ist ein Beweis der Verbundenheit von Heimat und Front. Die Heimat-zeitung wird uns über manche schwere Stunde hinweghelfen. Alle Kameraden, die das Ehrenkleid tragen und für den Frieden der Welt ringen, werden durch die Heimatzeitung „Steirerland“ mit der Heimat in enger Verbindung bleiben. Es grüßt Euch mit deutschem Gruß.
Heil Hitler! Gefreiter Emil Kokot.

So und ähnlich ist auch der Wortlaut der vielen anderen Briefe, die in den Ortsgruppen eintreffen. Sie alle sind voll der Freude über den Gruß der Heimat und zeigen, daß die Kameraden die Soldatenzeitung der Untersteiermark als das aufnehmen, als was sie gedacht ist: die liebende Hand der Heimat, die sich der kämpfenden Front entgegenreicht.

Feierliche Vereidigung

Zwölf Lehrantenwärterinnen in ihren Aufgabenkreis eingewiesen

Die Junglehrerinnen des Schulaufsichtsbereiches Marburg-Nord wurden dieser Tage zur monatlichen Pflichtfort-bildungstagung nach Marburg einberu-fen. Im Mittelpunkt der Tagung stand das Thema „Bruchrechnen in der Volks-schule“. Zwei Kurzauftritte in der 4. und 5. Klasse brachten den Teilnehmerinnen den Aufbau einer Stunde, die sich mit dem Bruchrechnen in diesen beiden Klassen befaßt, nahe. Anschließend hielt Schulrat Schneider ein Referat über die Richtlinien des Bruchrechnens. Anhand des Rechenbuches von Brauner-Werteck wurde der Lehrgang besprochen, einige Beispiele herausgegriffen und erläutert. Da an dieser Tagung 12 Lehrantenwär-terinnen teilnahmen, die mit 1. April dem Schulaufsichtsbereich Marburg-Nord als apl. Lehrerinnen eingewiesen wurden, erfolgten im Anschluß an die Tagung ihre feierliche Vereidigung durch den Schul-rat. Schulrat Schneider verwies sie auf die Pflichten die im großen Aufgaben-kreis des Erzieherberufes ihrer harrten, auf ihre Berufstätigkeit, deren Grenzen nicht in der Schulstube gesteckt sind sondern ihre großen kulturellen Aufga-ben in der Dorfgemeinschaft hat, wo es gilt, die Jugend zum großdeutschen Ge-danken, für Führer, Volk und Heimat zu erziehen.

Festliche Stunden

Luftenberger Mädel tanzen und singen

„Wie der Knabe nach Kraft und Stärke so strebe das Mädchen nach Anmut und Schönheit.“ Diese Worte Bannut von Schirachs standen über dem Abend, zu dem die Mädel und Jungmädel des Ban-nes Luftenberger eingeladen hatten. Nach dem Kanon: „Wo man singt, da läßt dich ruhig nieder“ begrüßte die Bannmäd-lerin die zahlreich erschienenen Gäs-te. Unter der Leitung von Hell Eisa-bach sangen die Mädel- und Jungmäd-lerinnen Frühlings- und Tanzlieder. Ein bezauberndes Bild boten die Tänze „Der Stuttgarter Walzer“ und ein Menuett von Mozart, die von den Mädeln in wei-ßen Kleidern mit den bunten Boleros getanzt wurden. Beifall fand ebenfalls die Keulengymnastik. Im zweiten Teil des Programms erfreute die Zuhörer-schaft das Flötens der Volksmusik, die sich aus Blöden, Ziehharmonika, Gitarre, Geigen und Cello zusammensetzte und alle vertraute Weisen aufspielte. Die Jungmädel brachten Jungmädelspiele. Der gemeinsam von der Mädel- und Jungmädelschar gesungene Kanon „Bim-Bam! Glocken läuten“ beendet das schöne Programm. Die Mädeltänze wur-

Aus Stadt und Land

Marburg. Den Bund fürs Leben haben geschlossen: Johann Glodesch und Her-mine Matschitsch, Eduard Kokol und Al-bine Podlogar, Konrad Okol und Chri-stina Nissen, Kurt Mannek und Rosa La-schen, Leopold Montel und Stefanie Rotter, Josef Schloif und Amalie Kop-sche.

Mureck. Beim letzten Kreisappell sprach Gaupersonalratsleiter Rutte über Fragen des Führernachwuchses und der Führerauslese. Pg. Dr. Carstanjen be-handelte in seinem Vortrag die Aufgaben der deutschen Grenzmark unter beson-derer Berücksichtigung der Aufgaben un-seres Gaues als Hofzonen des Reiches im Südosten. Kreisamtsleiter für Rassenpoli-tik, Pg. Vodopitzz, wies in seinem Re-ferat die Ortsgruppenleiter in stärkster Mitarbeit bei der Durchführung der dem Rassenpolitischen Amt gestellten Aufga-ben hin. Nach Bericht der Ortsgrup-penleiter gab der K-Kreisleiter Lill An-ordnungen und Verlautbarungen der Por-tführung bekannt und nahm eingehend zu den vordringlichsten Fragen des Behelfsheimbaues, des Luftschutzes, der Zellen-sprechabende und der Blockleisterschu-lung Stellung. — Mit einem frohen Nach-mittag wurden die diesjährigen Jugend-veranstaltungen in der Murecker-Au in gewinnender Weise eingeleitet. — Die Arbeitsgemeinschaft „Kochen“ des BDM-Werkes in Dietersdorf hatte im Beisein der Bannmädlerführerinnen, teiler ihren Abschlusssabend. Die Mädel zeigten, was sie in den vier Monaten im Kochen und Nähen gelernt hatten.

Sträß. Kürzlich fand im Reserve-lazarett wieder eine Betreuung durch die NS-Frauenschaften der Ortsgruppen Heimschub und Leibnitz-Nord statt. Die beiden Frauenschichten und Mädel-scharen haben den verwundeten und kran-ken Soldaten schöne und genussvolle Stunden bereitet. — Beim Schulungs-appell in der Ortsgruppe sprach Kreis-leitner Pg. Friedl über das Thema „Das deutsche Führertum“ und fand mit sei-nen Ausführungen herzlichen Widerhall. — Am Abend des Geburtstages des Führers fand die Vereidigung der Poli-tischen Leiter, Amtswalter und Obmän-ner und der Amtswalterinnen durch den Hohensträger Ortsgruppenleiter Klein-dienst statt. Anschließend an den feier-lichen Akt wurde unter der Beteiligung einer großen Zahl von Gästen eine Feiertagsfeier durchgeführt, in der Stabsführer Pg. Klein-Rogge prägnant über die Be-deutung des Geburtstages des Führers sprach.

Gleinstätten. Kreisschulungsleiter Har-tinger sprach beim Schulungsappell am 16. April im Saale Gutruh über das Thema „Deutsches Führertum“. Nach Vorträgen von Liedern und Sprüchen würdigte in längeren Ausführungen Ortsgruppenleiter Brand Werk und Persön-lichkeit des Führers; im Anschluß nahm er die Vereidigung der politischen Leiter vor.

Kriegswirtschaftsverbrecher

Der 51jährige verheiratete Pförtner Franz Batschun, seine 23jährige ledige Tochter, die Weberin Maria Batschun, beide aus Pechwald, Kreis Marburg-Land, und der schon mehrmals wegen Diebstahls verurteilte 35jährige verheiratete Färber Leopold Atschko aus Rast bei Marburg a. d. Drau haben als Angestellte einer Textilfabrik dort Baumwollgarn und andere wertvolle Rohmaterialien gestohlen und dem 36jährigen Fahrdienstleiter Franz Friedrich und dessen Ehefrau, der 38jährigen Maria Friedrich, beide aus Rast, zur Verarbeitung übergeben. Sie haben, ebenso wie das Ehepaar Friedrich, die aus dem Garn gewonnenen Strümpfe zum Teil gegen Lebensmittel verhandelt. Das gesamte, dem Ehepaar Friedrich übergebene Garnmaterial hätte zur Herstellung von 1200 Paar Strümpfen gereicht. Tatsächlich hatten sie bereits 800 Paar erzeugt.

Die Angeklagten haben durch ihre Straftaten eine bedeutende Menge bewirtschafteter Waren dem normalen Verteilungsprozeß entzogen und dadurch die Bedarfsdeckung eines, wenn auch begrenzten, Bevölkerungskreises böswillig gefährdet. Bei Franz und Maria Batschun und bei Atschko kommt noch hinzu, daß sie ihre Diebstähle unter Ausnutzung des Vertrauensverhältnisses begingen, das sie als Angestellte mit ihrem Dienstgeber verband. Das Gericht Marburg a. d. Drau verurteilte daher Franz Batschun zu zweieinhalb Jahren, Leopold Atschko und Franz Friedrich zu je 15 Monaten Zuchthaus. Maria Batschun, die eine wesentliche geringere Warenmenge beisteigergeschäft hatte als ihr Vater, erhielt acht Monate Gefängnis, Maria Friedrich, deren Beteiligung an der Verarbeitung des Garnes nur eine Folge der wirtschaftlichen Abhängigkeit von ihrem Manne war, neun Monate Gefängnis.

Wegen Abtreibung zum Tode verurteilt Die Justizpressestelle Graz teilt mit: Am 21. April 1944 ist die 47 Jahre alte Therese Fink aus Treglist hingerichtet worden, die das Sondergericht in Graz als gefährliche Gewohnheitsverbrecherin zum Tode verurteilt hat. Therese Fink, die bereits wegen Abtreibung verurteilt war, hat an zahlreichen Frauen Abtreibungen gegen Bezahlung vorgenommen. In einem Fall hat sie sogar durch Einwirkung den Tod der Schwangeren verursacht.

★ Sandsturm über Jütland. Das nördliche Jütland wird von einem Sandsturm heimgesucht, der an mehreren Stellen sich zu einer Katastrophe für die Landwirtschaft entwickelt. Wie gelber Nebel wird der Sand in die Luft getrieben, so daß eine teilweise Sonnenfinsternis herrscht. Am schlimmsten wütet der Sturm in den Gegenden, wo der Ackerboden besonders leicht ist. Man versucht die frischbesäten Felder dadurch zu retten, daß man Kartoffelkraut über die Erde streut, um den Sand zu binden. Von einigen Orten liegen Meldungen vor, daß der Sandsturm jeglichen Verkehr außerhalb der Häuser unmöglich gemacht hat, und in den Häusern und Höfen Fenster und Türen abgedichtet werden müssen, um das Eindringen des feinen Sandes zu verhindern. Es ist doch so dunkel, daß das künstliche Licht den ganzen Tag über brennt. Viele Landstraßen sind durch große Sandbänke gesperrt.

Neunjähriger verteilte 34 000 Lire. Auf dem Campo San Margherita bot sich in diesen Tagen ein seltsames Bild. Ein neunjähriger Junge verteilte unter die Passanten mit freigelegter Geste zahlreiche Geldscheine zu 1000 und 500 Lire, bis seine Brieftasche leer war und er selbst noch einen 50-Lire-Schein in Händen hielt. Ein Milchhändler, der von dem selbstlosen Knaben Kunde erhielt, stellte zu seinem Schrecken fest, daß ihm seine Brieftasche mit 34 000 Lire abhand gekommen war. Er ließ den Jungen festnehmen. Auf der Polizeiwache gab der Neunjährige zu, den Milchhändler das Geld weggenommen zu haben, weil er nicht einsehen »warum ein Mann allein so viel Geld haben soll.« Bisher gelang es, 7000 Lire wieder herbeizuschaffen.

Folgenschwere Heurigenpartie. Im Herbst vergangenen Jahres spielte sich in einer Vorstadt Wiens eine Rauferei ab, die tödliche Folgen hatte. Der 36 Jahre alte, bereits mehrmals wegen Gewalttätigkeit verurteilte Franz K. geriet mit dem 45jährigen Leopold B. nach einer Heurigenpartie in Streit, in dessen Verlauf es von beiden Seiten Ohrfeigen gab. In der darauffolgenden Nacht klagte B. über starke Kopfschmerzen und Gleichgewichtsstörungen, sein Zustand verschlechterte sich und tags darauf starb er. Als Folge der beiden erhaltenen Ohrfeigen war, wie der Obduktionsbefund ergab, eine tödliche Blutung eingetreten. K. hatte sich nun vor dem Landgericht zu verantworten und wurde zu achtzehn Monaten Zuchthaus verurteilt, wobei seine zahlreichen Vorstrafen erschwerend wirkten.

Entgeltliche Mitteilungen:

Ärztlicher Sonntagsdienst

Marburg

Dauer: Von Samstag mittag 12 Uhr bis Dienstag früh 8 Uhr. Diensthabe Ärzte: Prim. Dr. Walter Thalmann, Domgasse 1 (Tel. 20-45) für das rechte Draufufer, Dr. Benjamin Ipawetz, Kokoschneggstraße 13 (Tel. 23-60), für das linke Draufufer. — Für Zahnkranke: Am 29. und 30. April Dentist Erich Flak, Pörscherstraße 4. Am 1. Mai Dr. Hans Herzog, Tegethoffstraße 45. Dienstdauer: Samstag von 14—16 Uhr, Sonntag und Montag von 8—10 Uhr. Diensthabe Apotheke: Mohrenapotheke, Herrengasse 12.

Cilli

Dauer: Samstag mittag bis Montag 8 Uhr früh. Diensthabe Arzt: Dr. Fischer Alfred, Cilli, Wokanplatz 6. — Diensthabe Apotheke: Adler-Apotheke, Cilli, Marktplatz 1.

WIRTSCHAFT UND SOZIALPOLITIK

Das Recht auf Arbeit im Grossdeutschen Reich

Eine sittliche Forderung an die Wirtschaft — Nationalsozialistisches Recht

Die Feier des 1. Mai im nationalsozialistischen Großdeutschen Reich ist gewiß eine Freudenfeier, eine Feier des Frühlings in der wiedererwachten Natur, an der alle Schaffenden teilzunehmen das Recht haben, um in der Freude wieder die Lust und die Kraft zum Werk zu gewinnen. Aber darüber hinaus ist der 1. Mai als ein ragendes Symbol des Durchbruchs der nationalsozialistischen Revolution gegen Bolschewismus und Rückschritt zu erkennen. Die klare Herausstellung des nationalsozialistischen Rechts auf Arbeit als einer ersten sittlichen Forderung an die Wirtschaft, die niemals irgendeinem Wirtschaftssystem oder einem Wirtschaftsdogma untergeordnet werden könne, hat entscheidend dazu beigetragen, die letzten Reste marxistischen »Gedankengutes« aus unserem Volke zu vertreiben. Das Recht auf Arbeit ist zur Grundlage der sozialistischen deutschen Wirtschaft geworden und ist darüber hinaus heute ein Diskussionsthema, mit dem sich die ganze Welt, ob sie will oder nicht, beschäftigen muß. Was sind die Debatten unserer Gegner um die Vollbeschäftigung anderer als die — freilich falsch verstandene — Nachahmung des nationalsozialistischen Rechts auf Arbeit.

Neben dieser entscheidenden Forderung steht nicht minder wichtig die Behauptung, daß die durch das Recht auf Arbeit verwirklichte sozialistische Wirtschaft auf die Dauer die rationellste und leistungsfähigste sein müsse. Sie hat den Arbeiter darauf hingewiesen, daß das marxistische Streben nach Erhöhung der Stundenlöhne unsinnig ist, weil es immer zu Preiserhöhungen führen muß.

»Das Verhältnis des Geldes zur Ar-

beitsstunde kann nicht geändert werden, wenn wir nicht gleichzeitig die Arbeit entwerthen wollen. Aber das Verhältnis zur Leistung der Arbeitsstunde kann geändert werden, indem auf die Arbeitsstunde des deutschen Volkes und jedes einzelnen eine immer höhere Leistung entfällt und also auch ein höherer Ertrag.« Das sprach der vor fünf Jahren verstorbene Reichswirtschaftsführer Bernhard Köhler aus, der die Gedanken und Absichten des Führers in unermüdlicher treuer Arbeit in das Volk hineintrug. Damit hat er der marxistischen Arbeitervetzerung für immer den Boden entzogen. Den deutschen Unternehmern aber erklärte er, »daß sie die wundervolle, hohe, ihnen so recht auf Herz und Hirn zugeschnittene Aufgabe hätten, durch Steigerung ihrer Leistung die Gütererzeugung so zu gestalten, daß jedes Erzeugnis einen immer größeren Kreis von Abnehmern findet. Daß sie dabei ihren eigenen Vorteil finden, stört uns nicht, sondern ist erfreulich. Die Forderung nach dem Leistungslohn gilt für jeden im Volke, für den Arbeiter wie für den Unternehmer.« Jeder, der auch nur etwas Einsicht in die Entwicklung der deutschen Kriegs- und Rüstungswirtschaft hat, wird zugeben müssen, daß diese Thesen im Kriege ihre glänzende Rechtfertigung erfahren haben. Auf der Leistung und der Verbilligung durch Leistung allein beruht die unseren Gegnern so rätselhafte deutsche Produktionskraft, die alle ihre Vernichtungspläne zunichtemachen wird.

So richtig, wie sich diese aufgestellten Grundsätze der sozialistischen Leistungswirtschaft im Kriege bewiesen haben, so sicher werden eines Tages auch

die Folgen für den einzelnen und für die Gesamtheit eintreten. Die sozialistische Leistungswirtschaft wird nach dem Kriege nicht nur für eine heute noch kaum für möglich gehaltene schnelle Beseitigung der Kriegsfolgen sorgen, sondern es wird dann auch der Zeitpunkt eintreten, »daß der einzelne für seine Arbeitsstunde zwar nicht mehr Geld, für sein Geld aber mehr Ware bekommt«. Wohlstand und Reichtum müssen und werden die Folge einer freien, durch keine Kriegsnötwendigkeiten mehr beschränkten sozialistischen Leistungswirtschaft sein. Dann wird sich die Sehnsucht aller Völker erfüllen. Freilich nur dann, wenn auch sie die Mahnung beherzigen, »daß es nämlich um die Frage gehe, ob die Welt noch weiterhin in dem finsternen Aberglauben gehalten wird, daß die Wirtschaft die Völker beherrsche, oder ob sie sich zu der Erkenntnis durchringt, daß die Völker ihre Wirtschaft beherrschen, und zwar beherrschen müssen, wenn sie sich nicht selbst aufgeben wollen. Diese Erkenntnis ist der Tod des Weltkapitalismus und der internationalen Ausbeutung. Und darum muß auch weiterhin unabhängig für diese Erkenntnis gekämpft werden.«

In der Entscheidung dieses Kampfes stehen wir jetzt. Sie wird der nationalsozialistischen Weltanschauung und damit dem großdeutschen Volke den Sieg bringen, weil die in ihr innewohnende sittliche Idee stärker ist als die Anschauung des jüdisch-bolschewistischen Staatskapitalismus vom Sklavendasein des Volkes oder des jüdisch-demokratischen Liberalismus mit seinen Ausbeutungstendenzen.

Entwicklung der Volksbank in Marburg

Bilanzsumme 1943 um rund 1,1 Million RM weiter erhöht

Die Geschäftsentwicklung der Volksbank war auch im Jahre 1943 in Fortsetzung der Aufwärtsentwicklung seit dem Anschluß an das Wirtschaftsgebiet des Großdeutschen Reiches günstig. Die Bilanzsumme hat sich im Jahre 1943 um rund 1,1 Million Reichsmark weiter erhöht. Auf der Passiv-Seite ist die Steigerung in der Hauptsache auf das weitere Anwachsen der Spareinlagen, aber auch des eigenen Kapitals, insbesondere der Geschäftsguthaben zurückzuführen. Die ansehnliche Erhöhung der Geschäftsguthaben liegt neben dem weiteren Mitgliederzugang hauptsächlich in der Erhöhung des Geschäftsanteils von Reichsmark 15,— auf Reichsmark 50,— und in vermehrter Anteilübernahme begründet.

In der am 24. April 1944 stattgefundenen Hauptversammlung wurde der Bericht des Vorstandes und Aufsichtsrates genehmigt zur Kenntnis genommen und weist die Bilanz folgende Ziffern in Reichsmark aus:

Aktiva: Kassenbestand 300 913,—, Wertpapiere 3 958 750,—, Bankguthaben 5 597 532,88, Schuldner 2 578 184,01, Beteiligungen 10 090,—, Grundstücke und Gebäude 380 454,94, Geschäftsausstattung 22 625,09, Sonstige Aktiva 181 212,60 und

Rechnungsabgrenzungsposten 31 852,11, Summe der Aktivseite 13 061 614,63. Passiva: Gläubiger 7 143 015,82, Spareinlagen 4 764 427,38, Geschäftsguthaben 495 685,—, Rücklagen 519 620,30, Rückstellungen 5000,—, Wertberichtigungsposten 41 622,19, Rechnungsabgrenzungsposten 16 416,93 und Reingewinn 75 827,01, Summe der Passivseite 13 061 614,63.

Entsprechend der Geschäftszunahme ist der Reingewinn von RM 74 946,39 Ende 1942 auf RM 101 454,01 gestiegen. Von diesem Reingewinn wird erstmalig 1% der Debitoren, das sind RM 25 627,— rückgestellt, so daß in der Bilanz per 31. Dezember 1943 ein Reingewinn von RM 75 827,01 ausgewiesen wird. Auf Grund obigen Reingewinnes ist die Bank auch heuer in der Lage, die Geschäftsguthaben ihrer Mitglieder mit 5% p. a. zu verzinsen, wobei sie die Kapitalertragssteuer auf die Dividende aus eigenen Mitteln trägt.

Vor allem wäre zu betonen, daß das Eigenkapital, wie oben erwähnt, einen kolossalen Aufstieg durch Ergänzung und Neuzeichnung von Geschäftsanteilen erfahren hat und auf RM 1 076 307,37 gestiegen ist.

Die Verwaltung der Bank blieb unverändert.

kann. Wo sie aber fehlen, sind dem »unglücklichen Zufall« Tor und Tür geöffnet. Gewissenhaftigkeit in der Auswahl des Ladepersonals und laufende Überwachung der Ladearbeiten durch verantwortungsbewußte Personen sind Forderungen, die in den Unfallverhütungsvorschriften der gewerblichen Berufsgenossenschaften von Anfang an erhoben worden sind.

Preisaußerschreiben zur Verbesserung des Rif-Waschpulvers. Die Fachgruppe Seifen-, Wasch- und Reinigungsmittelindustrie hat einen Preis von 5000 Reichsmark für die Verbesserung der Qualität der zur Zeit erzeugten Rif-Waschpulvers für Weiß-, Grob- und Buntwäsche ausgeschrieben. Das Ziel ist, die Waschkraft des gegenwärtigen Einheitswaschpulvers zu erhöhen, ohne, daß natürlich durch Anwendung von scharfen Mitteln die Wäsche leidet. Dazu kommen zwei, nach Lage der Dinge, mehr oder weniger selbstverständliche Bedingungen. Die erforderlichen Rohstoffe müssen im wirtschaftlichen Einflußbereich des Großdeutschen Reiches in ausreichendem Maße zur Verfügung stehen, und der Anteil der jetzt schon im Einheitswaschpulver enthaltenen waschaktiven Stoffe darf nicht erhöht werden. Die zu erwartenden Vorschläge, die bis zum 1. August 1944 bei der Fachgruppe eingereicht werden müssen, dürften sich daher wohl in erster Linie auf eine Verbesserung des Herstellungsverfahrens erstrecken.

Aus der Slowakei

Nach einem dem slowakischen Parlament vorliegenden Gesetzesantrag soll die slowakische Postsparkasse in ein öffentlich rechtliches Unternehmen, etwa wie die Nationalbank oder die Hypotheken- und Kommunalbank, umgewandelt werden. An der Spitze des Unternehmens wird ein vom Staatspräsidenten zu ernennender Generaldirektor stehen. Die Angestellten der Postsparkasse werden aus dem staatlichen in das Privatangehörigkeitsverhältnis übergeführt.

Entsprechend einer Anregung der Internationalen Forstzentrale führt die Slowakische Forstverwaltung eine Werbungsaktion zur Aussetzung von Bäumen an bisher nicht beplanten Flächen durch, sowie auch an unfruchtbaren Wiesen, Lichtungen, entlang den Landstraßen usw. Für diese Zwecke werden im Laufe des Frühjahres 500 000 Setzlinge zur Verfügung gestellt.

Sport und Turnen

Der Punktetrubel geht weiter

In der Gruppe B der steirischen Gauklasse nähern sich die Punktekäpfe ihrem Abschluß und damit ihrem letzten Höhepunkt. Von den untersteirischen Mannschaften greift am Sonntag Reichsbahn Marburg in die Ereignisse ein und tritt auf Grazer Boden gegen den Grazer SC an. Die Aufgabe der Untersteirer ist nicht leicht, aber man kann dennoch mit Zuversicht dem Ausgang dieser Begegnung entgegensehen.

In der untersteirischen Fußballmeisterschaft steht für Sonntag nur das Spiel Reichsbahn Marburg II und BSG Westen Cilli am Programm. Das Spiel, für das angesichts der ausgezeichneten Form der Cillier größtes Interesse herrscht, findet um halb 11 Uhr im Marburger Reichsbahnstadion statt.

In Rosenthal tritt am Sonntag noch die TuS Leinitz zum wichtigen Pflichtspiel gegen die dortige BSG Rosenthal an.

Aus der Abteilung Rapid der SG Marburg. Von der I. Mannschaft treffen sich am Sonntag um 16.30 Uhr auf dem Rapsportplatz: Aichmaier, Pasching, Fekter, Gaischek, Konitsch, Kramberger, Knopp, Margusch, Schescherko, Unterreiter, Wittek. — Von der II. Mannschaft treffen sich um 15 Uhr nachstehende Spieler: Barl, Dimuro, Futschkar, Janschek, Janusch, Ing, Krainz, Kokot, Lokar, Pernatschitsch, Simonitsch, Sinkowitsch, Seunik, Schorn, Sternad, Straub.

Rapid-Handballer. Achtung! Am Montag, den 1. Mai, um 15.30 Uhr, haben sich folgende Handballspieler am Rapsportplatz einzufinden: Sturm, Brunflucker, Michelsch, Halbleib, Köhler, Hofrichter, Skof, Schmidt, Hammer, Amann, Heritsch, Sakel und Fauland.

Filme der Woche

Reise in die Vergangenheit

Wir machen diese Reise gern mit. Wir begleiten dabei eine schöne, schramante Frau und feinsinnige Künstlerin: Olga Tschechowa, die mit der Frau Marianne dieses Films ihren vielen vornehm geprägten Rollen eine neue, unerhörte reizvolle Gestalt zugestellt. Nicht alltäglich ist auch die Idee des Filmwerks, ungewöhnlich und interessant die Durchführung, gestützt von einer prächtigen Regie.

Eine Mutter erzählt ihrer am Anbruch einer verheißungsvollen Künstlerlaufbahn stehenden Tochter von den Männern, die, für die »große Liebe« gehalten, vor ihrer Ehe eine Rolle in ihrem Leben spielten. Gemeinsam machen sie sich auf die Entdeckungsreise nach dem Schicksal und Lebensweg dieser Männer, von denen sie nie mehr etwas gehört hatte. Was leicht ins Sentimental-Kitschige abgleiten könnte, findet hier eine muster-gültige und zugleich sehr abwechslungsreiche Gestaltung. Denn so verschieden der Beruf dieser Männer war, auf so verschiedenartige Geleise werden die beiden Frauen auf ihrer Reise in die Vergangenheit geführt. Wirkt sich beim Tenor, der sich bereits etwas mühsam auf dem Gipfel des Ruhmes hält, lachender Humor aus, so findet sich bei dem menschlich schön gezeichneten Arzt stille, durch keinen Mißton getrübt Zufriedenheit, um schließlich beim dritten, dem einst erfolgreichen Herrenreiter, in tiefste Tragik auszuklingen. Daß auf jenen Fahrten die Tochter dem Mann ihres Herzens begegnet, die Mutter jedoch dem Einen, Einzigen, den sie bei ihrer »Lebensbeichte« unterschlagen hatte, bildet den guten Abschluß der Handlung.

Neben Olga Tschechowa's reifer Kunst,

Sport am 1. Mai

Am Nationalfeiertag des deutschen Volkes wird am Marburger Rapsportplatz für die Schaffenden eine Sportveranstaltung durchgeführt. Am Montag, den 1. Mai, um 15 Uhr spielt die Jugendfußballmannschaft des Bannes Marburg-Stadt gegen die Fußballmannschaft der Lehrerbildungsanstalt Marburg-Landwehrkaserne. In beiden Mannschaften befinden sich sehr gute Spieler, die bereits schon bei der ersten Kampfmannschaft mitgewirkt haben. Um 16 Uhr findet dann ein Handballwettkampf zwischen der Marburger Soldatenelf und der Abteilung Rapid der SG Marburg statt. Beide Spiele werden guten Sport bringen und die Schaffenden von Marburg sind dazu herzlich eingeladen.

Um den Tschammer-Pokal in Cilli

Am Montag, den 1. Mai 1944 findet auf der Festwiese in Cilli ein Fußballwettkampf um den Tschammerpokal statt, welches von der BSG Westen Cilli und der ausgezeichneten, in der steirischen Meisterschaft führenden Betriebssportgemeinschaft EV Süd Trifail ausgetragen wird. Auch die BSG Westen hat ihr Können in der letzten Zeit bereits wiederholt unter Beweis gestellt und erst kürzlich einen schweren Kampf in Leinitz siegreich beendet. Da es sich also um zwei spielstarke Gegner handelt, steht zweifellos ein großes sportliches Ereignis bevor, und ist deshalb ein schönes und rassistes Spiel zu erwarten, zumal beide Mannschaften alles daran setzen werden, in diesem Pokalwettkampf Sieger zu bleiben.

Am gleichen Tage um 12.30 Uhr treten sich die zweiten Mannschaften beider Vereine in einem Freundschaftsspiel gegenüber, welches gleichfalls interessant zu werden verspricht.

Landstraßer AC Wien spielt

Im Marburger Rapsportstadion gibt es am Sonntag, den 30. April ein hervorragendes sportliches Ereignis: eine Wiener Ligaelf tritt zu einem Kräftemessen gegen Rapid Marburg an, also Grund genug, um das sportliche Interesse der Draustadt restlos auf sich zu lenken. Die Wiener Gäste sind der Landstraßer AC, die der ersten Liga angehören und kampferprobte Vertreter der Wiener Schule sind. Der Landstraßer AC macht wiederholt durch schöne Erfolge von sich hören, besonders sein letztes Punktespiel gegen Admira Wien verschaffte der Mannschaft großes Ansehen. Der wieder erstarkten Elf von Rapid Marburg bietet sich nun die günstige Gelegenheit, ihr Können an der Klasse der Wiener Gäste zu messen, um einen Maßstab für weitere Vergleiche zu gewinnen. Das allseits mit lebhaftem Interesse erwartete Treffen findet um 17 Uhr statt. Im Vorspiel stehen sich die zweiten Mannschaften von Rapid Marburg und der TuS Leinitz gegenüber. Tags darauf spielen die Wiener in Leinitz, wo auch Rapid II antritt.

Helfort Wien in Trifail

Die Trifailer stehen in Unterhandlungen mit dem Wiener Liqaklub Helfort, der für Sonntag nach Trifail verpflichtet wurde. Die Wiener Fußballer, denen ein ausgereicherter Ruf vorausgeht, werden Sonntag nachmittags um 17 Uhr in Trifail antreten.

Aus der Abteilung Reichsbahn der SG Marburg. Sonntag um 11.30 Uhr haben sich zur Abfahrt nach Graz am Hauptbahnhof zuverlässig einzufinden: Machainz, Krischan, Franz Frangesch, Elerl, Prach, Smech, Zilk, Reininger, Konrad, Ladinek, Habit, Schäfer, Hermann. — Um 10 Uhr treffen sich am Sportplatz zum Pflichtspiel Bogner, Papasch, Kurka, Bröhlend, Mundorf, Groschel, Paulin, Ernst Frangesch, Gollnar, Robinschak, Matela, Fischinger und Paul Hermann, Der Abteilungsleiter.

erscheint auch Margo Hielscher ganz entzückend. In den männlichen Rollen sehen wir bewährte Darsteller: Ferdinand Marian, Will Dohm, Hans Leibelt, Rudolf Prack und Fritz Odemar. Die empfindungsstarke Melodie aus Liszt's »Liebestraum« schwebt über dem Film (Marburg, Esplanade.)

Marianne von Vestenack

Der Hampelmann

Diese Steffi, deren Liebesroman wir in dem Wien-Film miterleben, ist kein »Früchtl«, wie es vielleicht Anfangs scheint, da sie Einbildungen allzu unbedenklich annimmt. Die Steffi, die in der Putzerei ihrer Tante als Austrägerin arbeitet, ist bloß jung und lebenshungrig, hat aber das Herz am rechten Fleck. Es ist eine richtige »Liebschicht«, die da vor uns abrollt, in Wien, zu einer Zeit, in der man eben Mühe hatte, solche reizende Geschichten zu erleben...

Die Steffi wird bei einem geschäftlichen Gang von einem eleganten Sportwagen gestreift, und natürlich — wie denn auch anders im Film? — ist der Besitzer dieses Autos ein bildhübscher, junger Chef einer großen Speditionsfirma. Was Wunder, wenn er sich in dieses liebe junge Ding verliebt und sie abends in eine Bar einlädt. Der »Chef« langt aber mit Verspätungen ein, mittlerweile setzt sich ein anderer junger Mann an ihren Tisch — und das ist der Richtige! So tollt dann dieser reizvolle Film — trübsalbelastet bloß durch einen solennen Ringkampf der Rivalen — unbeschwert seinem glücklichen Ende zu. Hilde Krahl, im Mittelpunkt des Geschehens, stellt ein »süßes Wiener Mädl« meisterlich dar, unterstützt von Wolf Albach-Retty und Fritz von Dongen in den Hauptrollen. Entspannt und mit einem frohen Lächeln verläßt man das Kino. (Marburg, Burg-Lichtspiele.)

Hans Auer

DIE GROSSE HEROINE
KLARA ZIEGLER

Zur 100. Wiederkehr ihres Geburtstages

Wer sie noch auf der Bühne erlebt hat in einer ihrer großen tragischen Rollen, dem ist sie durch Erscheinung, Sprache und Spiel unvergänglich geblieben. Sie schien aus einer anderen Welt zu stammen: wäldernhaft mit einem Organ wie dröhnendes Erz riß sie die Aufmerksamkeit sofort auf sich und blieb auch im stummen Spiel immer Mittelpunkt. Ihre Partner seufzten unter dieser pathetischen Selbstherrlichkeit. Aber sie war nun einmal die gefeierte Tragödin, der berühmte Gast, und kein Regisseur von damals hätte sich erlauben dürfen, sie zur Einfügung und Unterordnung zu erziehen. Für den kritischen Theodor Fontane war sie ein wahrer Theaterschreck, aber seine Betrachtung löste sich dieser vitalen Kullissenkraft gegenüber in lächelnde Verzweiflung auf.

Der Weg zur Bühne war für Klara Ziegler schwerer als für andere, denn sie war durch ihr Gardemaß von 1,85 Metern eine »Größe«, die sich auf der Bühne schlecht unterbringen ließ. Sie lernte ihren Text sehr schwer. Am Schlusse ihrer langen Laufbahn — sie starb mit 65 Jahren — beherrschte sie 277 Rollen ohne Souffleur. Ihr Repertoire umfaßte 68 Tragödien, 76 Schauspiel, 61 Lustspiele und 24 Volksstücke. Sie führte genau Buch über ihre Triumphe: sie ist annähernd 2000 Male aufgetreten und vergaß nicht, in ihrer dicken Chronik von den Gastspielen, die sie durch die halbe Welt führten, die Art des jeweiligen Erfolges zu verzeichnen: »Vierzehn Hervorrufe«, »Fünfzig Rosensträuße« — »Pferde ausgespannt« usw.

Sie verfügte von Natur über die große Gebärde und hatte auf der deutschen Bühne nur eine Kollegin, die es an heroischem Temperament mit ihr aufnehmen konnte: Charlotte Wolter. Beide hatten sie ihren persönlichen Stil und hielten ihn fest. Die Ziegler durfte sich rühmen, diejenige Frau zu sein, die die meisten Orden erhielt — sie übertraf auf diesem Gebiet nicht nur ihre weiblichen sondern auch die männlichen Kollegen. König Ludwig II., der mit seiner Bewunderung weiblicher Leistungen auf der Bühne sehr spröde war, hat diese Heroine mit Auszeichnungen überhäuft. Sie ist denn auch dem Münchner Hoftheater als Mitglied und Ehrenmitglied bis ans Ende treugeblieben. Die stattlichen Einnahmen ihrer Gastspiele hat sie klug zusammen gehalten und sich ein kleines Palais am Rande des Englischen Gartens erbaut. Hier sammelte sie ihre Trophäen, ihre Kostüme und Bilder — sie wollte auch der Nachwelt gegenwärtig bleiben. Deshalb vermachte sie das Haus mit seinem Inhalt sowie ihr Vermögen den Zwecken eines Theatermuseums, das zu begründen sie als die schönste Aufgabe ihres Lebens betrachtete. Es war das erste in Deutschland und besteht heute noch.

Erich Knapp

Fachberaterinnen
für Leibeserziehung

Der Reichserziehungsminister ordnet in einem Erlaß die Einsetzung von »Fachberaterinnen für die Leibeserziehung der Mädel« in jedem Schulaufsichtskreis an. Diese Neuordnung erfolgt mit Rücksicht auf die besondere Bedeutung und Eigenart der Leibeserziehung der Mädel an den Schulen und im Hinblick auf die guten Erfahrungen, die örtlich bereits mit dieser Einrichtung gemacht worden sind. Zu den besonderen Aufgaben dieser Fachberaterinnen gehören die Beratung des Kreissportlehrers in allen Fragen der Leibeserziehung der Mädel, Beratung der Leibeserzieherinnen in den Schulen, Verbindung zu den Frauen- und Mädelabteilungen der Vereine im NS-Reichsbund für Leibesübungen.

Weibliche Filmvorführer

In den deutschen Filmtheatern werden künftig grundsätzlich keine Männer mehr beschäftigt. Ihre Arbeit wird von Frauen übernommen. Es werden daher Schnell- ausbildungslehrgänge für weibliche Filmvorführer eingerichtet und durchgeführt. Soweit Frauen bisher schon in diesem Beruf tätig waren, hat man allgemein gute Erfahrungen mit ihnen gemacht.

Paul Anton Keller:

Der Schatz im Berg / Volkssage aus Untersteiermark

Ein armer Holzknecht aus der Rothweiner Gegend arbeitete einst auf dem uralten Burgplatz an den Bachernhängen, der im Volksmund Poschtela heißt, und war dort lange Wochen einsam und mit sich allein. Es machte ihm aber nichts aus, so von aller Welt vergessen zu leben und zu arbeiten, denn er war ein stiller, genügsamer Mensch von gutem Gemüte.

Einmal, am späten Nachmittag, ging er vorzeitig seiner Hütte zu und war innerlich recht zufrieden mit sich und dem Gang der Welt; was er verdiente, langte gerade für Kleider und Essen und das Haus hatte er sich aus Stämmen und

ner Friedfertigkeit die ganze Seele heller und froh. In der Mitte der Höhle aber sah er drei große Bottiche, die waren randvoll mit Gold und Silber gefüllt und das Licht brach sich darin und funkelte im Geschmeide, daß ihm die Augen schmerzten. Auf jedem Bottich saß ein großer, schwarzer Hund als Wächter und starrte ihn schweigend an.

Da wußte der Holzknecht plötzlich, daß dies der Schatz in der Poschtela sei, von dem er schon oft erzählen gehört hatte, und er wurde nicht fertig mit dem Schauen und Staunen. Nun bedeutete ihm die Frau im Lichterglanz, er solle eintreten in die Höhle und von dem

Schatz, Wachhunde und die weiße Frau verschwunden und der kühle, nun so unheimlich stille Abend stand über dem einsamen Bachernhang.

Da wanderte der Holzknecht mit Zitterbeinen und benommenen Sinnen talwärts und erzählte unten in Rothwein von den wunderbaren Dingen, die er erlebt hatte. Bauern und Holzer hörten ihm staunend zu und weil sie ihn als einen ernsten Burschen kannten, der die Lüge scheute, lachten sie nicht, sondern schwatzten und überlegten, wie den drei Bottichen voll Gold und Silber beizukommen wäre. Dann beschlossen sie, an der Stelle, wo der Holzknecht die wun-

Wege wußten. Mit festem Vorsatz beschlossen sie, sich nicht um das Licht zu kümmern, auch um andere Zaubereien nicht, deren sie mancherlei erlebten; Fuhrwagen knarnten verschattet an ihnen vorüber und es war kein Menschenlaut zu hören; Leutvolk aller Art, wie Nebel vor dem Lichte verwehend, tanzte rundum im Kreise, aber sie gruben und hackten und schauten nicht auf.

Plötzlich stand ein steinaltes, zaundürrer, verwurzelt-verhunzeltes Männchen auf dem aufgeworfenen Erdhaufen, das deutete mit seinem Krückstock in die Grube und fragte die Schauler mit darrer Fiselstimme: »Hat einer die Truhe schon gesehen?«

Sie ließen sich nicht fangen und schwiegen, so sehr den und jenen die Antwort juckte, nur der kleine Josl vom Aufseher, der auch mitgegangen war, krährte heklend, als gelte es einen guten Spaß: »Ja freilich, ein Eck haben wir schon gepackt!«

Da gab es einen Donnerkrach und mit einem Husch war alles verschwunden: Männlein, Schattengestalten und Licht und die Grube fiel von selber zu.

Trübselig und zankend schlüpfen die Schatzgräber heimwärts. Dem vorlauten Buben versetzten sie eine Tachtel; er plärte ihnen ein Jammerlied auf dem langen Weg nachhause.

IM KRIEGSMÜTTERHEIM

Wenn auch die Einrichtung der Mütterheime der NSV schon zehn Jahre alt ist, also fast ebenso alt wie die NSV selbst, so sind die Kriegsmütterheime noch neu. Sie sind errichtet worden, um werdenden und jungen Müttern aus luftgefährdeten Gebieten für ein paar Wochen Ruhe und Sicherheit zu geben, in der sie ihrem Kind das Leben schenken können.

Eins dieser Kriegsmütterheime besuchen wir. Es liegt inmitten von Wiesen und Feldern, und die Kleinbahn hält anscheinend mitten auf freiem Feld. Doch bald gelangt man ins Dorf, das langgestreckt, mit niedrigen Katen, auf denen Moos wächst, hinführt zu dem ehemaligen Gut. Umgeben von einem großen Park, in dem schon die ersten Veilchen blühen und hohe alte Bäume stehen, liegt das Schloß. Hell blinken seine vielen großen Scheiben in der Abendsonne, und aus einem geöffneten Küchenfenster zieht lieblicher Duft.

Hier in diesem Haus läßt es sich gewiß gut leben, das ist schon der erste Eindruck, der verstärkt wird beim Betreten der Empfangshalle mit ihren bequemen Sesseln und dem hohen Ständer, auf dem in einer großen Vase Fichtenzweige geschmackvoll angeordnet sind. Aus der Eingangshalle gelangt man in das Empfangs- und Bibliothekszimmer, in den Schulungsraum, der in der Gauschule, die das Schloß bis vor kurzem war, den Mittelpunkt bildete, und in das EBzimmer mit wundervoll geschnitzten Türen.

Der EBraum ist mit der Küche verbunden, in der neben der Wirtschaftsleiterin, die für den gesamten wirtschaftlichen Betrieb des Heims verantwortlich ist, ein paar Hilfskräfte walten, um die großen Töpfe und Pfannen zu füllen und die rund 30 Mütter mit ihren Kindern sattzumachen.

Zu vier und fünf schlafen die Mütter in einem Zimmer zusammen. Jede hat mit Bett, Stuhl, Nachttisch und Schrank ein kleines Reich für sich. Der Waschraum ist für alle Zimmer eines Stockwerkes gemeinsam. Abgetrennt von den Schlaf- und Aufenthaltsräumen liegt die Wochenschustation. Sie umfaßt Wochenzimmer, den Kreissaal, Baderaum, Still- und Kinderzimmer und das Zimmer der Hebammen. Hier in diesem abgesonderten Teil, der der Verantwortung der Hebamme untersteht, haben die beiden Schwestern ihr Arbeitsfeld. Heimleiterin ist ebenfalls eine Schwester. Die werdenden Mütter kommen durchschnittlich im 7. Monat in das Heim und bleiben bis etwa vier Wochen nach der Entbindung. Während die Mahlzeiten zu festgesetzten Stunden eingenommen werden, ist die Freizeitgestaltung ganz in das Belieben der einzelnen Mütter gestellt.

Dies ist hier nur eins der rund 150 Kriegsmütterheime. Alle aber haben eines gemeinsam: Die beste Pflege und Fürsorge durch Schwestern, Hebammen und auch Ärzte.



Frühling

Aufnahme: Pfeifer, Marburg

Frühlingsabend

Der helle Mittag geht gemach zu Ende.
Die dunkelgrauen Frühlingswolken ziehn
in erster Dämmerung über die Gelände,
wo veilsuchend noch die Kinder knien.

In allen Gärten flöten hell die Stare,
in unbelaubten Wipfeln rauscht der Wind,
das wühlt wie Kinderhand in meinem Haare —
ich atme tief. — Wie grün die Wiesen sind!

Die Frühlingssehnsucht dieser Abendstunde,
zu alten Träumen kehrt sie still zurück —
und ruft und lockt mit jugendrotem Munde:
Die Veilchen blühen.
Blüh auf, verdorrtes Glück!

Agnes Miegel

Rinde selber gebaut; so konnte er sich also einen recht glücklichen Menschen nennen und eben als er dies unter Gehen dankbar bedachte, war ihm, als hätte sich auf wunderbare Weise die Sonne wieder zurück auf die Tafel des Himmels begeben, denn plötzlich war ringsumher alles lichtvergoldet und der große Kreis der ganzen Poschtela glühte zauberhaft erhellt.

Er blickte erschrocken auf und sah vor sich im hellen Lichterglanz eine in weiße Schleier gehüllte Frau, die ihn freundlich anlächelte. Im selben Augenblick öffnete sich der Felskopf, vor dem er stand und sprachlos erstarrt sah er in eine ungeheure Höhle, deren Ende im Dämmerdunkel versank: ein wunderbares Leuchten erhobte große Weiten des Raumes aus unerklärlichen Höhen und machte dem Schauenden in all sel-

Goldes und vom Silber nehmen, soviel er nur immer Lust habe.

Es hatte ihm aber schier Atem und Verstand verschlagen, er konnte sich nicht recken und rühren, vermochte nicht zu reden und verharrte unbewegt mit offenem Munde und staunenden Augen. Die Hunde bleckten die Zähne und sie hatten ein glühendes Maul, aus dem Funken sprühten, das machte ihm Angst und Grauen. So stand und schaute er und war wirr in den Sinnen von allen Wundern, die sich ihm plötzlich offenbarten.

Nimm doch von den Schätzen! deutete die Frau wieder, aber er konnte sich seinem Zaudern und Schwanken, seiner Furcht und dem unstillbaren Herzgepöck nicht entreißen; er gaffte und schwieg und siehe, als er sich halbwegs erraft hatte, war aller Zauber, die Höhle, der

derbaren Dinge gesehen hatte, nachzugesuchen und solange zu graben, bis sie die Zauberröhle offen hätten und die drei Bottiche mit den grauslichen Hunden zu sehen seien.

Am andern Abend wanderte eine großmächtige Schar den Bachernhang hinauf; der stille Holzknecht führte sie und brachte sie genau an die Stelle, wo ihm die Frau erschienen war. Sie überlegten nicht lange, sondern spuckten in die Hände und alsbald klangen Krampeklänge und Schaufelgeklirr über den Rasen der Burgstelle hin. Und noch wunderlicher anderes geschah.

Denn kaum hatten sie recht den Boden aufgerissen, als sie plötzlich alle wie von Licht übernommen waren. Sie begriffen nicht woher es kam und erschrecken und waren dann guter Dinge, weil sie sich nun mit der Arbeit auf dem richtigen

Die
WERSCHETZER TATEin Roman von Bauern und Reitern
Von Karl von Möller

Nachdruckrecht: G. Westermann, Braunschweig

»Wie werd' ich denn, wo ich gleich wieder weiter muß mitten hinein in den wilden Krieg, weißt du! Da darf man sich nicht verzanken, gelt?«

Ihre Augen wurden feucht.

»Aber jetzt leb wohl, Blitzmädle! Sie suchen mich am End schon unten. Nur schnell noch das: Was macht mein Freund Hennemann?«

»Exerziert.«

»Was?«

»Exerziert, ja, und Werschetz hat er verschanzt.«

Margreth suchte dem Besucher darzulegen, wie Hennemann dies angepackt hatte, sie wußte Bescheid, hatte sich's mehr als einmal von Werschetzen erzählen lassen. »Bist du aber neugierig«, hatte einer davon gelacht, »man könnt glauben, daß d' in das Defensionskorps eintreten willst Oder willst am End Weißkirchen besetigen?«

»Verflucht!« lachte der überraschte Offizier. »Ich laß ihn recht schön grüßen! Gute Nacht, Gretelmädle!«

Sie nahm die gebotene Hand, hielt sie fest. »Daß Sie nur gut heimkommen zur Frau Mutter!«

»Liebes Kind, meine Mutter... Gott hab sie selig!«

Sie sah ihn teilnahmsvoll an: »O je! Aber rasch tröstete sie ihn: »Dafür haben Sie jetzt die vielen Soldaten, die ihren Herrn Rittmeister doch sehr lieben.«

»Woher weißt du denn das?«

»Der Kammerer hat's dem Hennemann erzählt.«

»Der Haderlump! Spießbruten!«

»Soldaten Spießbruten! laufen lassen, könnten Sie ja gar nicht!«

»Mh!«

»Das glaub' ich net!«

»Doch, als sie Bauern ausgeplündert haben in Böhmen an der Elbe, hab' ich es getan.«

»Da haben Sie aber recht ghabt! Doch... waren die Soldaten net am End hungrig?«

»Ich erzähl' dir die Gschicht ein andermal, ja? Behüt dich Gott!«

Sie schaute voller Angst zu ihm empor.

Cappaun hatte sich trotz seiner fünf- unddreißig nie richtig um Frauenzimmer gekümmert; die da in ihrer fabelhaften Sauberkeit selbst am Werktag bei der Arbeit... ei der Kuckuck! Wenn man freilich hörte, der Cappaun und ein kleines Mädel: ins Irrenhaus setzten sie dich, du »Narrenstall!« Er riß sich zusammen, sein Gesicht bekam einen hochmütigen Zug: »Leb also wohl!« Schon ritt er den Steig hinunter.

's Gretche sah ihm traurig nach, dann hob sie die Schürze vors Gesicht.

Wie die Kolonnen keuchten! Sie marschierten aber auch wirklich mit der Kirche ums Kreuz und nicht durch die Almasch! Doch meipetwegen auch so, nur dann druff wie der Laudon bei Kunersdorf und der Eugen bei Zenta! Von den Bäumen tanzte das Laub seinen Totentanz zur Erde. Bergauf ging's und bergab. Nicht nur eben war das Banat. Überall werkten auch hier Deutsche, und 's Werken war den Bauern keine Last und dem Bergmann keine, sondern rechtes Leben.

In Orawitz, dem Bergstädtchen, rückte Baron Cappaun dem Kameralverwalter Drachowsky auf den Buckel.

»Noch hier, Mann? In diesem wüsten Kriegstreiben?«

Der Beamte zuckte die hohen Achseln, rückte die Brille zurecht, lächelte ein bißchen wehleidig und sagte:

»Grimmer Spötter! Wenn morgen in Steierdorf der Türk auftaucht, müßt' ich auch noch aushalten! Pflicht!«

»Kennen Sie übrigens den Hans Jakob Hennemann aus Werschetz, der den Ort verschanzt?«

»Den Laudon?«

»Wie?« fragt erstaunt der Rittmeister.

»Sie heißen ihn Laudon, weil er a so a Teufel sein kann wie der große alte Laudon in Wien.«

»Steht jetzt in Kroatien, vor Dubitz, der alte Laudon.«

»Was, man hat ihn endlich losgelassen? Für uns da ist es jedenfalls zu spät!«

»Miesmachen!«

»Glauben S' es mir, ich sag' es sonst keiner Seel Jedem andern schwärm' ich was von großen Siegen vor. Aber der Kaiser war hier. Wissen S' was? Der lebt nimmer lang! Den hat's! Der ist im Kern krank. Nun kann aber nur 's Gsunde siegen, weil es stark ist und sich kein Loch in den Bauch reden läßt. Der Joseph war stark! Aus der Haut könnt' mir fahren zweien dem allen! Und auch weil die scheenste Armee da so... so für nix herumgeführt wird. Es is a Pracht, die Truppen anzugaffen, Herr Rittmeister! Man könnt lachen vor Freud und gleich drauf heulen wie a Kettenhund vor Gram!«

»Zurück mit der Division nach Weißkirchen!« hieß es plötzlich.

So geriet Cappaun nochmals nach Weißkirchen, dann zur Verfügung des Feldmarschalleutnants von Brechainville nach Neu-Palanka. Hier durfte er sich mit den Türken am anderen Donauufer wechselseitig anfeixen und ihnen allenfalls die Zunge zeigen. »Wenn man uns nicht auch das noch verbietet mit Hofkammererlaß Nummer achtmillionensechsunundneunzigtausenddreihundert-zweieinhalb«, murrte Fürst Doria und knurrte weiter, bis die Nachricht ins Stabsquartier Brechainville platzte, daß die Hauptarmee bei Karansebes in

alle Winde zerstreut worden sei. Eis erfüllte da die Adern des Freiherrn von Cappaun. Kurz darauf brandmarkte man freilich die üble Kunde als faustdicke Lüge.

In Palanka streifte auch eine wahre Nachricht Cappaun an: Auf Betreiben Hennemanns habe der Schultheiß von Werschetz den Kaiser um tausend Gewehre für die Männer des Ortes gebeten, doch seien die Waffen nicht beizubringen gewesen.

6.

Das Dorf Komorische lag im Tal neben einem unordentlichen Gerinnsel hart am Hange eines ziemlich kahlen Rückens. In dem Tal war der Boden angekratzt, um Mais für Mamaliga zu gewinnen; die benachbarten Kudritzer Deutschen schüttelten allerdings den Kopf über den Wirrwarr eines solchen Kukurutzfeldes. Der kahle Rücken gegen Sonnenaufgang wurde von Schafen und Ziegen beklettert. Ihre Hirten hockten umher oder lagen auf dem Buckel; sie ließen ihre Phantasie schweifen und schufen sich ihre Welt, wenn sie überhaupt dachten und nicht willenlos das Bild annahmen, das ihr Pfarre: Brenka ihnen gerade einhämmerte. Ging die Sonne auf, dann grüntem die Wälder doppelt oder brannten rot und gelb auf dem Höhenzug, der die andere, die westliche Talseite säumte; Komorische selber lag lange im Schatten.

ADELSSITZE AUF DEM PETTAUERFELD

ALTE TÜRME UND HÖFE IM LAUF DER JAHRHUNDERTE

Von Universitätsprofessor Dr. Hans Pirchegger

II.



Schloß Turnisch bei Pettau / Nach einem alten Stich

Die meisten Adelshöfe auf dem Pettauerfeld gab es, wie ich in meinem letzten Beitrag (Marburger Zeitung vom 22. April) ausführte, in der Nähe der Stadt. Doch auch in vielen größeren von Pettau etwas entfernten Dörfern saßen kleine Edelleute, die dem Salzburger Erzbischof zu Kriegsdiensten verpflichtet waren. Manche Höfe gingen während des Spätmittelalters in den Besitz von Pettauer Bürgern über, sie brauchten zwar nicht selbst in den Krieg zu ziehen, mußten aber einen Söldner, vielleicht einen Schützen, beistellen, wenn Feindesgefahr drohte.

Pichldorf, Puchdorf und Straßau

Ein solcher Adelshof ist Pichldorf, bezeugt für das Jahr 1320. Später erwarb ihn der Bürger Nikola Wocholdel, und der verkaufte ihn 1347 dem Erzbischof. Hundert Jahre später (1432) besaßen ihn die Bürger Andreas und Paul Plochel als Lehen von Salzburg. Des zweitgenannten Töchter verkauften ihn dem Sigmund Kollberger. Der Plochel lebt noch heute bei vielen Bauern im Pettauer Bezirk fort, der Familie entstammte auch die Ausseer Postmeisterstochter Anna, die den Erzherzog Johann heiratete und die Stammutter der Grafen Meran wurde.

1502 kam der Hof an den Pettauer Bürger Leonhard Ganghofer, dann an den Freiherrn Lukas Zackl auf Friedau und Ankenstein und wurde wohl 1532 von den Türken verbrannt. Denn der Freiherr berichtete 1542 bei einer Steuererhebung: »Vor der Stadt liegt ein öder Hof, dabei ein Fischwasser und 150 Tagbau Acker.« Sein Enkel Georg verkaufte den Pichldorf 1587 wegen Überschuldung seinem (Wein-) Bergmeister Franz Gregoritsch, dann erwarben ihn die Ritter v. Idungezeug, die auch andere Teile des Zackischen Besitzes an sich brachten. Sie nannten sich nun »zum Püchel« (1623). Was weiter mit dem Hof geschah, ließ sich vorderhand nicht feststellen; er wurde wahrscheinlich einem Bauern verpachtet. Dem Ortsforscher bleibt es überlassen, den Platz des Hofes festzustellen; das ist eine der vielen Aufgaben des »Dorfbuches«.

Auch in Puchdorf gab es ein »Gesäß«, aber wir erfahren von ihm nur, daß der Erzbischof es im Jahre 1317 seinem Amtmann Wohlfahrt gegen einen Pachtzins auf Lebenszeit überließ.

In Straßau steht auf einem kleinen Hügel, der von einem Graben umgeben ist, ein Bauernhaus, bei der Mühle sind Reste von Mauern ersichtlich. Es ist also gerade so, wie beim Hollenegger-Hof (Rohrbach Nr. 2). 1438 stiftete Konrad Pöbner dem Pettauer Minoriten-Kloster seine Bauern und Keuschler zu »Purgstall in der Pfarre St. Margarethen«. Das ist wohl dieses »Gesäß«. Der Name »Purgstall« deutet ein römisches Bauwerk an.

Rüstenau

Wie an der Grajena so lagen auch am Rohrbach bei Pettau drei Höfe. Von zweien ist schon das letztmal erzählt worden; sie stehen nicht mehr, dagegen hat sich der dritte noch erhalten: Rüstenau. Den Namen hat er von den Rüsten oder Ulmen, die am Fahrweg stehen. 1748 wird er so genannt, später hieß er, unbekannt warum, »Böhmischer Meierhof«.

Über seine Vergangenheit wissen wir nicht sehr viel. Er gehörte um 1400 dem Hans v. Hollenegg, dann erbte ihn seine Tochter Diemut, die mit Reinrecht Gleinzer verheiratet war, und ihr Sohn Friedrich. Das Pettauer Grundbuch oder Urbar von 1498 führt den Hollenegger-Hof, den jetzt Gleinzer und Aspach innehaben, an, er war verpachtet an Jörg Fürer und Jakob Schneyder. Das Grundbuch von 1597 spricht nur mehr von der »Gleinzer Hofstatt (= Keusche) bei der Ragosnitz«. Im folgenden Jahrhundert besaßen ihn die Edlen v. Wintershofen, nach 1659 kaufte ihn Graf Jakob Leslie zur Herrschaft Oberpettau.

Der Hof war Lehen vom Erzstift Salzburg bis 1803, dann vom Landesfürsten. Ein bald darauf angelegtes Verzeichnis dieser Lehen besagt: »Der Böhmische Meierhof mit Untertanen in den Dörfern Rüstenau und Werstjes«.

Weingartbühl

Zu den bedeutendsten Adelsfamilien, die dem Erzbischof und den Herren von Pettau dienten, gehörten die Pöbner. Ihren Hauptsitz hatten sie natürlich an der Pöbnitz, wohl in Meretinnen oder Straßau. Ein Zweig saß 1320 in Weingartbühl. Hundert Jahre später verkaufte

Ulrich Pöbner einen Hof daselbst, einen Schützenhof und zwei Hofstätten (= Keuschen) den Pettauer Bürgern Andrá und Paul Plochl als Lehen vom Erzstift, dann erwarben den Besitz des Pöbnitzers Schwiegersohn Niklas Reisperger und dessen Sohn Wilhelm. Der letztgenannte verkaufte ihn 1456 den Dominikanern in Pettau, diese dem Sigmund v. Welspriach, dessen Söhne den Hof dreißig Jahre später dem Kloster zurückgaben als fromme Stiftung. 1529 verloren die Dominikaner den Besitz endgültig.

Über folgende Geschichte ist vorläufig nichts bekannt.

Kacherlhof und Knechtshof

In der Gemeinde Stadberg steht unweit des Aichhofs, — von dem gleichfalls bereits die Rede war — der »Kacherlhof«. Das ist ein nicht gerade ansprechender Name, wir werden hören, wie und wann er ihn bekommen hat. Der Hof gehörte zur Herrschaft Pettau und war verpachtet, im 16. Jahrhundert an die Freiherren von Lambreg, die auf Mons-

berg saßen, dann an einen Herrn Griebner und eine Frau Gruscher, schließlich an Hans Paumann, Verwalter der Herrschaft Oberpettau; dieser kaufte ihn und machte ihn von der Herrschaft frei (1626). Er gab den Hof seiner Tochter Magdalena als Mitgift, als sie den landesherrlichen Proviantmeister Sigmund Kacherl heiratete. 1658 erwarben ihn die Dominikaner, nach 1783 wurde der Hof mit der Staatsherrschaft Turnisch vereinigt.

Die Pettauer Dominikaner besaßen auch

in der Weitschach einen Meierhof. Er hatte dem Georg Moyse v. Wachsenstein, Schloßhauptmann auf Oberpettau gehört, der stiftete ihn mit fünf Keuschen 1494 dem Kloster, damit für sein und seiner Eltern Seelenheil gebetet werde.

Eine ähnliche Stiftung war der Knechtshof in Kerschbach, den Dominikanern 1493 gewidmet von Ursula Milner, Witwe des Andreas Knechtl. Wir sehen, wie das Vermögen der »Toten Hand« — so nannte man unter Josef II. die Kirche — bedeutend anwuchs.

Dornau

Das große Dorf Dornau lag innerhalb der Herrschaft Pettau, der Salzburger Erzbischof gab hier viele Lehen aus. Die Überlieferung will wissen, daß in Dornau einst sein Jagdhaus stand, die Geschichte weiß jedoch nur von einem Adelsitz: im Jahre 1315 ist ein Otakar von Dornau bezeugt, um 1320 ein Gottfried und Ulrich, 1371 war Hermann Pöbner hier begütert, 1435 belehnte der letzte Herr v. Pettau den Andrá Sendl und seine Erben mit der Feste. Sie war sicher sehr bescheiden und zählte wohl nur wenige untertänige Bauern. Wer sie in der Folgezeit innehatte, wissen wir nicht. Wir erfahren nur, daß zwischen 1430 und 1451 die Pettauer Bürger Andrá Paul Plochl dann der Schwiegersohn des Ulrich Pöbner, der schon erwähnte Niklas Reisperger, ferner Gebhard v. Waldstein Hans Prenholz unter anderen hier viele Huben besaßen. Das alles kaufte und heiratete um 1447 Philipp Breuner, Landesverweser (Landeshauptmann-Stellvertreter) in Steiermark.

Den Hof jedoch erhielt Friedrich v. Rat, Pfleger zu Ankenstein, gleichfalls mit reichem Besitz bald nach 1466 als salzburgisches Lehen. Den größten Teil erbte Reinprecht v. Hollenegg und nach dessen Tode Hans v. Saurau (1479), aber der Hof war schon damals dem Leonhard v. Herberstein verkauft und der erhielt nun auch die anderen Salzburger Lehen, vor allem Huben und Weingärten im Friedauer Bezirk. Von den Herberstein kaufte 1666 Graf Georg Friedrich Sauer an Ankenstein den Besitz, 1730 Graf Franz Dismal Attems. Es war schon eine ganz stattliche Herrschaft geworden, nur noch das Schloß fehlte. Das baute nun Graf Attems 1739 bis 1743 als einen der schönsten Landsitze der Steiermark und stattete den großen Saal mit seinen Familienbildern aus. 1883 wurde der Besitz dem Herrn Oskar Pongratz verkauft.

BESUCH IM WALDWINKEL / VON HANS AUER

Zehn Jahre. Nun, was sind schon zehn Jahre, ein Zehntel Jahrhundert! Es kommt darauf an, wie man sein Denken einstellt, um diese Spanne Zeit zu erfassen. Las ich da unlängst etwas von Millionen Lichtjahren, von dem Blinken eines Sternes, das uns grüßt — und daß es diesen Himmelskörper gar nicht mehr gibt, daß er schon zerborsten, oder in irgendwelche unbekannte Seinszustände entwandert ist: aber sein Licht, das Millionen Jahre zu unserer kleinen Erde eilen mußte, bevor es sie erreichte, das sehen wir noch — oder erst.

Es hat keinen Sinn, das alles begreifen zu wollen. Bleiben wir hübsch auf unserer Erde, die uns kleinen Menschen einen Maßstab für die Zeit gegeben hat.

Zehn Jahre. An uns selbst merken wir sie kaum, besonders die, deren Herz nicht alt wird. An anderen fällt uns die Wirkung einer solchen Zeitspanne schon eher auf, aber nur an jenen, mit denen wir nicht immer beisammen sind. »Ei, du hast ja graue Haare bekommen«, stellen wir dann fest, oder daß der Freund dünner oder dicker geworden ist.

Nach zehn Jahren machte ich einmal einen Besuch in meinem Waldwinkel, in dem ich damals ein paar Jahre verbracht hatte. Ich sage »meinen« Waldwinkel, obwohl kein Baum und kein Strauch, kein Krümmchen Erde mir wirklich gehört hatte. Ich hatte mir dieses Stückchen Land im Herzen ganz einfach angeeignet. Ich gab den Pfaden im Wald meine eigenen Namen, den Gräben und den abgeholzten Blößen, auf denen Rinde und gefällte Holzstämme so stark und köstlich unter dem Glast der Sommersonne rochen. Ja, ich erinnere mich ganz genau: da war der »Schlangengraben«, so benannt, weil ich

in dieser kühlen, feuchten Waldnische einmal ein Zusammentreffen mit einem Ringelnatterhepaar hatte. Es war gewiß ein Ehepaar. Die große Schlange, der Ringelnatter, lag mit erhobenem Kopf, aus dem die Augen aufmerksam und spähend in die Runde sahen, aus dem Moos, auf seinem Leib aber ruhte

Vergissmeinnicht

Wie ist doch das Vergissmeinnicht ein unbedankter Held der Pflicht! Von jedem, der vorübergeht, wird es beschwört und angespottet, als wäre, wenn es nicht behält, schon abgetan und ausgezählt.

Das Blümchen fragt nicht wie und was, Verschwiegen steht's im kühlen Gras, wirft sinnend einen Blick ins Blau und merkt sich alles ganz genau.

Karl Heinrich Waggerl

das zierliche Schlangenweibchen, den Körper ihres Gemahles umarmend und in zärtlichen Windungen bedeckend und ich sah lange dieses Idyll im Walde an und taufte den Ort »Schlangengraben«. Dann gab es dort noch den »Fasanenplatz«, die »Erikaheide«, die »Große Welt« und die »Kleine Welt«. Die »Große Welt« war ein breiter Wald-einschnitt, über dem ein mächtiges Stück Himmel sichtbar war, auf dem nachts ein Menge Sterne hingen, die »Kleine Welt« lag unweit davon, ein schmaler Streif nur im Wald, auf dem kleine Bäumchen wuchsen, Tannen und Fichten, die leicht zu überspringen waren. Sogar mein zartes weißes Hündchen,

konnte das, und es machte ihm viel Spaß. Es wußte auch alle Namen. Sagte ich ihm: »Nun gehen wir zur kleinen Welt!« so lief es mit klugem Blick zu jener Stelle.

Nun war ich nach zehn Jahren wieder dort angelangt, machte einen Bogen um die wenigen Häuser und Menschen und ging erst einmal zur kleinen Welt. Oh Wunder, Wunder! Sie war ja so sehr groß geworden und ich hätte schon ein Stabhochspringer sein müssen, um über die Bäumchen zu setzen, über die ich damals so leicht hinweg gehüpft war. Und da, am Wachsen der Bäume, erkannte ich, was zehn Jahre sind. Meine Größe hatten sie fast erreicht und ihre Zweige gaben schon Schatten. Ich klopfte auf ihre Stämme, die sich nicht mehr so leicht biegen ließen, stand nachdenklich vor ihnen.

Dann wanderte ich weiter in das Land, das ich damals mein eigen nannte. Groß war es ja nicht. In zwei Stunden konnte man seine Grenzen, die ich mir eigenmächtig gesteckt hatte, leicht umwandern. Aber innerhalb dieser kannte ich jeden Stock und Stein, wußte um die Astnester der Nußbäuer mit ihren hübschen blauen Federn, deren manch eine ich auf dem Nadelboden fand und mir in die Hutschleife steckte. Wußte um die Plätze, wo die saftigen Heidelbeeren wuchsen und im Herbst die gelben und braunen Pilze. Wußte um die stillen Tümpel unter den Tannen, rings deren die Sumpfdotterblumen wuchsen, und mitten in meinem Reich war ein weißer Stein gesetzt, dessen uralte verblaßte Malerei einen knienden Jäger zeigte, der vor dem weißen Hirsch niedergeknien war, der das strahlende Kreuz zwischen den Geweihen trug.

Das alles besuchte ich nun — nach zehn Jahren. Vieles war wohl anders geworden, da war Wald abgeholzt und ein neuer Schlag entstanden, dort ein alter dicht mit Riedgras überwachsen, aber sonst erkannte ich überall noch das Antlitz meines lieben Stückchens Erde Ja, und da mußte ja nun bald die »Hasenruhe« kommen! Ich fand auch noch die zwei Birken, zu deren Füßen sie gelegen war. Das mit der »Hasenruhe« hatte folgende Bewandnis: einmal war ich zerworfen mit und in meinem Waldwinkel, ich weiß selbst nicht, warum. Ich ging mit einer grimmigen Falte über der Stirne einher und grübelte über den Sinn des Lebens nach. Sah nicht Blume, nicht grünen Zweig, noch Sonne. Und so, wie ich böse mit gesenktem Kopf mir den Weg durch das wildeste Dickicht bahnte, trafen meine Blicke eben dort bei den zwei Birken plötzlich einen Hasen, der sich auf einem Laubhaufen ein Nest gemacht und dort geschlafen hatte. Er sah mich an, ruhig mit seinen tiefen, braunen Tieraugen, dann aber machte er einen Satz und verschwand mit mächtigen Sprüngen pfeilschnell in das Dunkel des Gehölzes. Ich aber kniete mich ganz ungewollt nieder vor diesem kleinen Hasenlager, das sich im Laube rundete und meine Hand legte sich darauf. Da klärte sich mein Gesicht wieder zu einem Lächeln, aller Zwiespalt und alles Denken fiel ab von mir, ich sah wieder die Sonne und hörte den Pirol schlagen. Die Wärme des Tierleibs lag noch in dem Nest, und sie strömte von meiner Hand, die darauf lag, durch mich — ich vermeinte,

noch das kleine, klopfende Herz des Häsleins zu verspüren, das hier geruht hatte. Das, was mich da so seltsam durchflutete, das war ja das Leben, über das ich nachdenken, worüber ich hadern wollte — und das man doch nur erfüllen kann... Damals gab ich dieser Stelle, die ich nun wieder fand, den Namen »Hasenruhe«.

Unweit davon breitete sich eine Lichtung, ein freier Platz, eine Bühne mitten im Wald. Wie oft saß ich davor und spann meine krausen Wünsche und Pläne. Dort wollte ich mir ein Schloß bauen, ein richtiges Waldschloß mit einem Tierparadies daneben, das von einem hohen Zaun umgeben sein sollte, damit böse Menschen nicht den Frieden aller meiner Hunde, Rehe, Hasen, Eidechsen und Vögel stören konnten, die ich mir als Mitbewohner wünschte. Ab und zu aber, zu Zeiten heller Mondnächte wollte ich mir in mein Waldschloß Freunde aus der Stadt einladen, um ihnen den Tanz der Elfen zu zeigen, die aus dem weißen Nebel stiegen. Inzwischen aber hatten keine Heizermännchen mein Märchenschloß erbaut, und die Lichtung lag noch da, genau so, wie ich sie damals immer gesehen hatte.

Ich umwanderte mein ehemaliges Reich, durchstreifte es kreuz und quer — stattete ihm einen richtigen Besuch ab. Dann ging es an das Abschiednehmen. Ich schritt zur kleinen Welt zurück, setzte mich auf einen Baumstamm und sah nach dem fernen Gebirge, auf dem noch Schnee lag, wie Leinen, das ein Berggeist zum Bleichen ausgebreitet hat. Nochmals betrachtete ich die jungen Tannen und Fichten, die in zehn Jahren so sehr herangewachsen waren. So groß, so schlank und biegsam könnte nun schon mein Bub sein, wenn ich einen hätte... Und da, während ich das dachte und über die Zweige strich, begann mein Herz ganz wild und ungestüm zu pochen und aufzubegehren.

Natürlich, zehn Jahre — so groß könnte er schon sein... Und ich lief wieder zurück in den Wald, um eine Stelle dort zu finden ganz versteckt unter einem Baldachin von Ästen, durch deren grünes Gewirr die Sonne Flittergold warf, wie eine Laterna magica. Dort spürten wir vor zehn Jahren ein gar seltenes Wild auf — mein schneeweißes Hündchen wußte davon zu erzählen! Bei einem unserer Waldgänge wurde es unruhig, schnupperte, gab Laut und blieb endlich, laut kläffend, vor einem jungen Tannendickicht stehen. Nun, was hast du denn da aufgestöbert? Ein Reh vielleicht, das sich in der Schlinge eines Wilderers gefangen hat? Ich bog die Zweige auseinander.

Ja, das war wirklich ein seltsames Wild! Mein kleiner Hund sah es an — genau so verwundert wie ich. Da lag ein Mädchen in aller Sommerseligkeit trank Sonne und den Duft des Waldes. War gar nicht erschrocken, als es uns sah. Lächelte. Nun, wir setzten uns neben sie, und ich sprach mit ihr. Nicht über Woher und Wohin und wie ihr Name sei. Es war so, daß man keiner Frage bedurfte — versteht ihr das? Da war ein Mädchen vom Himmel gefallen, mitten in meinen Waldwinkel und wir hielten uns bald an den Händen und sprachen sehr wenig. Mein weißer, kleiner Freund hatte sich unweit von uns



Das Herrschaftshaus Dornau bei Pettau, ehe es ein Schloß wurde / Alter Stich

Aufnahmen: Steffen-Lichtbild, Graz

Tag des Frühlings, Tag der Arbeit

Gedenken zum 1. Mai

Alle Sitten und festliches Gemeinschaftsgut unserer Tage verbinden sich in der Feier des 1. Mai, wie sie seit 1933 in den Gauen des Reiches begangen wird. Dieser Tag gehört seit den Anfängen unseres völkischen Seins zu den Hochzeiten unseres Brautums. Wenn wir alle jene Überlieferungen betrachten, die Volk und Jugend in den ersten Tagen des Mai zu frohen Feiern vereinen, so finden wir in ihnen Richtkräfte germanischer Volkheit: Artverhaltung, rassische Auslese, Kampfgeist, Ertüchtigung des Körpers und Geistes.

Alle jene Sitten und Spiele, die den Sieg des Frühlings über das Alte, Verbrachte und Finstere versinnbildlichen, gewinnen bei näherer Betrachtung einen höheren Sinn, der im Laufe der Jahrhunderte hier und da verloren ging. Wenn in der Walpurgisnacht noch heute die Burschen in süddeutschen Gegenden einem reinen Mädchen einen Maibaum oder einen grünen Birkenzweig vor die Tür setzen und einem treulosen oder schlechtbeumundeten Dirndl einen Strohhalm oder einen kahlen Ast, so sind dies Reste alter Bräuche, in denen sich der Sinn der Ahnen für Ehre und Sittenreinheit offenbart. Weltkämpfe wie Saatenreiten, Ringelstechen, Tonenabschlagen und ähnliche aber sind Reste jenes alten germanischen Volksports, bei dem die Jugend in der kraftvollen Zeit des Jahres ihr Können, ihre körperliche und charakterliche Stärke vor der Dorfgemeinschaft zeigte. Der beste und tüchtigste Bursche und das ehrenhafteste und gesündeste Mädchen wurden dann zu Maikönig und Maikönigin ausgerufen — eine Sitte, die im Brauch des »Mallehens« noch in niederrheinischen Dörfern erhalten ist. Bewußte Blutausscheidung und Rassenzucht, Auslese der Gesunden und Starken — das war der ursprüngliche Sinn dieses Maibrauchs.

Es ist kein Zufall, daß gerade das Brautum des deutschen Frühlings die alten Gedanken germanischen Rassenstolzes birgt. Der ewig unveränderliche Kreislauf von Werden und Vergehen, den der naturverbundene Germane stärker erlebte als spätere landfremde Geschlechter, öffnete ihm den Blick für die

natürlichen Gesetzmäßigkeiten in Leben und Schicksal des Menschen und des Volkes. Wie der Lichtgott nur darum der Winterdämonen Herr werden konnte, weil unerschütterlicher Kampfgeist und die Kraft des Reinen und Edlen sich in ihm verkörperten, so konnte auch die Jugend des Volkes nur dann Heimat und Volkstum verteidigen, wenn sie früh an Kampf und Reinheit ihres völkischen Wesens gewöhnt wurde.

Am diesem Tag nun, da wertvollste Gedanken- und Erziehungsgut unserer kämpferischen Ahnen zu uns herübergeschimmert, begeht das deutsche Volk zugleich den »Tag der nationalen Arbeit«. Die alten Gedanken der Auslese

mitarbeiten, der Tag des großen völkischen Bekenntnisses zu Volk, Reich und Führer geworden.

Ein Millionenheer arbeitender deutscher Menschen fand durch die Tat des Führers zur Arbeit zurück, damit aber zum einflussreichen Leben in einer Gemeinschaft, die auf den alten Gesetzen der Rasse und der Volkheit aufgebaut ist. Dieses Heer der Schaffenden ist in den vergangenen Jahren zu dem Bewußtsein geführt worden, daß seine Arbeit Kampf bedeutet. — Kampf für Größe und Zukunft des Reiches. Unzählige Männer dieses Heeres stehen heute als Soldaten an der Front und kämpfen für die Erhaltung der Gemeinschaft, die ihnen Arbeit, Leben, Glück und Ehre

Millionen anderer Männer und Frauen aber stehen, zum Teil in freiwilligem Einsatz, in jener inneren Front, die in opferwilliger Treue dem kämpfenden Heer die Waffen schenkt. Weder die Dauer des Kampfes noch seine Schrecken werden notwendige Einschränkungen, persönliche Opfer und Härten, noch Bombenterror und schmerzliche Verluste haben Kraft, Widerstandswillen und glühende Tapferkeit des Herzens in den Schaffenden unseres Volkes beeinträchtigen oder gar brechen können.

Die Jahre des Kampfes um den Neuaufbau und um die Erhaltung des Reiches haben eine Auslese der Tapferen und Starken bewirkt. — Ein hartes, kämpferisches und entschlossenes Geschlecht, das durch den Krieg nur noch härter und entschlossener geworden ist. Das Heer der Arbeit steht heute geschlossen, in gleicher Kraft und im gleichem Glauben an den Sieg treu und standhaft neben dem Heer der kämpfenden Kameraden.

So erfüllt sich in der Malleier des fünften Kriegsjahres die symbolische Mahnung der Ahnen. Ein Volk, das kraft seines Schaffens und seiner Rückkehr zu ewigen Volkstugenden wieder zu den jungen Völkern der Welt zählt, erfüllt in schwerer Kampfszeit seine Aufgabe:

»Ans Werk, ans Werk, mit Herz und Hand,

zu bauen das Haus: das Vaterland!«

Oskar G. Foerster



DIE ARBEIT EHRT DIE FRAU WIE DEN MANN, DAS KIND ABER ADELN DIE MUTTER ADOLF HITLER

und des kämpferischen Einsatzes haben eine neue Prägung in ihm erfahren. In jenem völkischen Frühling, der vor elf Jahren aus dem Dunkel des Niederganges leuchtend aufstieg und eine neue völkische Gemeinschaft erblicken ließ, gab der Führer das Lösungswort, als er die Deutschen aufrief, schaffend mitzukämpfen am Aufbau des neuen Reiches, und das Wort »Adel der Arbeit« prägte.

In den Stürmen der völkischen Erneuerung wurde dieser neue Adel geschaffen, eine Auslese der Tüchtigen, Arbeitswilligen, Gesunden und Starken, verbunden mit der Ausmerzung der Asozialen, Untüchtigen und Vaterlandslosen. Der 1. Mai ist seitdem der Ehrenstag der deutschen Arbeiter, der Schaffenden der Faust und des Geistes, der Gemeinschaft aller, die am Aufbau des Vaterlandes

arbeiten und entschlossenem Geschlecht, das durch den Krieg nur noch härter und entschlossener geworden ist. Das Heer der Arbeit steht heute geschlossen, in gleicher Kraft und im gleichem Glauben an den Sieg treu und standhaft neben dem Heer der kämpfenden Kameraden.

So erfüllt sich in der Malleier des fünften Kriegsjahres die symbolische Mahnung der Ahnen. Ein Volk, das kraft seines Schaffens und seiner Rückkehr zu ewigen Volkstugenden wieder zu den jungen Völkern der Welt zählt, erfüllt in schwerer Kampfszeit seine Aufgabe:

»Ans Werk, ans Werk, mit Herz und Hand,

zu bauen das Haus: das Vaterland!«

Oskar G. Foerster

Das kommt davon!

Von Felix Riemkasten

Vater Hollermann war balleibe nicht reich, er war noch nicht einmal wohlhabend. Ihm war schon wohl zumute, wenn bei großer Sparsamkeit das Monatsende heil erreicht worden war. Ein Mann, der vier Kinder zu versorgen hat, lernt Sparsamkeit und Genauigkeit, er lernt auch Selbstbeherrschung und die Unterdrückung mancher kleinen Wünsche. Eine Sache, die Vater Hollermann billig kaufen konnte, kaufte er niemals teuer, er kaufte am liebsten, wenn es anging, gar nicht. Seinen Kindern hatte er die gleiche Lehre ins Herz geprägt. Er erwartete, daß sie sich danach richteten. Er hatte es ohnehin schwer genug. Seit der Älteste im Arbeitsdienst stand, war es nicht leicht dem Jungen hin und wieder etwas zu schicken. Er bekam dort zwar alles, aber ganz so grausam kann man nicht sein, man schickt eben doch.

»Aber gib es nicht für unnützen Kram aus«, lautete jedesmal die Mahnung. Im Arbeitsdienst, leider, war der Sohn auf Abwege geraten. Er war einer gar zu schweren Versuchung unterlegen. Einer der Kameraden hatte eine Tabakspfeife, die nicht weniger als sechs volle Reichsmark kostete, und dieser Kamerad gab vor, aus dieser Pfeife wahre Wunder an Gemütern zu ziehen. Jede gewöhnliche Tabakspfeife war gegen diese Pfeife überhaupt keine Pfeife, sondern ein Holzkloß ohne Feingefühl. So erlag der Sohn Hollermann in einer Stunde des Wahnsinns der übergroßen Versuchung und ging in den Laden, stand drin, fühlte es um sich erbrausen wie Schicksal und kam wieder heraus und war im Besitz einer ebenso guten und ebenso teuren Tabakspfeife und rauchte sie und ging in ihr unter und war von da an einer der wenigen Menschen auf Erden, die stolz und glücklich sind und das Dasein bejahen.

Mit dieser Pfeife im Kofferchen kam er auf Urlaub. Er hoffte, daß Vater nicht ahnen würde, welchen Preis die Pfeife hatte. Er rauchte sie daheim. Leider aber war er zu jung. Die Jugend ist klüger, vornehm und begabter als die Jugend auch des Vaters. So auch rühmte sich der Sohn vor dem Vater dieser herrlich aromatisch wirkenden richtigen und wirklichen Pfeife, mit der verglichen Vater höchstens einen Holzkloß rauchte, ein stumpfes, dumpfes Stück Holz ohne Feingefühl. (Und wir müssen hier ausdrücklich bemerken, daß der Sohn das Laster des Pfeifenrauchens vom Vater geerbt hatte.)

Vater Hollermann lauschte begierig und neidisch auf die Lobpreisungen. Plötzlich entfuhr ihm die Frage, was eine solche Wunderpfeife kostete. Und hier wurde der Sohn glühend rot und verlor den Verstand, die Klugheit und die Wachsamkeit, vollständig. Er hätte sagen sollen, diese Pfeife sei ihm geschenkt worden. Aber schon vorher war das dumme Wort »gekauft« ausgesprochen worden, und jetzt lag er rasch und ungeschickt, sie habe zwei Reichsmark gekostet. Bei »secher«, das fühlte er, würde Vater eine Wunde in der Seele davontragen. Schon bei »zwei« färbte eine dunkle Rote des Vaters Stirn.

»Das ist viel Geld«, verwies er den Sohn, »soviel Geld mußt du dafür nicht ausgeben. Das ist Luxus.« Luxus war bei Vater Hollermann verachtet.

In der Nacht schlief der Sohn schlecht, aber auch der Vater schlief schlecht. Ein Hoffen und Sehnen war in sein altes Herz gezogen. Am Tage der Abreise gab er dem Sohne zwei Reichsmark und bat ihn mit Schau und Scham in den Augen, der Sohn möchte auch ihm eine solche Pfeife mitbringen das nächste Mal, oder lieber sogar auf dem Postwege sofort. Eine rührende Bitte, die dem sparsamen Herzen abgerungen und abgekämpft worden war. »Hier bei uns in der Stadt gibt es das nirgends für dieses Geld; hier kosten sie alle mehr. Also schicke sie mir.«

Das ist die Geschichte von der Tabakspfeife, die entsetzlich teuer zu stehen kam. Dasselbe Pfeife, von der Vater Hollermann gern und oft rühmte: »Sie raucht sich wunderbar, aber freudlich hat sie ihr Geld gekostet. Zwei Mark, man soll es nicht glauben!«

Zwei Mark!

RAT EINMAL

Silberrätsel

Aus den 33 Silben a, an, aus, be, be, be, brand, dau, den, e, e, er, eu, fen, fin, ge, ger, im, in, ka, ke, kol, la, le, lent, lo, los, mens, min, na, ne, ne, ner, of, ra, raum, red, rei, rei, rich, rich, sa, sauf, se, si, sie, ta, ter, trau, trieb, vor, ve, zett sind Wörter mit folgender Bedeutung zu bilden: 1. weiblicher Vorname, 2. Sprecher, 3. Arbeitsgemeinschaft, 4. Nachtvogel, 5. Bienenzucht, 6. Dreigesang, 7. eßbare Tierengeweide, 8. Spottwort für Trinker, 9. Begabung, 10. Heizung mit langanhaltender Glut, 11. Flachland, 12. Begründer der Elektrotechnik, 13. Teil einer Wohnung, 14. Angriff, 15. Gewebe, 16. untersteirische Weingebiet, 17. männlicher Vorname, 18. Erzählung mit geschichtlichem Hintergrund, 19. Schornstein, 20. wohlriechende Blume, 21. König der Westgoten, 22. Teil der Hand, 23. saftige Frucht.

Die Anfangs- und Endbuchstaben ergeben von oben nach unten gelesen ein Wahrwort.

Besucherkartenrätsel

Dr. Tasso Gaechter

Berlin

Dieser Herr ist ein höherer Justizbeamter. Wie lautet sein Titel?

Magisches Quadrat

In jedes Feld kommt ein Buchstabe. Die Wörter waagrecht und senkrecht bedeuten: 1. Nebenfluß der Elbe, 2. Beleuchtungskörper, 3. Obst, 4. Zustand des Nichtgefülltseins, 5. altes Längenmaß (Mehrzahl).

Auflösungen der Rätsel vom vorigen Sonntag:

Magisches Quadrat: 1. Riga, 2. Igel, 3. Gent, 4. Alte.

Silberrätsel: Steinbock — Toga — Artemis — Lydia — Indien — Neuburg — Gero — Reger — Archangel — Delhi: Stalingrad — Kasan — Gorki.

Die Morität: Kerle — Erie.

Unterstrichen: Wein — Garten — Weingarten.

eingeringt und blinzelte ab und zu über.

Dann lief ich schnell heim, in mein Häuschen im Wald, kochte Eier, nahm Brot mit und köstliche Landbutter, und dann tafelten wir in unserem grünen Nest. Es kafferte um uns, bunte Falter über uns und eine Grille zirpte. Oder war es Pan, der zu unseren heidnisch schönen Stunden die Flöte blies?

Ich fragte dich nicht und du mich auch nicht. Aus einer Wolke, die rasch über uns hinweg flog, fiel ein verirrter Regentropfen. Mitten in deine Hand fiel er, fremdes Mädchen. Du fängst den hellen Diamanten auf, und ich küßte ihn aus der kleinen weichen Mulde...

Lange blickte ich auf diesen Platz, wo das Geschehen war. Du liefst damals weg, und ich sah dich nie mehr wieder.

Vor zehn Jahren war das, damals als ich mit meinem Hund über die Bäumchen der kleinen Welt sprang.

Heute sind sie groß geworden. Ja, ja — so groß könnte nun wirklich ein Bub von mir auch schon sein...

Wozu elektrisches Licht gut ist

Theodor Mommsen, der große Historiker, war eine sehr konservative Natur und lebte sich gegen alles auf, was gegenwart war, irgend eine Veränderung in den gewohnten Gang seines stillen Gelehrtenlebens zu bringen. Insbesondere waren ihm technische Neuerungen zuwider. So mochte er auch von dem elektrischen Licht nichts wissen. Mit großer Zähigkeit hielt er an seiner geliebten Petroleumlampe fest und alle Überredungskünste der Frau Professor, die ihn durchaus zum elektrischen Licht bekennen wollte, nutzten nichts.

Mommsen war gewohnt, sich allabendlich, wenn es dunkler wurde, die Lampe an seinem Schreibtisch selber anzuzünden, damit ihn niemand in seiner Arbeit störe. Sein Kummer waren dabei nur die Streichhölzer. Die hatte er in seiner ewigen Zerstretheit immer wieder verlegt und das lange Herumsuchen machte ihn jedesmal ärgerlich. Darauf baute die Frau Professor ihren Plan.

Als Mommsen einmal verreist war, ließ sie elektrisches Licht legen und der Professor sah sich bei seiner Rückkehr der vollendeten Tatsache gegenüber. Er war wütend und erklärte, daß er von seiner Petroleumlampe doch nicht lasse.

»Bruchst du auch nicht, Theodor, brauchst du auch nicht«, beruhigte ihn die Frau Professor, »du sollst ja auch bloß mal sehen, was für eine praktische Einrichtung das mit dem elektrischen Licht ist. Siehst du, hier hast du einen Knopf, da brauchst du nur drauf zu drücken. Und nun, wenn es so schön hell ist, kannst du in aller Ruhe die Streichhölzer suchen und deine Lampe anzünden.«

Das leuchtete dem Professor ein und seit der Stunde fand auch er, was für eine herrliche Sache doch das elektrische Licht sei.

P. R.

Misstrauen / Von Hans-Horst Brachvogel

»Es gibt keinen Menschen, der so gut und treu ist wie Heinz. Aber ich kenne auch keinen mißtrauischen Menschen als ihn. Kürzlich meinte er doch ganz unbegründet: »Willst du dich wirklich nur mit mir unterhalten oder hast du einen besonderen Wunsch, daß du mich besuchst? Willst du mich anpumpen?« Ich nahm meinen Hut und ging. Ich antwortete überhaupt nicht.

Am nächsten Tag rief er an. »Hör mal, meinte er, »ich will dir ja gerne etwas borgen. Ich weiß, daß du durch deine Schreiberei mal was verdientest und mal wenig. Daran braucht unsere Freundschaft nicht auseinander zu gehen.«

»Habe ich dich schon jemals angepumpt?« fragte ich.

»Das nicht, aber du könntest.«

»Nein«, sagte ich. »Doch sprechen wir nicht mehr davon.«

Wir sprachen nicht mehr davon. Wir sprachen beim nächsten Zusammensein von anderen Dingen. Unter anderem erzählte ich ganz nebenbei, daß meine Wirtin einen neuen Staubsauger, Marke »Palma«, gekauft habe und damit zufrieden sei.

Eine Woche später begrüßte Heinz mich mit den Worten: »Der Vertreter war da. Darum also deine Lobhudelei? Du bekommst wohl Provision?«

»Ich verstehe nicht.«

»Ich habe ihn gekauft«, sagte er. Den »Palma«. Wieviel Provision hast du bekommen?«

»Hol der Teufel den Staubsauger«, antwortete ich. »Nichts habe ich bekommen.«

»Das glaube ein anderer, aber sprechen wir nicht mehr davon.«

Es gibt viele Gesprächsstoffe. Oh, Heinz ist wirklich ein prachvoller Mensch, wenn er nicht gerade mißtrauisch ist. Wir sprachen über Politik, Gesetz, Ehe, Weinsorten, Kinderkrankheiten, Wetter und Straßenbahnereignisse. Ich vermittelte alle Dinge, die sein Mißtrauen erregen konnten. Nur bei den Weinsorten bekam ich einen Schreck. Er konnte doch annehmen, daß ich stiller Teilhaber eines Weingeschäftes sei. Also erklärte ich schnell, daß ich nur Bier trinke, und ging zu etwas anderem über. Zum Schluß, als wir uns verabschiedeten, sagte ich, wie man eben so sagt: »Grüß deine Frau. Sie ist wohl ausgegangen?«

»Vermißt du sie?«

»Nein.«

»Also kannst du sie nicht leiden?«

»Doch!«

»Also doch! Du kommst nur ihrer wegen. Ich habe es mir immer gedacht.«

»Ich komme überhaupt nicht mehr«, sagte ich wütend.

Heinz, Frau rief an. »Oh«, sagte sie. »Kommen Sie, helfen Sie mir, Heinz sagt, ich betrüge ihn mit Ihnen. Sie hätten alles zugegeben.«

Ich stöhnte.

»Er wirft mich raus«, sagte sie. »Er läßt sich scheiden. Wie konnten Sie nur... wie kamen Sie darauf? Sie wissen doch, wie er ist. Ich verstehe das nicht. Jetzt müssen Sie die Folgen Ihrer Unbesonnenheit auf sich nehmen.«

»Schön«, meinte ich lakonisch. »Ziehen Sie in ein Hotel. Warten Sie die Scheidung ab. Können Sie Kurzschrift und Schreibmaschine?«

»Ja — nein — vielleicht — ein wenig.«

»Ich werde versuchen, Ihnen eine Stellung zu besorgen.«

Am nächsten Morgen kam Heinz selbst. »Sie ist nicht hier?« fragte er.

»Ich möchte sie fragen, ob ich sie wegen böswilligen Verlassens oder wegen Ehebruchs verklagen soll. Was macht sie?«

»Sie wohnt im Imperial-Hotel.«

»Was?« schrie er. »Du läßt sie allein? Du kümmerst dich nicht um sie? Erst zerstörst du ihre Ehe, dann...«

»Hinaus!« schrie ich.

»Nein!« brüllte er. »Ich werde ihr verzeihen. Sie soll kein Opfer meines Leichtsinns werden.«

»Du übertreibst«, sagte ich so sachlich wie möglich. »Opfer, Ehebruch und so. Ich habe deine Frau nie anderswo als bei dir und in deiner Gegenwart gesehen.«

»Das glaube ich nicht. Aber sprechen wir nicht davon.«

»Nein. Lebe wohl.«

»Lebe wohl?« fragte er mißtrauisch. »Soll das ein Abschied für immer sein?«

»Ja.«

»Ja.«

»Das erstmal, daß du ehrlich bist, stellte er erstaunt fest.

Das war zuviel. Ich warf ihn hinaus. Aber er ist wirklich ein so guter Mensch und war ein so treuer Freund. Es tat mir nachher leid. Ich überlegte hin und her und rief ihn an.

»Hör mal«, sagte ich. »Das mit den Staubsaugern stimmt. Ich bekomme für jede Bestellung, die ich vermittele, Provision. Weißt du vielleicht noch ein paar Anschriften von Interessenten?«

»Gewiß«, sagte er erfreut. »Ich gebe dir morgen eine Liste.«

»Und dann bin ich wirklich knapp mit Geld, lieber Heinz. Könntest du mir zwanzig Mark leihen?«

»Gerne. Ich weiß, daß du zuverlässig bist. Sei nicht so bescheiden. Vielleicht fünfzig Mark?«

»Besten Dank. Außerdem habe ich es

jedoch in keine Debatte ein, sondern sagte: »Aus Göttingen beziehe ich meine Würste, aber keine Symphonie!« und verließ das Zimmer.

Der blinde Binder

So wurde der sehr korpolente Bassist Binder, der in Wien äußerst beliebt war, genannt, im Vormärz einer der besten Sänger am Kärntnertheater, begann er seine Theaterkarriere bei Direktor Pokorny in Preßburg. Dort wurde er nicht nur in Opern als Sänger verwendet, sondern war auch verpflichtet, in Schauspielen kleine Rollen zu geben. So auch in dem Zauberspiel »Rübezahl«. In diesem sollte er auf das Stichwort: »Oh, wo ist mein Vater?« vom Schnürboden herab durch eine bocklederne Tuba rufen: »Er lebt!«

Da Binder aber derlei Rollen verhaßt waren und um es dem Regisseur ein für allemal zu vereiteln, ihm solche Rollen zuzuteilen, rief er eines Tages in der hochernsten Szene von seinem erhabenen Standort auf die Frage: »Oh, wo ist mein Vater?« herab: »Der Vater sitzt drüben im Kaffeehaus und spielt Dominol!«

Hans Groyer

Antworten

Das höchste Ziel

Ernst Possart war um die Jahrhundertwende Intendant des Münchener Hoftheaters und riesig auf Orden und Auszeichnungen verlesen. Sein sehnlichster Wunsch jedoch war, geadelt zu werden. Als nun auch dieser Wunsch erfüllt und Possart »Ritter von...« wurde, sprach man darüber in einer Münchner Gesellschaft und meinte, nun sei Possart doch wohl endlich zufrieden. Doch Konrad Dreher, der berühmte Münchner Komiker, der die Uferlosigkeit von Possarts Ehrgeiz zu gut kannte, meinte: »Gar ka Spur, daß der jetzt genug hat Paß!« auf, der läßt net locker, bis er net Königinmutter worden ist!«

Aus Göttingen

Hans von Bülow, der berühmte Dirigent, war ein äußerst schwierig zu behandelnder Mensch; besonders, wenn er schlechter Laune war, und das war er fast immer. Einmal wollte ihn ein Musikverleger aus Göttingen sprechen und ihn bewegen, eine Symphonie eines jungen Göttingers aufzuführen. Obwohl Bülow den Mann nicht empfangen wollte, erzwang sich der hartnäckige Verleger doch eine Unterredung. Bülow ließ sich

Aus aller Welt

Tötung auf Verlangen?

Vor dem Duisburger Schwurgericht spielte sich eine Verhandlung ab, in der das tragische Schicksal einer Frau und die Frage „Tötung auf Verlangen?“ behandelt wurde. Seit 1939 war die Frau des Angeklagten H. an einem unheilbaren Krebsleiden erkrankt. Sie litt sehr unter dieser Krankheit und hat in ihrem Schmerz wohl gelegentlich geäußert, daß ihr der Tod als Erlösung erschiene. Im Anschluß an einen Fliegerangriff am 1. Mai des vorigen Jahres hat H. dann seine Frau, als sie wieder mit einem Schmerzensanfall rang, mit einer Kugel aus einem Wehrmannsgewehr getötet.

Vor Gericht gab der Angeklagte an, die Tötung auf mehrfaches Verlangen seiner Frau vollzogen zu haben, außerdem habe er selbst das Leiden seiner Frau nicht mehr mit ansehen können. Trotz der Gutachten der Sachverständigen, daß das Leiden der Frau ihrem Leben über kurz oder lang ein Ziel gesetzt hätte, lehnte das Gericht den Einwand der Tötung auf Verlangen ab, weil eine Bestätigung dafür nicht beigebracht werden konnte. Es billigte jedoch dem Angeklagten mildernde Umstände zu und verurteilte ihn wegen vorsätzlicher Tötung zu einem Jahr Gefängnis.

Besitz des Hauses Savoyen beschlagnahmt. Der Präfekt der Provinz Viterbo in Italien hat den Besitz des Hauses Savoyen beschlagnahmt. Diese Maßnahme betrifft in erster Linie den Palast Farnese in Capraola, das königliche Lustschloß, das zu den schönsten italienischen Barockbauten gehört. Der Beschlagnahme verfielen hier 300 Kisten mit wertvollem venezianischem und französischem Kristall, kostbarem chinesischem und japanischem Porzellan, Kunstwerke aus Silber, prachtvolle Gobelins und zahlreiche Gemälde italienischer und ausländischer Meister.

Größer Geldverdiener in den USA ein Jude. Nach einer Reutersmeldung verdiente der Jude Louis B. Mayer vom Metro-Goldwyn-Mayer-Filmkonzern im Jahre 1943 das meiste Geld in den USA. Er hatte, wie in Philadelphia bekanntgegeben wird, eine Einnahme von 1.138.992 Dollar. Seit zehn Jahren ist Mayer der höchstbezahlte Geschäftsmann in den USA.

USA und der Siegesglauben deutscher Kriegsgefangener. Ein Teil der nordamerikanischen Presse kann sich nicht damit abfinden, daß die deutschen Kriegsgefangenen in USA immer noch an einen deutschen Sieg glauben. So berichtet der New Yorker Korrespondent von „Datens Nyheter“, daß die Berichte einer nordamerikanischen Journalistin, die vor einiger Zeit nach einem Besuch in mehreren Gefangenenlagern von der Siegesversicht der deutschen Kriegsgefangenen erzählt hat, in der Öffentlichkeit eine irreführende Wirkung gehabt hätten. Diese sei noch gesteigert worden, seit man in Briefen deutscher Kriegsgefangener gelesen hätte, daß Angehörigen in bebombten deutschen Städten Mut zugesprochen wurde.

Mit dem Stuhl zum Einkauf. Wenn Männer praktisch sein wollen, gerät ihnen das nicht immer zum Heile. — So versuchte ein Raucher in einer kleinen Landgemeinde bei Rosenheim in Bayern seine beschädigte Raucherkarte zu unterkleben und zum raschen Trocknen auszubügeln. Als Unterlage aber hatte er sich einen frischgestrichenen Stuhl ausgesucht, auf dem das wertvolle Dokument nun untrennbar festgeklebt ist.

Haselnüsse in der Schweiz. Vor einigen Wochen sind in der Schweiz größere Mengen von Haselnüssen auf den Markt gekommen, die unabhängig von der Rationierung aller Fette und Öle zwecks Verwertung zu Speiseöl verwendet werden dürfen. Da Haselnüsse aber sehr teuer sind, kostet das Liter Haselnußöl zwölf Franken. Diese zusätzliche Selbstversorgungsmöglichkeit steht nur begüterten Kreisen offen, sodaß sich in einem Teil der Presse, besonders der sozialistischen, ein Sturm der Entrüstung erhob. Nach Mitteilung von zuständiger Seite wird nun in der Presse beschwichtigend darauf hingewiesen, daß die ominösen Haselnüsse aus der Türkei stammten und von der Schweiz als Kompensation für die Lieferung von Uhren und anderen Präzisionsinstrumenten übernommen werden mußten. Da es sich dabei um Mengen handelt, die Millionenwerte darstellen, blieb den Schweizer Behörden nichts anderes übrig, als diese Ölfrucht möglichst rasch zu versilbern und abzustoßen, was nur auf dem Weg des privaten Verkaufs möglich war.

LANDWIRTSCHAFT UND GARTEN

Jeder Bauernhof eine Festung

Über den 1. Mai in ein arbeitsreiches Jahr

Neben dem deutschen Arbeiter der Stira und der Faust begehrt der deutsche Bauer den Nationalen Feiertag des deutschen Volkes, jenen 1. Mai, der vor der Machtübernahme durch den Führer und der Einkehr einer großen Ordnung zum Tummelplatz der ungezählten „Arbeiterparteien“ wurde, die versuchten, das Werk sinnloser Verhetzung des deutschen Volkes selbst in das Landvolk zu tragen. Doch wenn die einst unter der Herrschaft des Marxismus verhetzten Volksgenossen in der Arbeit ein trauriges Mißgeschick, einen Fluch oder eine Schande sahen, bei dem deutschen Bauernum begegnete diese Irrlehre einer falsch verstandenen Freiheit, einem nicht zu bezwingenden Wall, denn der deutsche Bauer hat immer die Auffassung vertreten, daß die Arbeit als Dienst am Leben der Sippe und des Volkes eine naturgegebene Selbstverständlichkeit ist, die keiner Begründung bedarf.

Kein äußerer Druck war es, der dem Bauern diese Begründung diktierte, sondern aus freier Entscheidung bekannte er sich immer zu der Arbeit am Bodeu, den schon die Ahnen vor ihm pflügten, die schon vor ihm die schwere Last und Sorge um die heimliche Scholle in diesem von schweren Gewittern umtosten Grenzland auf sich nahmen und nicht von ihrem Platz wichen, wenn die Fluten fremden Volkstums, wenn Mord, Brand und Krieg sich über heimatisches, immer deutsches Land wälzten. Und so wurden gerade in der Untersteiermark bäuerliche Pflichttreue und Einsatzbereitschaft auch in gefährvollsten Tagen der Ausdruck des unbedingten Willens zum Leben und werden bei dem Landvolk an der Grenze des großen deutschen Vaterlandes nicht als Verdienst empfunden.

Nur so ist es erklärlich, daß der deutsche Bauer hier unten im südöstlichsten Grenzland des Reiches seine Arbeit zu leisten vermag, ohne daß er, wenn er im Frühjahr send über seine Felder, oft hoch oben an den Berghängen, schreit, mit Sicherheit weiß, ob die Natur diese Arbeit mit der erhofften Frucht segnen wird, ob nicht fremdvölkische Horden, ob nicht mordendes und plünderndes Banditentum über sein Land,

seinen Besitz ziehen und alles vernichten werden, was in mühsamer Arbeit bis in die späten Nachtstunden angebaut wurde. Dieser deutsche Bauer an der Grenze weiß nur eines: wer leben will, muß arbeiten und den Glauben an die Heimholung der Ernte in sich tragen, trotz aller Gefahren, die ihn umbranden.

Grund legen muß für das Wirken seiner Kinder. Dieser deutsche Grenzbauer weiß, nicht für sich schafft er, sondern sein Werk ist abwärts eingeordnet in den großen Lebensstrom von Geschlecht zu Geschlecht, der diesen Bauern immer wieder ermahnt, niemals kurzzeitigen Raubbau zu treiben am Boden. Dieses Wissen um die Arbeit für Zukünftiges gibt ihm auch die Kraft, sich an Pläne heranzuwagen und sie auszuführen, die er nie im Angriff nehmen würde, wenn für sein Schaffen nur der persönliche Lebenserfolg den Ausschlag geben würde. So wird die Arbeit des Bauern geachtet, weil sie Dienst an der Ahnenreihe ist, die auch er, selbst ein Glied in der großen Kette seiner Geschlechter, nie abreißen lassen darf.

Und in dieser Erkenntnis des Dienens für die Kommenden findet er den Weg zu den Gleichgesinnten, zur Nachbarschaft, zur Dorfgemeinschaft.

Damit ist der dritte Grundsatz gegeben: Der Dienst an und in den Lebensgemeinschaften, die in ihrer letzten großen Zusammenfassung sich zur Volksgemeinschaft ausweiten. So ist die Arbeit des untersteirischen Grenzbauern in dreifacher Weise gekennzeichnet: als Dienst am Leben und daher als Dienst an der Familie und am Volk. Und aus diesem Wissen um die Zielsetzung alles Schaffens des untersteirischen Bauern erwächst die Kraft, allen, wenn auch noch so großen Forderungen, die der Krieg an seinen Arbeitswillen stellt, mit eiserner Entschlossenheit gerecht zu werden.

Dieser Bauer weiß aber auch: Die Ernährung des deutschen



Aufnahme: Steffen-Lichtbild, Graz

Er führt den Pflug wie seine Ahnen

Das ist Grenzbauernum im wahrsten Sinne des Wortes, das zutiefst hofft und glaubt, bei dem jeder Bauernhof einer Festung gleicht, besetzt mit einer Mannschaft, die niemals gewillt ist zu kapitulieren, getreu dem Vermächtnis der Ahnen.

Ist dies der erste Grundsatz, so ist der zweite die sich aus dem Geschlechterdenken ergebende Erkenntnis, daß, wie sein eigener Arbeitserfolg aufgebaut ist auf der Arbeitsleistung seiner Ahnen, die genau so wie er Wache hielten an der Grenze, er selbst wieder mit seiner Arbeit an der heimatischen Scholle den

Volkes steht und fällt mit der deutschen Landwirtschaft. Immer und immer wieder wurde betont: Der deutsche Bauer trägt hier die volle Verantwortung und riesengroß sind die Aufgaben der deutschen Landwirtschaft. Er geht Monaten schwerster verantwortungsvoller aber auch dieser Verantwortung wegen schöner Arbeit entgegen. Möge er all die Arbeit, die Mühen und Sorgen, aber auch die Freuden erfüllter Pflichten auf sich nehmen, immer von dem Bewußtsein getragen: Von meinem Hof hängt der Endsieg, hängt meine und meiner Sippe Freiheit ab.

R. K.

Weinbewertung — einmal anders

Friedrich Wettstret der Kellereigenossenschaften

Von Landwirtschaftsrat Ingenieur Rudolf Reiter, Landesbauernschaft Steiermark

Wenn von einer Weinbewertung die Rede ist, dann denkt jeder an die Bewertung des Weines seinem Verkaufswert nach.

Diesmal hat es sich um eine streng objektive Bewertung der Qualität gehandelt ohne auch nur im Geringsten an den Preis in barem Geld zu denken. Der Raiffeisenverband Steiermark hat die ihm angeschlossenen Kellereigenossenschaften aufgefordert, sich an einem friedlichen Wettstreit zu beteiligen. Jede der Kellereigenossenschaften konnte 10 Weine vorlegen. Die Vorlage sowie Bewertungsbestimmungen wurden so streng gehalten, daß eine einwandfreie

Beurteilung gewährleistet war. So war es vorgeschrieben, daß die Weine an einem bestimmten Tag (14 Tage vor der Bewertung) an einen neutralen Ort angeliefert wurden.

Neu war das Bewertungssystem. Die Eigenschaften des zu bewertenden Weines wurden mit Punkten klassifiziert u. zw.

Farbe und Aussehen	5 Punkte
Klarheit	5 "
Geruch	10 "
Geschmack bzw. Bukett	10 "
Sortencharakter	5 "
Grad der Vergärung entsprechend dem Originalprodukt	5 "
Allgemeiner Eindruck	10 "
Kellertechnische Behandlung	10 "

Insgesamt konnten 60 Punkte zur Vergewertung gelangen. Eigenschaften mit gewisser Konstanz konnten mit fünf Punkten bewertet werden. So ist z. B. die Farbe eines Weines, die Klarheit und der Sortencharakter sehr eindeutig festzustellen. Außerordentlich viele Varianten lassen der Geruch, der Geschmack und der allgemeine Eindruck zu. Es muß daher der Begutachter einen größeren Spielraum zur Verfügung haben. Um die Objektivität auch während der Beurteilung selbst zu wahren, wurde den Bewertern nur die Sorte, nicht aber die Lage oder der Jahrgang mitgeteilt.

Weiters wurde das Sprechen, selbstverständlich das Rauchen und das Essen von Speisen welche den Geschmack stark beeinflussen, außer Semmeln, verboten. Die Teilnehmer waren mit dem Gesicht zum Leiter der Weinbeurteilung gerichtet, sodaß eine Verabredung mit dem Nachbar ausgeschlossen war.

Sobald ein Wein bewertet war, wurden die Ergebnisse gesammelt und der Durchschnitt errechnet. Ebenso wurden von jedem Teilnehmer die Ergebnisse nebeneinander gereiht.

Diese Bewertungsmethode hat den Vorzug, daß jedem Wein recht getan werden kann, sofern der Bewerter absolut objektiv bleibt und sich nicht von Vermutungen leiten läßt, die ihn zu einer niederen oder höheren Taxierung verführen. Nachdem aber die Ergebnisse der Einzelnen sofort bekannt waren, konnte der Leiter des Bewertungsgremiums auch bald sagen, ob nicht doch ein Teilnehmer von der objektiven Beurteilung abgewichen ist. Wäre das vorgekommen, dann wären die Ergebnisse dieses Außenseiters unberücksichtigt gelassen worden, ohne daß er davon etwas gemerkt hätte.

Es hat sich gezeigt, daß jene Teilnehmer welche oft Gelegenheit haben Weine zu beurteilen, gleichmäßiger bewerten als solche, die selten in die Lage kommen. Der Vorsitzende hat daher den Auftrag erteilt, daß regelmäßige Schulungen bei jeder Genossenschaft stattfinden sollen, um geübte Beurteiler heranzuziehen.

Interessant ist nun das Ergebnis dieser Arbeit, welches nicht nur auf den Stand der Qualität der Weine sondern auf die Arbeit der Kellereigenossenschaften ein grelles Licht wirft.

Von den 75 vorgelegten Weinproben war nur eine unter 30 Punkten. Drei Proben bewegten sich zwischen 30 und 40 Punkten, 11 Proben bewegten sich zwischen 40 und 45 Punkten, 21 Proben bewegten sich zwischen 45 und 50 Punkten, 19 Proben bewegten sich zwischen 50 und 55 Punkten und 20 Proben bewegten sich zwischen 55 und 58,99 Punkten. 58,99 war gleichzeitig die höchste Punktezahl, im Durchschnitt aller Bewertungsergebnisse, welche ein Wein erreichte hat.

Nach dem Obengesagten liegt der größere Teil der Weine zwischen 50 und 58,99 Punkten. Das sagt, daß die Jahr-

Mahnung an Haus- und Notschlächter

Haus- und Notschlächter, ihr wollt bestimmt nur ein gutes Leder kaufen. Ein gutes Leder kann aber nur erzeugt werden, wenn die Haut frisch nach der Schlachtung dem Gerber abgeliefert wird. Wenn ein sofortiges Abliefern unmöglich, dann ist es Pflicht die Haut gut einzusalzen, um eine Verwesung zu vermeiden. Eine verwesene Haut, soweit sie nicht im Kalk zerfällt, ergibt nur ein narbenloses Leder. Falsch ist es auch die Haut vor der Ablieferung zu trocknen, da dies nur ein Leder voller Sprünge gibt. Der Abnehmer solcher Häute verliert nicht nur an Qualität, sondern auch an Quantität an Leder, da nur das Gewicht bei der Ablieferung in Rechnung gestellt wird. Daher tut man gut, die Häute sofort nach der Schlachtung dem Gerber abzuliefern, man dient da mit der Wirtschaft und sich selbst.

F. G.

Grundlagen des Obstbaues

Unter diesem Titel hat der bekannte Obstbaufachmann an der Obst- und Weinbauschule in Marburg, Gau-Obstbauinspektor Plock, eine interessante und vielseitig belehrende Schrift herausgegeben, die alle Belange erfolgreichen Obst- u. Beerenobstbaues anspricht und herliche Aufnahme finden wird. In überaus erläuternder, allgemeinverständlicher Weise geht der Verfasser auf den Bau und das Leben der Obstbäume, die Bodenwahl, Lage und Klima sowie die Sortenwahl ein und läßt eine Auslese der für die Steiermark und das Unterland empfehlenswerten Obstsorten folgen. In weiteren Kapiteln finden die wichtigsten Obstunterlagen, die Bodenvorbereitung für die Pflanzung und das Pflanzen der Obstbäume selbst, die Pflege nach der Pflanzung und die Kronenerziehung bei den verschiedenen Obstarten ihre Behandlung. Ein weiterer Teil der lehrreichen Schrift ist dem Reinigen und Ausputzen der Obstbäume, ihrer Verjüngung, dem Umpfropfen, der Bodenbearbeitung und Düngung, dem Zwerg- und Formobstbau und der Schädlingsbekämpfung gewidmet. Wertvolle Hinweise enthält die Schrift im Hinblick auf die Obsternte, Lagerung, Sortierung und Verpackung des Obstes. Auch der Beerenobstbau, die Erdbeer-, Himbeer-, Brombeer-, Stachel- und Johannisbeerkulturen sowie die Düngung des Beerenobstes, seine Bodenbearbeitung sowie die Bekämpfung der Krankheiten und Schädlinge sind eingehend behandelt. So liegt ein wertvolles und wegen seiner Kürze und Gründlichkeit leicht übersichtliches Werk vor uns, das jedem am Obst- und Beerenobstbau Interessierten eine willkommene Handreichung und gleichzeitig dazu angetan ist, Antwort zu geben auf die vielen Fragen, die immer wieder im Hinblick auf einen erfolgreichen Obst- und Beerenobstbau gestellt werden. Die Schrift wird in allen Volkskreisen dankbare Aufnahme finden und ist durch den Verfasser und durch die Buchhandlungen zu beziehen.

Kalk, der Helfer

Wir wissen, daß Kalk die Knochen des menschlichen und tierischen Körpers aufbaut und zur Entwicklung und Erhaltung der Muskeln und Organe notwendig ist. Was wir aber nicht wissen, ist der Umstand, daß Kalk ein Schutzmittel gegen schwache Gelenke und Verkrümmungen, gegen brüchige und faule Zähne ist. Das heißt, wo ein gewisser Kalkgehalt im lebenden Organismus fehlt, ist für eine entsprechende Kalkzufuhr zu sorgen, um die vorhandene Lebenskraft des Betreffenden und die Widerstandsfähigkeit gegen Krankheiten aller Art zu erhöhen.

Überzeugend sind die Versuche, die in neuester Zeit in dieser Hinsicht in der Landwirtschaft gemacht worden sind, und zwar mit Kalkstreu in Ställen. Diese bewährte sich als Schutz gegen Aufzuchtkrankheiten. Während vor Verwendung der Kalkstreu — wie der vor mir liegende Bericht besagt — von 260 Saugferkeln 79 Stück eingingen, besserte sich nach Einführung der Kalkstreu der Zustand derart schnell, daß von 825 geborenen Ferkeln kein einziges mehr erkrankte. Die Untersuchung der vordem eingegangenen Tiere ergab Magen- und Darmentzündungen, jedoch waren zum größten Teil die Lungen stark angegriffen.

gänge die zur Beurteilung kamen, ganz ausgezeichnet waren.

Ein besonderes Lob verdienen die Genossenschaften und besonders deren verantwortliche Kellermeister, daß sie trotz der schwierigen Verhältnisse die Weine zu einer Achtung gebietenden Höhe gebracht haben. Dabei darf ich nicht verschweigen, daß verschiedene Genossenschaften noch sehr jung sind und mit den unglaublichesten Schwierigkeiten zu kämpfen hatten. Die Produkte der Weinbauern mußten sogar teilweise unter Feindeinwirkung eingebracht werden. Die steirischen Kellereigenossenschaften haben gezeigt, was sie können. Die erzielten Erfolge werden für jede Kellereigenossenschaft der Ansporn sein noch Besseres zu leisten und im nächsten Jahre neuerdings in einen Wettstreit einzutreten. Jene Genossenschaften, die jetzt an der Spitze marschieren, werden alle Kraft aufbieten müssen dort zu bleiben, jene dagegen, die noch nicht soweit sind, werden trachten, an die Spitze zu kommen.

Es ist neuerdings ein Beweis, daß die Kraft des deutschen Menschen während der fünf Kriegsjahre nicht ermattet ist. Gerade das Gegenteil. Der Leitgedanke der Verwaltung war, nicht geldliche Vorteile zu erwirken, sondern grundlegende Arbeit für die kommende Friedenszeit zu leisten. Das steirische Weinbaugelände muß, wie alle anderen deutschen Weinbaugelände, ein Qualitätsgebiet von Rang und Ruf werden.

Der Lumpenhändler von Oporto

Das Schicksal geht oft seltsame Wege

Seit einigen Jahren erschien regelmäßig in dem Keller einer Lumpenhändlerin in der portugiesischen Stadt Oporto ein etwa 60jähriger Mann, der ihr von ihm gesammelte Abfallstoffe verkaufte. Der Händlerin fiel das zurückhaltende Benehmen des Lumpensammlers auf und eines Tages fragte sie ihn, warum und wie lange er schon auf diese Weise seine Existenz friste. Der Mann wich anfangs einer Antwort aus, ließ sich dann aber zum Reden bewegen. Seiner Erzählung entrollte ein Lebensschicksal, wie es phantastischer kein Romanschriftsteller schildern könnte.

Der Lumpenhändler, der im Hafen viertel hauste, hatte durch schwerstes Mißgeschick seine beiden großen Besitzungen in der Kolonie Angola verloren und war vollständig verarmt. Er brachte seine Familie nach Lissabon bei ihren Verwandten unter und versuchte, sich eine neue Existenz zu gründen. Doch das Unglück heftete sich ihm an die Fersen, alles, was er unternahm, schlug

ihm fehl und in seiner Bedrängnis verließ er Lissabon und wandte sich nach Oporto. Er hatte zufällig in einer dortigen Tageszeitung, die ihm in Lissabon in die Hände kam, das Inserat der Lumpenhändlerin gelesen, die »Lieferanten« von Abfallstoffen suchte. Vier Jahre lang verdiente sich der ehemalige Gutsbesitzer sein karges tägliches Brot zwischen Schutt und Müll bis, wie im Märchen, das Glück doch noch zu ihm kam.

Seine Familie, von der er ohne ein Abschiedswort fortgegangen war und die nichts mehr von ihm gehört hatte, stellte in Oporto Nachforschungen nach ihm an und erfuhr nach langem vergeblichem Suchen, daß der Vermisste sich durch den Verkauf von Lumpen ernähre. Der Mann fiel aus allen Wolken, als seine Frau und seine Tochter in seiner Behausung erschienen und dem Fassungslosen berichteten, daß er auf seine Besitzung in Angola zurückkehren könnte. Sein Schwiegervater hatte nach langwierigen Bemühungen die eine Farm für ihn gerettet.

Kleiner Anzeiger

Realitäten und Geschäftsverkehr

Zu verkaufen

August Karl Lustkandl, beh. konz. Realitäten, Hypotheken, Geschäftsverkehrs-, Gebäude- u. Güterverwaltungs-Kanzlei, Marburg-Drau, Herrengasse 36. 22-2

Zu pachten gesucht

Gutspachtung in Südsteiermark gesucht, geeignet für Heilkräutergartenbau zur Erzeugung von medizinischen Arzneien, sonnige, warme Gegend mit groß. Gebäuden, womöglich Nähe eines Flusses. Besitzer kann dauernd wohnen bleiben. Angebote an Beauftragten Paul Rathkolb, Graz, Maigasse 8. 3249-2

Einfamilienhaus mit Hof und Kleingarten zu pachten gesucht. V. Murko, Marburg-Dr., Augustas 15. 3344-2

Kleines Haus, 1-2 Zimmer, mit etwas Garten, zu mieten oder pachten gesucht. Zuschriften unter »Haus« an die »M. Z.« Marburg-Drau. 3393-2

Zu verkaufen

Kuh, 4½ Monate trächtig, und ein guterhaltener Einspannerwagen zu verkaufen. Adr. in der »M. Z.«. 3307-3

Weinreben, 1a Welschriesling, Traminer, Gemischtsorte, hat noch zu verkaufen Rebschule Holz — Post Jögendorf b. Pettau. 3391-3

Übungs-Klavier in gutem Zustand, Firma Windhofer, Stutzflügel, sofort zu verkaufen um 1600 RM. Adr. in der »M. Z.«. 3373-3

Maschin-Hobelscharlen abzugeben bei »Weka«, Reiserstraße 2 — Marburg-Dr. 3378-3

50 Dtz Eisenlötlöffel zu verkaufen. Ferner: Flechtstroh für ca 20—25 qm, 1. Qualität hat abzugeben. Gefl. Zuschr. unter »Verkauf« an die »M. Z.«, Marburg-Dr. 2264-3

Damenschreibtisch um 160 RM zu verkaufen. Hutgeschäft Leyrer, Herrengasse 22, Marburg (Drau). 3280-3

2 Lastenautos werden wegen Platzmangels als Altkleinen um 1200 RM verkauft. Adr.: Zwetendorfstraße 32, Kravogel. 3312-3

Verschiedene Gemüsepflanzen, jede Menge, hat abzugeben Gärtnerei »Hausapacher«, Kötsch. 3315-3

Wolfshunde, junge, sofort zu verkaufen. Anfrage: Tauriskerstraße 50. 3328-3

2 weibliche Frankenzickeln, 14 Tage alt, werden zu Zuchtzwecken eheunlichst bedingungslos abgegeben. Anfr. an Helmut Lohan, Marburg-Dr., Bismarckstr. 13. 3267-3

Junge, reinrassige Schäferhunde zu verkaufen. Adr. in der »M. Z.«. 3404-3

Zu kaufen gesucht

Büro-Schreibtische zu kaufen gesucht. Anträge an die »Marburger Zeitung«, Vertrieb. -4

Kaufe Sessel und verschiedene Möbelstücke jeder Art, auch komplette Schlaf- und Küchen-einrichtungen. J. Putschko — Triesterstraße 57, Marburg-Dr. 3330-4

Kaufe ganz jungen Kater, womöglich weißer Farbe. Zuschr. unter »Kater« an die »M. Z.«. 3363-4

Kinderschlafwagen zu kaufen gesucht. Roschker A., Josefstr. 15, Marburg-Dr. 3375-4

Kaufe guterhaltene Zimmermöbel, Matratzen, Einsätze u. Diwan, ev. auch Tische. Anträge an Maria Teinker, Monsberg 8, bei Pettau. 3319-4

300 Stück Spargelpflanzen (2 jährig) dringend zu kaufen gesucht. Dr. Reiser, Pickendorf, Tel. 2011. 2253-4

Kaufe gut erhaltenes Herrenfahrrad mit Zubehör. Anschriften an die M. Z. unter »Herrenfahrrad«. 2211-4

Kriegsbeschädigter sucht dringend Kinderschlafwagen, noch gut erhalten. Zuschr. an die »M. Z.«, unter »H. Holzner«. 3354-4

Turteltaube, Weibchen, grau m. schwarz. Halsring raschest zu kaufen gesucht. Angeb. unter »Taube« an die Geschäftsstelle der »M. Z.«, Pettau. 2243-4

Klavier-Planino zu kaufen ges. Auch Tausch geg. Dauerbrandofen, 85 RM; Herrewintermantel, 150 RM; Relaischreibmaschine, 250 RM. Zuschr. unter »Barzahlung« an die »M. Z.« — Cilli. 1162-4

Schnelles Einspannerpferd, auch Traber, für alle Zwecke verwendbar, zu kaufen gesucht. Dominikus Rathkolb, Gasthofbesitzer in Gnas, Steiermark. 3250-4

Kaufe guterhaltenen Sparherd. Adr. in der »M. Z.«, Cilli. 2261-4

Fahrradgestell oder Fahrrad ohne Mantel und Schlauch, gut erhalten, nach Vereinbarung zu kaufen gesucht. Alois Politisch, Klavierbauer, Suppanzgasse 26. 3239-4

Junges Kater zu kaufen gesucht. Foto-Makart, Herrengasse 20-1, Marburg-Dr. 3364-4

Möbel für Einbettzimmer in Marburg zu mieten oder zu kaufen gesucht. Zuschr. unter »Möbel« an die »M. Z.« 3401-4

Elektrisches Bügeleisen, komplett, in gutem Zustande, zu kaufen gesucht. Adresse in der »M. Z.«, Marburg-Drau. 3403-4

Stellengesuche

Tüchtiger Ökonomie-Verwalter mit Schulbildung und langjähr. Praxis wünscht sich zu verändern. Bevorzugt wird Pettau/Kreis. Gefl. Angeb. an die »M. Z.«, unter »Verwalter 30«. 3372-5

Intell. Frau sucht leichte halbtägige Beschäftigung. Zuschr. unter »Wirkungskreis« an die »M. Z.«. 3387-5

Gutsverwalter, 50 Jahre, verheiratet, sucht sofort Posten, Frau tüchtig in Kanzleiarbeiten, vertraut in Forst- u. Weinbau, sowie Ackerbau und Viehwirtschaft. Zuschr. unter »Zuverlässig« an die »M. Z.«. 3304-5

Zahlkellnerin sucht Stelle in Marburg ab 15. Mai. Adresse in der »M. Z.«. 3293-5

Wirtschafterin, 50 Jahre alt, gute Köchin, sucht Stelle. Unter »Selbständig 3297« an die M. Z. 3297-5

Erfahrene Kraft in Büroarbeiten oder Lager sucht Stelle. Zuschriften an die »M. Z.« unter »Erfahrene Kraft«. 3394-5

Staatsangestellter sucht Anstellung mit Unterkunft oder Hausmeisterposten. Zuschriften unter »3350« an die »M. Z.«. 3350-5

Offene Stellen

Vor Einstellung von Arbeitskräften muß die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes eingeholt werden

Inselbadrestauration sucht für 30. d. M. eine gute Köchin, ein Küchenmädchen, einen Schankburschen und einen ständigen Fuhrmann für die Saison. — Vorzustellen dortselbst. 3300-6

Älteres, berufstätiges Fräulein sucht möbliertes Zimmer, verrichtet auch Hausarbeit. Marko, Josefstr. 29, Marburg-Dr. 3294-6

Bedienerin für Vormittag gesucht, ev. mit Unterkunft und Verpflegung. Angeb. unter »Bedienerin« an die »M. Z.«. 3352-6

Schuldienerin, die auch kochen kann, sucht Volksschule Königsbrunn — Unterplath, Kreis Cilli. 2219-6

Platzanweiser(in), nebenberufliche Betätigung per sofort gesucht. Vorzustellen: Ton-Lichtspiele, Stadttheater Pettau. 2235-6

Winzer-Ehepaar wird für Landwirtschaft als Selbstversorger zum sofortigen Eintritt gesucht. Verpflegung im Hause. Bezahlung nach Vereinbarung. Zuschriften senden an Erlach, Reichenstein 90. 3243-6

Mädchen für die Küche wird sofort aufgenommen. Zuschriften an die »M. Z.« unter »Brav 3231«. 3231-6

Anständige Hausgehilfin wird zu guter Familie, 3 Personen, f. sofort gesucht. Zuschr. unter »Gute Dauerstellung 60« an die »M. Z.«. 3167-6

Verkäuferin oder Lehrmädchen für Gemischtwarenhandl. wird sofort aufgenommen. Kost und Wohnung im Hause. Zuschrift. an F. Riedl, Marburg-Dr., Lenddorf 31. 3274-6

Für einen frauenlosen Hausstand wird eine Wirtschafterin (Köchin) gesucht. Gute Behandlung, Dauerposten. Adresse erliegt in der Verwaltung und Geschäftsstelle Cilli. 1199-6

Gesellin oder Gehilfin für Damenschneidererei wird sofort aufgenommen. Wolf Albine, Althrück 24 bei Rann. 2225-6

Lehrmädchen für Gemischtwarenhandlung, möglichst gut deutschsprechend, wird gesucht von der Firma Oskar Fischer, Gemischtwarenhandlung, Marburg/Drau, Unterortweinerstraße 92. 3405-6

Suche tüchtiges Melkerei-paar für 18 Milchkuhe und Jungvieh. Wohnung am Besitz vorhanden. Bezahlung nach Übereinkommen. Zuschriften an Heddi Lautenbacher, Marburg-Drau, Edmund-Schmid-Gasse 8. 3399-6

Bedienerin wird sofort für 2 Stunden täglich aufgenommen. Dr. Bohte, Weinbaugasse 15. Zu melden vormittags Reiserstraße 3. 3397-6

Zu vermieten

Wohnung für Hausmeisterleute frei. Anfr. Brunnndorf, Haydngasse 17. 3248-7

Möbliertes Kellersparherdzimmer an ältere Frau zu vergeben. Tauriskerstraße 44. Marburg-Dr. 3355-7

Ein möbl. Zweibettzimmer in der Kokoschneeggasse wird an zwei intell. Fräulein vermietet. Antr. unter »Villa« an die »M. Z.«, Marburg-Dr. 3370-7

Einfache Frau oder Mädchen wird auf Wohnung ev. auch auf Kost genommen. Adresse in der »M. Z.«. 3338-7

Zu mieten gesucht

Justizbeamter sucht dringend möbl. Zimmer oder Kabinett ab 1. Mai möglichst Nähe Straf-anstalt. Zuschr. erbeten an J. Wurze, Kokoschneeggasse 5 — Marburg-Drau. 3382-8

Fräulein mit eigenen Möbeln sucht Zimmer im Hutterblock. Zuschr. unter »Eigene Möbel« an die »M. Z.«. 3385-8



Frau, 47 Jahre alt, tagelüber beschäftigt, sucht leeres Zimmer. Könnte auch häusliche Arbeit verrichten. Brunnndorf od. Magdalenenviertel. Zuschr. unter »Hausarbeit« an die »M. Z.«. 3322-8

Ruhiger Untermieter, Professor an der Lehrerbildungsanstalt, sucht schönes, reines Zimmer in Stadtparknähe. Angeb. an Penitz bei Schmidl, Parkstraße 4-1. 3314-8

Handwerksmeister sucht im Kreis Marburg-Dr. Lokal mit Elektroinstallation zum Einstellen von Maschinen. Johann Saquadin, Hochstatt 78 — Post Pragerhof. 3336-8

Möbl. Einbettzimmer für alleinstehend Ruhestandesbeamten gesucht. Angebote an Allg. Film-treuhand G. m. b. H., Burghl. 1 Marburg-Dr. 3264-8

Reichdeutsches Ehepaar, gesetztes Alters, sehr sauber, sucht für Kriegsdauer möbliertes Schlafzimmer und Küche, ev. auch Leierzimmer u. Küche. Eigene Wäsche, Küchengerät u. Geschirr Haushalt und Garten. Abgereister wird betreut. Zuschr. an die »M. Z.«, unter »Ehepaar«. 3279-8

Möbliertes Zimmer oder Kabinett von Beamten ab sofort oder später zu mieten gesucht. Unter »Eigene Bettwäsche« an die M. Z. 3308-8

Fräulein sucht Kost und Wohnung bei einer älteren Frau oder anständigen Familie in Brunnndorf-Nähe. Zuschr. unter »Ruhig« an die M. Z. 3309-8

Werkstätiges Ehepaar mit eigener Wäsche sucht möbliertes Zimmer evtl. mit Kochelegenheit. Unter »Werkstätig« an die M. Z. 3306-8

Suche möbliertes Zimmer im Stadtzentrum, Bettwäsche und Bettzeug vorhanden. Zuschriften unter »Ruhig und nett« an die »M. Z.«. 3339-8

Ehepaar sucht möbl. Zimmer ohne Bettwäsche. Zuschr. unter »Ehepaar« an die »M. Z.«. 3118-8

Möbliertes Zimmer vom tagelüber beschäftigten Polizeibeamten dringend gesucht. Zuschr. erbeten an die »M. Z.«, unter »Stadtmitte«. 2228-8

Gut möbl., 2-bett. Zimmer ab 1. od. 15. Mai für 3 Mon. gesucht. Zuschr. an Hotel »Meran«, Marburg-Dr. 3140-8

Dame sucht für einige Wochen ruhiges, sauberes, möbl. Zimmer. Offerten unter »3400« an die »M. Z.«. 3400-8

Wohnungstausch

Tausche Zweizimmerwohnung in Theßen für gleichwertige am linken Draufufer. Zuschriften an die »M. Z.«, unter »Linkes Draufufer«. 3392-9

Abgeschlossene Zweizimmerwohnung, Theßen, gegen Zweizimmerwohn am linken Draufufer oder in Draufweiler zu tauschen gesucht. Gefl. Antr. an die »M. Z.«, unter »3326«. 3326-9

Tausche Wohnung, bestehend aus zwei Zimmer, Küche, Vor- und Badezimmer, Neubau, II. Stock, Nähe Kärntnerbahnhof, gegen ein Familienhaus m. Garten od. ebensolche reine Wohnung am linken Draufufer. — In Betracht kommen Frauenberg, Gams, Leitersberg, Kartschowin. Antr. unter »I. S.« an die »M. Z.«. 3125-9

Welche älteren Leute würden Wohnung, Zimmer und Küche, gegen ebensolche oder nur Sparherdzimmer tauschen. Anzuzufügen Felix-Dahn-Gasse 18, im Geschäft neben dem Gemeindegast Brunnndorf. 3352-9

Schöne Hausmeisterwohnung mit Gartenteil, Parknähe, tausche geg. Privatwohnung Zimmer und Küche. Adr. in der »M. Z.«. 3395-9

Tausche Einzimmerwohnung u. Küche, Tegethofstraße, Marburg-Dr., m. ebensolcher in Pettau. Anzutr. bei Herrn Georg Pichler, Agentur, Pettau. 3311-9

Tausche Wohnung, große Küche und Zimmer gegen Wohnung in der Nähe Windenau. Anzutr. von 15—18 Uhr. Vostner Anna, Prinz-Eugen-Straße 21c. 3277-9

Zimmer und Küche in Neudorf gegen andere Einzimmerwohnung oder Sparherdzimmer zu tauschen gesucht. Adresse in der M. Z. 3316-9

Tausche zwei Zimmer mit Küche gegen ein Zimmer und Küche. Adr. in der »M. Z.«. 3291-9

Unterricht

Studio, Schule für tänzerische Körperbildung, Ballett, Akrobatik — Marburg-Drau, Windenauerstraße 40. 3362-10

Junger Mann wünscht zwecks Erlernung der deutschen Sprache Fräulein kennenzulernen, welches in der Freizeit Unterricht gegen gute Belohnung erteilen würde. Angeb. unter »Erfolge« an die »M. Z.«. 3348-10

Buchhaltungs- und Steuerkurs. Beginn 25. April 19 Uhr. Buchsachverständiger M. Kowatsch, Helfer in Steuersachen, Marburg-Drau, Herrengasse 46. 3230-10

Heirat

Untersteirer, Chauffeur in guter Stellung, 35/173, ruhiger Charakter, wünscht mit liebes Mädchen von 25—35 Jahren m. etwas Kapital oder Wohnung Bekanntschaft zwecks baldiger Ehe. Zuschr. unter »Soll und Ernst« an die »M. Z.«, Marburg (Drau). 3310-12

Köchin, ledig, 40 Jahre alt, ohne Barvermögen, wünscht einen Witwer, Pensionisten oder Invaliden mit Eigenheim, 40—50 Jahre alt, zw. Ehe kennenzulernen. Antr. unter »Heiratsvertrag«, Geschäftsstelle der »M. Z.«, Pettau. 2244-12

Angestellter, 50 J., sucht Bekanntschaft einer Frau mit eigener Wohnung im Alter von 44—48 J. Zuschr. unter »Eigene Wohnung« an die »M. Z.«, Cilli. 2280-12

Kaufmann, Graser, derzeit i. d. Untersteiermark, wünscht Ehebekanntschaft mit hübschem, mittelgroßem Fräulein deutscher Abstammung von 28—35 J. Zuschr. unter »Blond oder Brünett« an die »M. Z.«. 3317-12

Zwei junge Herren suchen zwei untersteirische Mädchen, bis 25 Jahre alt, zw. Heirat. Zuschrift. unter »Glück 1944« an die »M. Z.«. 3345-12

Baronin Hilde Redwitz Wien IV., Prinz-Eugen-Straße Nr. 34/23. Eheanbahnung für Stadt u. Landkreise. Einzelne Tausende Vormerkungen. 167-12

Handwerksmeister wünscht die Bekanntschaft eines Fräuleins von 25—30 Jahren mit etwas Vermögen, Witwe ohne Kinder nicht ausgeschlossen. Foto erwünscht, wird retourniert. Zuschr. unter »Handwerksmeister« an die »M. Z.«. 3337-12

Zwei intell. Herren wünschen zwei hübsche Fräuleins zwecks Ehe und gemeinsamer Ausflüge kennen zu lernen. Antr. unter »Marburg« an die »M. Z.«, Marburg-Dr. 3381-12

Kriegerwitwe, 29 Jahre alt, große blonde Erscheinung, Altreicherin, wünscht Bekanntschaft mit Herrn bis 38 Jahren, ebenfalls Altreicher oder Alpenländer. Zuschr. wenn möglich mit Bild, das sofort zurückgesandt wird, unter »Sabine« an die »M. Z.«, Marburg-Dr. 3386-12

Alleinstehendes, intelligentes, unabhängiges, vielseitig gebildetes, herzengutes Fräulein mit höheren Idealen wünscht in ihrer Einsamkeit Bekanntschaft mit ebensolchem, solidem und charaktervollem Herrn zwecks Gedankenaustausch. Falls gegenseitige Harmonie vorhanden, wäre eine Ehe nicht ausgeschlossen. Nur ernste Zuschriften unt. »Wenn der weiße Flieder wieder blüht« an die »M. Z.«, Marburg-Drau. 3402-12

Angestellter mit gutem Aussehen, wünscht zwecks Ehe Fräulein, auch Witwe, kennenzulernen. Angeb. unter »Musikfreunde« an die »M. Z.«. 3288-12

Jüngere Frau mit schöner Einrichtung sucht Ehebekanntschaft mit ernstem älteren Herrn. Zuschr. unter »Kinderliebende« an die »M. Z.«. 3327-12

Zwei junge Untersteirerinnen, 24-26 Jahre, wünschen zwecks späterer Ehe brieflichen Gedankenaustausch mit zwei intelligenten Herren bis 30 Jahre. Zuschr. womöglich mit Lichtbild, welches retourniert wird, unter »Frühlingserwachen 3301« an die »M. Z.«, Marburg-Dr. 3301-12

Reichsbahnangestellter, Professor, Deutscher, mittleren Alters, wünscht mit gutherzigem deutschen Fräulein eheliche Bekanntschaft zwecks Ehe zu machen. Antr. unter »Ernst« an die »M. Z.«, Marburg-Dr. 3356-12

Älterer Herr, gut situiert, sucht eine liebe, herzengute Freundin zwecks späterer Ehe, welche auf wirklich gutes gemeinsames Verstehen Wert legt. — Zuschriften unter »Natur« an die »M. Z.«, Marburg-Drau. 3357-12

Beamter, 52 J., sucht Bekanntschaft einer Heben Frau (Untersteirerin) mit Eigenheim im Alter von 42—48 J. Zuschrift. unter »Edelweiß« an die »M. Z.« — Cilli. 2259-12

Funde - Verluste

Diejenige Person, die das Herrenfahrrad am 26. April, um 11 Uhr vorm., vor dem Postamt am Domplatz entwendet hat, ist von den Arbeitern erkannt worden und soll es sofort bei der »M. Z.« oder Herrengasse 24 zurückstellen, sonst wird Anzeige erstattet. 3351-13

Blauer, rechter Seidenhandschuh wurde: Herrengasse — Domplatz — Kärntnerstr. verloren. Bitte in der »M. Z.« abzugeben. 3370-13

Einzelbesugschein für Seifenzeugnisse und Waschmittel Nr. 449340 am Mittwoch verloren. Abzugeben bei der »M. Z.«. 3379-13

100 RM Belohnung! Eine kleine Hündin mit Halsband und Leine, hellbrauner Rücken, weißliches Bauchfell, kurzhaarig, dünne Beine, hört auf den Namen »Picki«, ist samt Leine aus dem Gasthaus Bartol in Brückel, Untersteiermark, am 21. Februar 1944 abhanden gekommen. Wer mir den Hund wieder bringt oder sichere Anhaltspunkte geben kann, bekommt 100 RM Belohnung. Alle Spesen werden beglichen. Zuschriften erbeten an F. Kurth, Brückel 28, Untersteiermark. 979-13

Goldene Armbanduhr im Zentrum der Stadt verloren. Der ehrliche Finder wird gebeten, dieselbe bei Dowschlar, Gerichtshofgasse 16, gegen gute Belohnung abzugeben. 3419-13

Verloren wurde am 26. April zwischen 19.30—20.30 Uhr auf dem Weg Oberortwein-Liebiggasse, über den Feldweg, Rotweinerstraße-Josefstraße-Drausteg, Uferstraße-Lendplatz eine Geldbörse mit Monogramm PK — Inhalt zirka 30 RM und drei Goldringe. Der ehrliche Finder wird gebeten, gegen gute Belohnung dieselbe bei Kuß, Lendplatz 2, abzugeben. 3410-13

Verloren wurde am 28. April vormittag von 8.30 bis 10 Uhr von der Hugo-Wolf-Straße bis Badgasse, Molkerei Tibaut und zurück bis zur Nagysstraße ein dreiröhiges Ohrgehänge. Da Erinnerungsstück, bitte gegen sehr gute Belohnung abzugeben Hugo-Wolf-Straße 21-1, rechts. 3408-13

Verschiedenes

Tausche tadellosen Herrenanzug, erstklassig, und elektr. Kocher für Damen- oder Herrenfahrrad. Adresse in der »M. Z.«. 3323-14

Tadel. Singer-Nähmaschine für Klavier oder Pianino zu tauschen gesucht, ev. Klavier in Aufbewahrung genommen. Zuschriften an die »M. Z.«, unter »E. D.«. 3263-14

Pendeluhr, 60 cm hoch, gebe für 2 gute Handkoffer, 80 cm lang. Adr. Verw. 3371-14

Prothesen jeder Art — Leder — Leichtmetall — Holz-orthopädische Apparate, Leibbinden, Gummistrümpfe erzeugt und liefert das führende Fachgeschäft F. EGGER, Bandagen und Orthopädie, Lieferant sämtlicher Krankenanstalten und Sozialinstitute. Marburg-Drau, Mellingerstraße 3. 20-14

Eisen-Möbel gegen Bezugsmarken

Einheits-Möbel

Einheits-Polstermöbel

FIRMA

„WEKA“

(12a) Marburg

Danksagung

Wir danken auf diesem Wege innigst allen unseren Verwandten, Nachbarn, Freunden und Bekannten von Nah und Fern für die liebevolle Anteilnahme an dem schweren Verluste unseres einzig lieben Sohnes EDI, für die liebe Begleitung auf seinem letzten Wege, sowie für die schönen Blumenspenden, die die letzte Ruhestätte unseres Unvergesslichen zierten. 3376

Marburg/Drau, den 26. April 1944.

Karl und Genj Krains, Eltern

**STADTTHEATER
MARBURG-Drau**

Samstag, 29. April, 19.30 Uhr: **FANNY ELSSLER**. Operette. Preise I.

Sonntag, 30. April, 15 Uhr: **DER EINGEBILDETE KRANKE**. Komödie. Preise I. — 19.30 Uhr: **FANNY ELSSLER**. Operette. Preise I.

Montag, 1. Mai, 19.30 Uhr: **FANNY ELSSLER**. Operette. Preise I.

Dienstag, 2. Mai, 19.30 Uhr: Geschlossene Vorstellung. Ring I, Amt Volkbildung. — **OTHELLO**. Oper.

Mittwoch, 3. Mai, 19.30 Uhr: **FANNY ELSSLER**. Operette. Preise II.

Donnerstag, 4. Mai, 19.30 Uhr: **DER EINGEBILDETE KRANKE**. Schauspiel. Preise I.

Freitag, 5. Mai, 19.30 Uhr: **OTHELLO**. Oper. Preise I.

Samstag, 6. Mai, 19.30 Uhr: **FANNY ELSSLER**. Operette. Preise I.

Sonntag, 7. Mai, 15 Uhr: **DER EINGEBILDETE KRANKE**. Schauspiel. Preise II. — 19.30 Uhr: **FANNY ELSSLER**. Operette. Preise I.

STEIRISCHER HEIMATBUND
Kreisführung Marburg-Stadt
Amt VolkbildungDonnerstag, den 4. Mai 1944, 19.30 Uhr
Heimatsaal, Marburg**Konzertabend**

Lieder — Arien — Duos

Ausführende:

Franziska Hagen-Stiller
ehemaliges Mitglied der Thüringer Kammeroper

Hanna Kappes
Opernsängerin vom Stadttheater Marburg

Fritz Schmidt-Franken
Opernsänger vom Stadttheater Marburg

Am Flügel: Max Kappes
1. Kapellmeister vom Stadttheater Marburg

Brahms, Schubert, Schumann, Wagner, Leoncavallo, Mascagni, Puccini, Verdi

Eintrittskarten zu RM 1,— bis RM 5,— in der Geschäftsstelle des Amtes Volkbildung, Tegethoffstraße 10 a und an der Abendkasse. Mitglieder des Musikringes 25% Ermäßigung. 2267

Stromunterbrechung!

Die Energieversorgung Südstaiermark A.-G. Bezirksverwaltung Cilli, gibt bekannt daß im Laufe der kommenden Monate wegen behördlich angeordneten Umarbeitungen, im ganzen Gebiete der Bezirksverwaltung, d. s. die Kreise CILLI, TRIFAIL und RANN inkl. der Kreisstätte, teilweise Stromunterbrechungen stattfinden werden. — Der Zeitpunkt der Ausschaltungen wird, den Arbeitsverhältnissen entsprechend, festgelegt, erfolgt nur tagesüber, betrifft nicht Industrien, die an die Hochspannungsnetze angeschlossen sind. 2262

Die Leitungen sind auch während der Abschaltungszeit als unter Spannung zu betrachten

**Hackmesser
(Reisigmesser)**aus Werkzeugstahl mit
kräftigem Heft.

Messerslänge:

250 mm	RM 1.85
300 "	" 2.—
350 "	" 2.20
400 "	" 2.35

Alpenlandkaufhaus

GRAZ. 2230

Mitteilung

Ich bringe allen Interessenten zur Kenntnis, daß ich vom Finanzamt in Marburg als

**Helfer in
Steuersachen**

zugelassen wurde.
Meine Kanzlei befindet sich in der Beethovenstraße Nr. 2. Es werden sämtliche Buchhaltungs- und Bilanzarbeiten übernommen, sowie alle Steuerfragen behandelt.

Ant. Rud. Legal

Helfer in Steuersachen

Marburg a. d. Drau, Beethovenstraße 2

**Eine kurze
Ruhepause**Thonet-Siesta-
Medizinisch-
Liege- und
Entspannungsgerätgibt der werktätigen
Frau neue Energie
und SpannkraftAusführl. Druckschrift
Nr. 89 r durchGebrüder Thonet &
Wien I. Stephansplatz-Thonethaus**Kaufe Sessel**

und verschiedene

Möbelstücke

jeder Art, auch komplette
Schlaf- und Kücheneinrichtungen.
J. Putschko, Triester-
straße 57, Marburg-Drau. 3330

**Biere**

AUS DEN

BRAUEREIEN

PUNTIGAM

UND

REININGHAUS**GRAZ**

Niederlagen:

MARBURG/DRAU, Tegethoffstraße 3
PETTAU, Ringstraße 2
PÖLTSCACH-MÄRCHENDORF 45

1085

Untersteirische Lichtspieltheater**MARBURG-DRAU****BURG-LICHTSPIELE**

Heute 15. 17. 19. 19.45 Uhr Fernruf 2212

Nur bis einschließlich Montag, den 1. Mai:
Hilde Krahl, Fritz van Dongen, Wolf Albach-Retty in

Der Hampelmann

Für Jugendliche nicht zugelassen!

Von Dienstag, 2. bis einschließlich Donnerstag, 4. Mai:
Angela Sallocher, Atilia Hörbiger, Hilde Krahl und
Erika von Thellmann in

Mädchenpensionat

Ein interessanter und humorvoller Film von der Liebe
junger Menschen.
Für Jugendliche zugelassen!

SONDERVERANSTALTUNGEN:Sonntag und Montag vormittag um 10 Uhr, Dienstag
und Mittwoch um 12.45 Uhr**Brand im Ozean**

mit Hans Söhner, Winnie Markus, Rudolf Fernau
und René Deltgen.
Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

Kartenverkauf für Montag, den 1. Mai
ab Freitag, 28. April um 10 Uhr vormittags.

ESPLANADESo 15. 17.30. 19.45 Uhr
Wi 15. 17.30. 19.45 Uhr

OLGA TSICHECHOWA FERDINAND MARIAN

Reise in die Vergangenheit

Ein Bavar-Film mit Margoth Hilscher, Hilde Hilde-
brand, Willi Dohm, Hans Leibelt, Rudolf Prack und
Fritz Odemar. — Für Jugendliche nicht zugelassen!

Lichtspiele Brunndorf

Samstag, 29. um 17 und 19.15 Uhr, Sonntag, 30. April
um 14.30 17 und 19.15 Uhr

Peterle

mit Joe Stöckel, Elise Aullinger und Ludwig Meier
(Peterle) — Für Jugendliche nicht zugelassen!

Burg-Lichtspiele CilliSachsenfelder
straße
Wo 17 u. 19.30 Uhr. So 14.30 17 u. 19.30 Uhr

Samstag, 29. Sonntag, 30. April und Montag, 1. Mai

Schrammeln

Ein Wien-Film mit Marie Harell, Paul Hörbiger,
Hans Moser, Hans Holt und Fritz Imhoff.
Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

Metropol-Lichtspiele Cilli

Spielzeit: W 17.30 und 20 Uhr; S 15. 17.30 und 20 Uhr

Bis einschl. Montag, 8. Mai

Die keusche Sünderin

Ein Bavar-Film voll aufmunterndem, urwüchsigem
Humor mit Joe Stöckel, Elise Aullinger, Margarete
Haagen, Karl Skraup und Josef Eichheim. — Nach
dem Schwank „Antiquitäten“ von Friedrich Forster.
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Lichtspiele Edlinoen

Samstag, 29., Sonntag, 30. April und Montag, 1. Mai

Der ewige Traum

mit Sepp Rist.
Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

Samstag, 29., Sonntag, 30. April und Montag, 1. Mai

Lichtspieltheater Friedau

Samstag, 29. und Sonntag, 30. April

Maske in Blau

mit Clar Tabudy, Wolf Albach-Retty, Hans Moser
u. a. — Für Jugendliche nicht zugelassen!

Lichtspieltheater Gurkfeld

Samstag, 29. und Sonntag, 30. April

Die kluge Marianne

Ein lustiges Besspiel weiblicher Klugheit und Täu-
schung mit Paula Wessely, Atilia Hörbiger, Hermann
Thimig und Hans Holt
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Samstag, 29. und Sonntag, 30. April

MÄRCHEN UND FABELN

Leonhard i. d. Büheln

Festliche Eröffnung am Samstag, den 29. April 1944.
Samstag, 29. um 19.30 Uhr, Sonntag, 30. April um 15.
17.15 u. 19.30 Uhr, Montag, 1. Mai um 17 u. 19.30 Uhr
Heli Finkenzeller, René Deltgen u. a. in dem aktuel-
len Terra-Film:

Fronttheater

Am Fuß der Akropolis erleben deutsche Soldaten den
Zauber der Kunst zu geben vermag.
Für Jugendliche zugelassen!

Lichtspiele Luttenberg

Samstag, 29. und Sonntag, 30. April

Lumpaciagabundus

Paul Hörbiger, Heinz Rühmann und Hans Holt in
Nestroy's unvergleichlichem Märchenspiel.
Für Jugendliche zugelassen!

Tonlichtspiele Deutsches Haus

Pettau

Samstag 29. um 17.30 und 19.45 Uhr, Sonntag, 30.
April um 15. 17.30 und 19.45 Uhr, Montag, 1. Mai
um 15. 17.30 und 19.45 Uhr — der große Farbfilm

Bad auf der Tenne

mit Heli Finkenzeller, Will Dohm u. Wilfried Seyferth
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Ton-Lichtspiele Stadttheater

Pettau

Spielzeit: W 17. 19.45, S 14.30, 17. 19.45 Uhr

Samstag 29. Sonntag, 30. April und Montag, 1. Mai

Meine Freundin Josefine

Hilde Krahl, Fritz Benkhoff, Paul Hubachmied und
Hans Leibelt in einem Spiel um Mode, Liebe und
Frauenränke.

Für Jugendliche nicht zugelassen!

Am Montag, 1. Mai, Vorstellungen um 14.30, 17 und
19.45 Uhr. — Der Kartenvorverkauf für Montag be-
ginnt am Samstag ab 8—12 und 14—18 Uhr in der
Geschäftsstelle der „Marburger Zeitung“, Ungartor-
gasse

Lichtspieltheater Polstrau

Samstag, 29. und Sonntag, 30. April

Frauen sind doch bessere**Diplomaten**

Ein herrlicher Film mit Marika Rökk, Willy Fritsch
u. a. — Für Jugendliche nicht zugelassen!

Lichtspiele Rann

Samstag, 29., Sonntag, 30. April und Montag, 1. Mai

Frasquita

mit Jarmila Novotna, Helge Rühmann, Hans Moser
u. a. — Für Jugendliche nicht zugelassen!

Lichtspiele Sachsenfeld

Vorstellungen an Wochentagen um 19 Uhr, Sonn-
und Feiertags um 14, 16.30 und 19 Uhr

Samstag 29. und Sonntag 30. April

Ein Mädel wirbelt durch die Welt
Sprühende Laune mit Magda Schneider, Theo Lingner,
Harald Paulsen u. a. — Für Jugendliche zugelassen!

Lichtspieltheater Trifail

Samstag, 29., Sonntag, 30. April und Montag, 1. Mai

Zirkus Renz

Ein Terra-Film mit René Deltgen, Paul Klingner, Fritz
Odemar, Alice Treff, Ernst Waldow usw. — Spiel-
leitung: Artur Maria Rabenalt. Musik: Albert Fischer
Für Jugendliche zugelassen!

Von Freitag 28. April bis Montag, 1. Mai

TISCHLEIN DECK DICH

Tel 24

Spielzeit: sonn. u. wochentags um 15, 17.30 u. 19.45 Uhr

Samstag, 29. und Sonntag, 30. April

Maske in Blau

Für Jugendliche nicht zugelassen!

Bis Sonntag 30. April der Kulturfilm

KamerunMit Montag, 1. Mai Vorstellungen sonn- und wochen-
tags täglich um 15, 17.30 und 19.45 Uhr**Die Obst- und Weinbauschule
Marburg-Drau, Steiermark**

hat die Aufgabe, junge Leute bäuerlicher und
anderer Herkunft zu tüchtigen Landwirten und
zu aufrechten deutschen Menschen zu erziehen.
Sie sollen befähigt werden, landwirtschaftliche
Betriebe, insbesondere Obst- und Weinbaube-
triebe einzurichten und zu führen. Dieses Ziel
wird erreicht durch den Schulungsunterricht
und durch praktische Betätigung in der großen
vielseitigen Schulwirtschaft. Die Ausbildung
dauert 2 Jahre. Das neue Schuljahr beginnt am
15. September 1944. 2234

Alles Nähere erfahren Sie aus einer Schul-
schrift, welche bei der Anstaltsdirektion einzu-
holen ist.

Die Direktion der Obst- u. Weinbauschule
MARBURG/Dr. — STEIERMARK.

Geschäftsverlegung!

Meinen werten Kunden zur Kenntnis, daß
ich ab 1. Mai 1944 meinen FLEISCHERLADEN
von der Magdalenengasse 66 nach Oberrot-
wein 5 (Zirkusplatz, Kadettenschule) verlege.
Ich bitte, daß mir bis jetzt gezogene Vertrauen
auch weiterhin zu schenken. 3406

Rudolf Sollack

Eiserne Kassa

zu kaufen gesucht.

Verlag Marburger Zeitung



An den gewissen
unbeliebten Tagen
NEOKRATIN

Deine
Feldpost-Nr.?

Um Reklamationen zu ver-
meiden, bitten wir jede**Änderung**

der Feldpostnummer der Vertriebsabteilung
der „Marburger Zeitung“ bekanntzugeben.

**Große
trockene Magazinsräume**

sucht zwecks Luftschutzwarenverlage-
rung womöglich nicht in der Stadtmittel
Firma KARBEUTZ, Edmund-Schmidtg. 8,
Tel. 26-18. 3278

**ANZEIGEN-
SCHALTER**

der M. Z. und des St. Gospodar

ab 1. Mai 1944

durchgehend von

1/2 8 bis 18 Uhr

geöffnet

Anzeigenschluss

für die nächste Nummer 14 Uhr

Dringende Todesanzeigen 16 Uhr

W. S. W.

Wilhelm
Steinwender
Wofsborg, Kärnten (12 b)

Bürobedarf - Papierniederlage - Spielkartenverlag

2248

Die Eröffnung der

Inselbadrestauration

findet am Sonntag, den

30. April 1944 statt

Für Speisen und Getränke ist gesorgt

Es empfiehlt sich der Restaurateur

J. Neubauer

3299

**Eine prächtige Ernte!**

Keine Getreidekrankheit und
kein Vogelhaß minderte sie
dank seiner Vorrichtung. Die Saat-
gutbeizung mit Ceresan und
die Morkit-Vergällung hat
sich gelohnt. So erzielt der
Landmann gesunde, volle
Ernten.

„Bayer“

I.G. FARBENINDUSTRIE

AKTIENGESELLSCHAFT

Pflanzenschutz - Abt. 11

LEVERKUSEN

Achte auf
guten
Bildausschnitt
J. Schlenker

ADOX

FOTO